Einzelpreis 10 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends — Verantwortlich Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Karl Paritz, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 6266, für die Redaktion Nr. 6267, für den Verlag und die Druckerei Nr. 6265. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Vom 16 bis 30 September 1.00 Mark, Abholer 0.90 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pfennig auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pfennig, Vereinskalender 30 Pfennig, die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar, geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 8 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 221. Magdeburg, Dienstag den 22. September 1925. 36. Jahrgang.

Europa vor seinem Gläubiger.

Am 16. September hat der französische Finanzminister Caillaux seine Amerikareise angetreten, um die Verhandlungen über die endgültige Reglung der französischen Amerikaschulden aufzunehmen.

Durch den Weltkrieg ist eine Verschuldung der Besiegten an die Sieger und der Sieger untereinander entstanden. Sie ist im Grunde ein einheitliches internationales Problem. Die in Frage stehenden Summen sind gigantischen Ausmaßes. Die mit der Schuldenzahlung verbundene Verschiebung von Wirtschaftswerten von der einen Nationalwirtschaft auf die andre, stellt ungeheure Aufgaben an die internationale Politik. Im sechsten Jahre nach dem Abschluß des Friedens sind wir noch mitten in den Verhandlungen über die Festsetzung der Rückzahlung. Das, was an internationalen Vereinbarungen bisher erreicht wurde, scheint nur den Blick auf weitere noch ungelöste Fragen zu eröffnen.

Im ganzen wird sich die gesamte Zahlung der

Kriegsschulden auf über zwei Menschenalter

erstrecken; 62 jährliche Ratenzahlungen sieht beispielsweise das vor zwei Monaten abgeschlossene belgisch-amerikanische Abkommen vor, und voraussichtlich wird mehr als ein Jahrzehnt darüber vergehen, bis nur die Auseinandersetzung der beteiligten Staaten über die Höhe und Rückzahlungsweise der geschuldeten Beträge vollendet ist.

Die internationale Auseinandersetzung hierüber läuft in drei Stadien ab. Das erste war die sogenannte Reparationsfrage, das deutsch-alliierte Schuldenproblem. Es wurde in London im August 1924 vorläufig — für einige Jahre — geregelt. Seitdem sind die Verpflichtungen der deutschen Staatswirtschaft gegenüber den Staatswirtschaften der Siegerländer, wenn auch schwer, so doch bestimmt festgesetzt. Eine ordnungsmäßige Finanzwirtschaft wurde seitdem zum erstenmal für Reich und Länder wieder möglich und die

Stabilität der Währung erreicht.

Zugleich gewann Deutschlands auswärtige Politik die Freiheit wieder, sich zu betätigen.

Das Dawes-Abkommen öffnete den Weg in das zweite Stadium der Auseinandersetzung, in dem wir uns seit Monaten befinden: Es ist das interalliierte Schuldenproblem. Zuerst hat England durch das Baldwin-Abkommen seine jährlichen Raten an die Vereinigten Staaten festgesetzt, dann folgte das belgisch-amerikanische Abkommen. Augenblicklich steht Frankreich im Vordergrunde; es sucht, wenn auch nicht in gleichzeitigen, so doch in voneinander abhängenden Verhandlungen mit England und den Vereinigten Staaten zu einem Abkommen zu gelangen. Caillaux kehrt von London mit einem Vorschlag zurück, dessen Durchführung von dem Ergebnis seiner Verhandlungen in Washington abhängt. Nach oder vielleicht neben der französischen Schuldenreglung werden dann Italien und die kleinern Alliierten die Auseinandersetzung mit ihren Gläubigern zu einem guten Ende zu führen streben.

Hinter diesen, die Weltpolitik voraussichtlich noch die nächsten Jahre beschäftigenden Liquidationsverhandlungen taucht dann als drittes Stadium die Notwendigkeit auf, nach der vorläufigen zur endgültigen

Reglung der deutschen Wiedergutmachungsfrage

zu kommen. Es wird dann der Kampf um die Festsetzung der Gesamtschuld zu führen sein.

Während internationale Schulden für gewöhnlich die Schulden von Kommunen, Unternehmungen und Regierungen gegenüber den Kapitalbesitzern andrer Länder sind, handelt es sich bei dem vorliegenden Schuldenproblem ausschließlich um Schulden, die die Regierung des einen Landes gegenüber der Regierung anderer eingegangen ist. Sonst ist die Verzinsung und Rückzahlungszeit internationaler Schuldverpflichtungen bei Aufnahme der Anleihe festgesetzt. Bei den im Weltkrieg eingegangenen Schulden — direkten Golddarlehen, Bezahlung oder Auslagen für Munitions- oder Lebensmittellieferungen an die fremde Regierung — kamen Vereinbarungen über die Rückzahlung nur bei den kleinen anfänglichen Summen in Betracht. Dann vertagte die Unsicherheit über den Kriegsausgang und der Glaube der Gegner Deutschlands an den Sieg das Abkommen über die Schuldenabtragung bis nach Abschluß des Friedens.

„Das Bleigewicht der Milliarden"

sollte das besiegte Deutschland nach sich schleppen. Die außenpsychologischen Illusionen verzogen sich nur langsam. Erst vor wenigen Monaten konnten sich verantwortliche französische Staatsmänner dazu aufraffen, die Pflicht zur Rückzahlung der gesamten Summe an Amerika anzuerkennen.

Aber wenn sich auch seit längerm die Gesamtsummen der Schulden der kleinern europäischen Kriegsverbündeten und Italiens an Frankreich, England und Amerika, Frankreichs an diese beiden und Englands an letzteres theoretisch zusammenrechnen ließen, für die Praxis der Rückzahlung war damit wenig gewonnen. Die tatsächlichen Zahlungen hängen von dem Zinssatz ab, zu dem die Schuld verzinst werden soll, und gerade dieser ist unbestimmt und streitig. Jedes halbe Prozent mehr oder weniger bedeutet da Hunderte von Millionen, die aus den Taschen der Steuerzahler des einen Landes in den Staatssäckel des andern fließen. Und die Zahlungen der einen Alliierten an die andern hängen mit den Zahlungen zusammen, die auf Grund des Dawes-Abkommens Deutschland voraussichtlich an den betreffenden Schuldnerstaat leistet. England suchte und sucht durchzusetzen, daß seine Zahlungen an Amerika nicht den Betrag übersteigen, den es von Deutschland und seinen andern Schuldnern erhält; Frankreich erklärt, keinesfalls imstande zu sein, an seine Gläubiger insgesamt mehr zu bezahlen, als es von Deutschland erhält.

Jeder Schuldnerstaat sucht Vorbehalte zu machen

für den Fall, daß seine Währung den fortdauernden Geldabfluß nicht aushält.

Als das Hauptgläubigerland haben die Vereinigten Staaten ihren Standpunkt durchgedrückt, daß es unmoralisch ist, Schulden nicht zu bezahlen. Aus der gleichen geschäftsmäßigen Erwägung lassen sie sich auch nicht darauf ein, daß etwa die europäischen Alliierten ihnen die deutschen Dawes-Zahlungen abtreten oder auch nur die selbstschuldnerische Bürgschaft dafür übernehmen. Statt daß die deutsche Wirtschaft ihr einziger oder ihr Hauptschuldner wird, wollen sie die Schuldsumme lieber aus der gesamten europäischen Wirtschaft herausholen. So halten sie sich zugleich aus den in einigen Jahren kommenden Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und den europäischen Siegerstaaten über die Gesamtsumme der Reparationen fern. Ihr Verfahren, mit den Schuldnerstaaten nur einzeln und nicht auf einer gelegentlich erörterten Schuldenkonferenz zu verhandeln, dient aber dazu, die Bildung einer

europäischen Einheitsfront zu verhindern.

Frankreichs Finanzminister Caillaux geht offiziell und formal nur als Vertreter seines eignen Landes nach Washington. Aber seine Verhandlungen werden nicht nur über das Schicksal des französischen Frank und die wirtschaftliche Zukunft Frankreichs allein entscheiden. Zwar liegen die 800 Millionen Mark jährlicher Zahlung Englands an die Vereinigten Staaten fest. Aber Caillaux' Verhandlungen werden bedeutsam für die Wirtschaftsleistungen des ganzen übrigen Europas an Amerika werden. Die Festsetzung der Schuld Italiens und der übrigen Kriegsalliierten hängt mit von seinen Ergebnissen ab. Vor allem aber ist der Ausgang der Washingtoner Verhandlungen für Deutschlands nationale Wirtschaft von Belang. Jedes Zehntelprozent, daß Caillaux an Frankreichs Schuld dem Washingtoner Finanzdepartement abhandelt, bedeutet in der Entwicklung Millionen und aber Millionen von Mark und Pfennig weniger, die in der Zukunft aus den Taschen der deutschen Arbeiter und Angestellten den Schatzämtern andrer Staaten zufließen. Je leichter Frankreichs Zahlungsverpflichtungen an Amerika werden, um so geringer wird die Last, die die endgültige Reglung der Reparation dem deutschen Volke auflegt.

So stellt sich das internationale Kriegsschuldenproblem als eine der vielgestaltigsten Aufgaben dar, die der modernen Weltpolitik jemals gestellt wurden. Der naive Gedanke, den Weltkrieg durch die Streichung der Schulden finanziell zu liquidieren, zerschellte an der

Härte kapitalistischer Siegermoral.

Es bedarf noch jahrelanger aktiver sozialistischer Außenpolitik, um die noch bevorstehenden Verhandlungen aus der Erkenntnis zu führen, daß nicht ein, sondern daß alle Völker Schuld an dem System tragen, in dem der Weltkrieg möglich war. Heute aber geht Caillaux nach Amerika als Vertreter nicht nur Frankreichs, sondern der europäischen Staaten. Möge er nach Washington das Bewußtsein mitnehmen, daß ihn dorthin die Wünsche aller guten Deutschen und Europäer begleiten. Sein Kampf ist international, für Frankreich, Europa und Deutschland gekämpft: ein erschütterndes Beispiel deutsch-französischer Solidarität der Interessen. —

* * *

Dawesplan und Sachlieferungen.

Der Schluß des ersten Jahres des Dawesplanes und die Abrechnung, die der Zahlungsagent Gilbert Parker über das Ergebnis dieses Jahres vor wenigen Tagen bekanntgegeben hat, fanden in der französischen Presse kaum Beachtung. Am Sonnabend hat sich jedoch die führende politische Wochenschrift „L'Europe Nouvelle" mit diesem Gegenstand beschäftigt und dabei festgestellt, daß Deutschland bis auf den heutigen Tag seinen Verpflichtungen voll und ganz nachgekommen sei.

Die französische Regierung hat vor wenigen Tagen beschlossen, Maßnahmen zu ergreifen, um eine bessere Ausnutzung der Sachlieferungen sicherzustellen. Wie die „L'Europe Nouvelle" dazu mitteilt, soll mit dieser Aufgabe bis jetzt ein Ausschuß betraut gewesen sein, der aus einer Anzahl anderweitig stark beschäftigter Beamten bestanden habe. Von nun an soll zu diesem Zweck eine besondere Stelle, dem Finanzministerium unterstehend, ins Leben gerufen werden, der aber ein beratender Ausschuß aus Vertretern der beteiligten Industrien und der Arbeiter beigesellt werde.

Während man bisher nur Rohstoffe und gangbare Waren als Sachlieferungen verlangt hat, sollen von nun an auch andre Waren und insbesondre Sachlieferungen zum Wiederaufbau der im Kriege zerstörten Gebiete in Frage kommen. Außerdem soll als Sachlieferung die Ausführung bestimmter Arbeiten in Betracht gezogen werden. —

Deutschnationale Europäer.

„Die Bestrebungen Sowjetrußlands, einen asiatischen Block zu schaffen, werden durch das großräumige Denken der Asiaten unterstützt. Die politische Vereinigung Kanadas mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist ebenfalls nur eine Frage der Zeit. Dazu beherrscht die amerikanische Union schon jetzt als Führerin des amerikanischen Großverbandes fast den gesamten Rohstoffmarkt. Schwere Wirtschaftskrisen werden den europäischen Völkern diese Entwicklung der außereuropäischen Staaten erweisen und sie vor die Entscheidung stellen, zur Bedeutungslosigkeit herabzusinken, oder als europäischer Verband sich an dem Wettkampfe zu beteiligen."

Das sind die Schlußfolgerungen eines Leitartikels, den die deutschnationale Presse in diesen Tagen veröffentlichte und auf dessen Bedeutung sie in Vornotizen noch besonders hinwies. Unsre Deutschnationalen, die bisher die Selbstherrlichkeit des Nationalstaats in tausend Tönen priesen und, in der Oeffentlichkeit wenigstens, jeden Gedanken an irgendeinen Zusammenschluß der europäischen Staaten als nationalen Verrat brandmarkten, geben also endlich zu, daß die Zeit der isolierten und auf sich selbst gestellten Nationalstaaten vorüber ist. Es ist bezeichnend und richtig zugleich, daß die Begründung der Notwendigkeit dieses Zusammenschlusses in den ökonomischen Verhältnissen und besonders auch in der wirtschaftlichen

Rivalität der Kontinente

gesucht und gefunden wird.

Die erreichte Stufe der ökonomischen Entwicklung steht eben mit den entfalteten Produktivkräften im Widerspruch. Seit Marx aber wissen wir, daß durch diesen Zwiespalt gerade die gesellschaftliche Entwicklung vorwärts gedrängt wird. Unter diesem ökonomischen Zwange schrumpfen die alten politischen Ideale zusammen, die kausale Entwicklung erweist sich stärker als nationalistisches Dogma und individuelles Entgegenstreben, die menschliche Gesellschaft lernt geistig um mit der ökonomischen Entwicklung. Seither war der Kapitalismus national. Der Konkurrent war der deutsche, englische, der französische oder russische Großhändler, Fabrikant und Finanzmann. Heute sitzt der große Konkurrent Europas in Amerika, in Australien oder Asien; es geht um die Weltmärkte und nicht mehr nur um das nationale, sondern

um das kontinentale Geschäft.

Der Weltkrieg, diese furchtbare Folge des Wirtschaftskampfes der „nationalen" Kapitalisten, hat die europäische Wirtschaft in eine Krise gestürzt, der amerikanischen aber einen gewaltigen Vorsprung ermöglicht und revolutionierend bis nach China, das Herr seines Marktes werden will, gewirkt. Die Kapitalisten der kleinen Nationalstaaten Europas erkennen endlich, daß sie sich nur durch den Zusammenschluß der Nationalstaaten zum europäischen

Wirtschaftsverband gegen die großen Konkurrenten in der Welt behaupten können. Ueber Trümmern kommt ihnen die späte Einsicht. Daß eine ganz andre Form der Gesellschaft die kapitalistische ablösen wird und mit Zwangsläufigkeit, wenn auch in Etappen und auf Umwegen, zum Sozialismus und zum dauernden Frieden führen muß, wollen die deutschnationalen Europäer noch nicht begreifen.

Die Deutschnationalen entwickeln sich aber unter dem Zwange der ökonomischen Verhältnisse sogar zu Kriegsgegnern. Denn in der deutschnationalen Presse lesen wir in einem Kommentar zur Rede, die Reichstagspräsident Löbe in Paris über den Frieden und die

„große Idee der europäischen Gemeinschaft"

zu halten gedachte:

> Wir hielten es für geboten, die Rede des deutschen Reichstagspräsidenten unsern Lesern nicht vorzuenthalten, denn wir finden darin teilweise Gedanken, deren symptomatische Bedeutung für die Erkenntnis zukünftiger europäischer Entwicklungsnotwendigkeiten von Wert zu sein scheint. Wenn Europa durch die Erfahrung des Krieges gelernt hat, daß es technisch organisierte Selbstzerstörung nicht mehr wagen darf, also daß es zur Erhaltung seiner Kultur, seiner Selbständigkeit andern Rassen und Kontinenten gegenüber, intereuropäischen Friedens bedarf, so wird Frieden machen nicht wie beim Pazifisten grundsätzliches Ziel, sondern notwendiges Mittel zur Verwirklichung der politischen Ideen europäischer Selbsterhaltung, europäischen Aufbaues.

Daß in diesem Kommentar, zur Beruhigung der Spießer, des weitern betont wird, daß das künftige Europa ein Kuppelbau, getragen von den „Säulen der nationalen Kräfte", werden müsse, schwächt das deutschnationale Eingeständnis nicht ab. Die „nationalen Kräfte" sollen wahrscheinlich wieder die Hochfinanz, die Großhändler und die Großfabrikanten stellen.

Die Deutschnationalen haben gründlich umgelernt. Sie, die vor einem Jahre noch den Gedanken an einen dauernden Frieden in Europa für absurd und lächerlich erklärten, lenken nun ein, da die Wirtschaft Frieden in Europa und den

Zusammenschluß Europas erheischt.

Auch dieser Prozeß ist für einen Marxisten keine Ueberraschung, denn er weiß, daß gerade aus dem Wachsen der Wirtschaftskräfte und Wirtschaftsmärkte und aus den Gegensätzen zwischen beiden, aus überspannter Rivalität und übersteigertem Egoismus neue gesellschaftliche Existenzbedingungen erwachsen. Der Krieg frißt schließlich den Krieg, auch wenn den Kriegen der Nationen noch Kriege zwischen den Kontinenten folgen sollten. Das haben auch die größten bürgerlichen Denker erkannt und in geschichtsphilosophischen Werken ausgesprochen. Ob die Anhänger der alten Weltordnung wollen oder nicht: die Notwendigkeit zwingt sie vorwärts und reißt sie mit. Eine Wirtschaftsgemeinschaft Europas oder, wie Löbe in seiner Rede für den Weltfriedens-Kongreß erklärte, eine

„Zollunion der europäischen Länder

bildet gewiß nur „eine erste Etappe zur Verständigung" auf dem Wege zur Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa. Aber wir wissen, daß die Entwicklung nicht geradeaus und in einem Zuge geht und daß die letzte und edelste soziale Form der menschlichen Gesellschaft erst die sein wird, in der, mit Marx und Engels gesprochen, die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist. —

Alfred Joeckel.

Der deutsch-französische Handelsvertrag.

Die Besprechung, die am 15. und 16. September zwischen Staatssekretär Trendelenburg und dem französischen Handelsminister Chaumet in Paris stattfand, war noch nicht der Beginn der eigentlichen Handelsvertragsverhandlungen. Die Besprechung sollte lediglich eine Vereinbarung über den Gang der Verhandlungen und eine neue Verhandlungsgrundlage schaffen. Da der neue französische Zolltarif vor einem halben Jahre nicht in Kraft getreten sein wird, kommt zunächst nur ein handelspolitisches Provisorium in Frage.

Als Grundlage für dieses Provisorium wurde deutscherseits zur Vermeidung der mit der Liste B des alten Verhandlungsschemas verbundenen Schwierigkeiten an Stelle der Warenlisten des Februarportokolls eine dreifache Gruppierung vorgeschlagen, nämlich Minimaltarif, Zwischentarif, und Generaltarif. Deutschland wird noch nicht für dieses Provisorium, sondern erst für das Definitivum die Meistbegünstigung zugestehen, wie das schon in den Verhandlungen vom 28. Februar verabredet worden war.

Während von deutscher Seite auf den baldigen Beginn der Kommissionsbesprechungen gedrängt wurde, betonten die Franzosen, daß jetzt zunächst Deutschland an der Reihe sei, auf die letzten französischen Vorschläge vom Sommer zu antworten. Die deutsche Delegation erkannte eine Verpflichtung dazu nicht an, erklärte sich aber bereit, eine schriftliche Unterlage für die deutschen Verhandlungsvorschläge zu geben.

Die Verschiebung des Beginns der eigentlichen Verhandlungen bis in den Oktober, die mit Reisedispositionen des französischen Handelsministers begründet wird, hat zweifellos ihre Hauptursache in den bevorstehenden Paktverhandlungen. Der Ausgang der kommenden Ministerbesprechung über die Paktfrage hat natürlich auch für die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen große Bedeutung. Die Aussichten der Handelsvertragsverhandlungen im Oktober werden im allgemeinen auf beiden Seiten günstig beurteilt, da nach der Versicherung der deutschen Unterhändler der Wille zur Verständigung hüben und drüben besteht. —

Retterinnenperspektive.

„Ich lese hier gerade das Wort „Sicherheitspakt". — Sag mal, Amalia, wir sollten uns schon wegen der vielen Dachstuhlbrände etwas höher gegen Feuer versichern lassen."

Erkannte Barmathelden.

Die achtstündige Sitzung des Barmat-Ausschusses am Sonnabend war außerordentlich bewegt. Sie galt der Vernehmung jener zwei ehemaligen Staatsanwaltsassessoren Kußmann und Caspary, die durch die Aufdeckung der deutschnationalen Verleumdungszentrale dermaßen bloßgestellt wurden, daß gegen sie ein strafrechtliches Ermittlungsverfahren bzw. ein Disziplinarverfahren eingeleitet werden mußte. Der Assessor Caspary, der zunächst vernommen wurde, bestritt unter Betonung seiner jüdischen Konfession jeden Zusammenhang mit jenen rechtsstehenden Kreisen. Später aber wurde er durch Fragen des Abg. Kuttner (Soz.)

der Unwahrheit überführt

und mußte zugeben, daß er die berüchtigten Bacmeister und Leopold mit Material gegen das Justizministerium zur Verteidigung seiner Person versehen hatte.

Sehr selbstbewußt hatte Caspary behauptet, er könne unter Beweis stellen, daß ihm die Strafverfolgung Kutiskers durch das Justizministerium auf Veranlassung des Abg. Heilmann entzogen worden sei. Die strahlende Freude der Deutschnationalen und Kommunisten über diese „Enthüllung" war jedoch nur von kurzer Dauer, denn das nachträgliche Verhör zeigte, daß er nicht in der Lage war, auch nur die Spur eines Beweises für diese lächerliche Behauptung aufzubringen, die übrigens auch von den anwesenden Herren des Justizministeriums auf das entschiedenste zurückgewiesen wurde.

Auch die zwischendurch vorgenommene Vernehmung des Untersuchungsrichters, Landgerichtsrats Schneider, ergab ferner, daß Caspary die lächerliche Verhaftung des Justizrats Werthauer, zu der er sogar eine Flugzeugreise nach Dresden unternommen hatte, gegen die ausdrücklichen Bedenken des mit der Untersuchung in Sachen Kutisker betrauten Richters veranlaßte.

War das Auftreten Casparys von besonderm Selbstbewußtsein getragen, das im umgekehrten Verhältnis zu der Güte seiner Sache stand, so war es trotzdem nichts im Vergleich zu dem Gebahren des 31jährigen Assessors Kußmann. Eine regelrechte „Berliner Großschnauze", frech, schlagfertig, unzweifelhaft intelligent, mit dem Mienenspiel eines Schmierenkomödianten, der bei den deutschnationalen Ausschußmitgliedern ein außerordentlich dankbares Publikum fand. Kußmann holte sehr weit aus, um sein Vorgehen in der Barmataffäre zu rechtfertigen. Bei dieser Gelegenheit plauderte er verschiedenes aus der Schule, das man leider erst jetzt erfährt, z. B. daß er, als er noch mit der Prüfung der Angelegenheit Michael in der Preußischen Staatsbank beschäftigt war,

von Beamten der Staatsbank

darauf aufmerksam gemacht wurde, daß eigentlich bei den Barmat-Krediten vielleicht noch viel mehr zu entdecken wäre. Das ist um so seltsamer, als bekanntlich die Staatsbank sich stets geweigert hat, eine Anzeige gegen Barmat zu erstatten, sondern vielmehr, wenn auch sehr spät, bestätigen mußte, daß sie sich niemals von Barmat betrogen gefühlt habe. Es scheint also, daß die Entstehung der Barmat-Affäre auf die Intrigen innerhalb der leitenden Beamtenschaft der Seehandlung zurückzuführen ist. Ueber sein Vorgehen selbst und über seine Auslandsreisen ging Kußmann wohlweislich mit allgemeinen Redensarten hinweg und berief sich vor allem darauf, daß das Justizministerium resp. seine unmittelbaren Vorgesetzten ihn stets gedeckt hätten. Auch das erwies sich aber aus einer Reihe von Fragen, die der Staatssekretär Fritze nachher an ihn richtete, als unrichtig.

Kußmann und sein Dackel.

Der im Zusammenhang mit der Barmat-Affäre vielgenannte Staatsanwaltsassessor Kußmann hatte sich dieser Tage wegen Tierquälerei vor Gericht zu verantworten. Die Verhandlung ergab, daß Kußmann einen nur zehn Wochen alten Dackel im Treptower Park an der Leine schleifte, so daß das vollkommen erschöpfte Tier mit dem Kopf gegen die Eisengitter am Wegsaum stieß. Der Feststellung durch einen Polizeibeamten suchte er sich zu entziehen, wobei er es für geschmackvoll hielt, sich diese „Anpöbelung besser gekleideter Personen" zu verbitten.

Der Schutzmann wurde mit der Bemerkung abzufertigen versucht: „Sie haben mir gar nichts zu sagen, Sie wissen nicht, wer ich bin." Erst in einem Treptower Gartenlokal gelang es der Polizei, die Feststellung vorzunehmen. Zur allgemeinen Ueberraschung stellte es sich heraus, daß der betreffende Herr, Assessor Kußmann von der Staatsanwaltschaft 1 war, gegen den sich die Wut der Menge, die sich um den gequälten Hund sammelte, richtete. Auf Grund der Zeugenaussagen hatte die Polizei gegen Assessor Kußmann einen Strafbefehl über 30 Mark erlassen. Zur allgemeinen Ueberraschung der Beteiligten wurde Assessor Kußmann trotz des geharnischten Antrags der Staatsanwaltschaft von dem Einzelrichter von der Anklage der Tierquälerei freigesprochen.

Dieser Tierquäler und Menschenfreund ist der Mann, der sich berufen fühlte, zur politischen Reinlichkeit und zur völkischen Erneurung Deutschlands beizutragen.

Stadttheater.

Mit Vergnügen verzeichnen wir die Neubelebung einer vergessenen Oper von Flotow: „Faime". Wer von ihm nur „Martha" kennt, der wird zu keiner gerechten Würdigung seiner Eigenart kommen. Schon im „Stradella" sind Buffopartien enthalten, die ihn, den Schüler und Mitarbeiter Jacques Offenbachs in Paris, als Meister auf dem Gebiet der musikalischen Komik erweisen. Aber gedankenlos und wagnerselig, wie man seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts war, hat man alles, was nicht in die neuteutsche Schablone paßte, in den Kehrichteimer geworfen. Viele Spielopern der italienischen und französischen Schule liegen darin und harren der Untersuchung.

Das Büchlein hat sich gewendet: wir hungern geradezu nach dem graziösen Stil der alten komischen Oper, den die Operette vergeblich zu ersetzen sucht. Bisweilen greift man aus daneben und zieht etwas ans Tageslicht, das nicht mehr vom Staube zu befreien ist, wie den „Liebestrank" von Donizetti. Aber schon mit Webers „Abu Hassan" war ein Treffer erzielt worden, und dieser Flotow ist erst recht einer. Ein Werkchen, das seine sentimentalen Opern in den Schatten stellt. Es war in seiner Zweiaktigkeit zu kurz, um einen Opernabend zu füllen, und ist schon deswegen nicht gern aufgeführt worden. Aber es ist in allen Teilen lebenskräftig und frisch und jetzt, nachdem ihm ein neuer Text untergelegt worden ist, eine wahre Perle der Opernliteratur.

Die Neubearbeitung einer Oper ist, wie die unglücklichen Schicksale von „Cosi fan tutte" — an das der Herr Generalmusikdirektor bei dieser Gelegenheit wieder einmal erinnert sei — oder „Tausendundeine Nacht" zeigen, recht riskant. Aber Fehlschläge dürfen nicht davon zurückschrecken. Was Dr. Benno Bardi in Berlin mit der „Faime" gemacht hat, ist mustergültig. Das Textbuch ist insgesamt lustig und durchaus aktuell — soviel auch schon die Märchen von Tausendundeiner Nacht für diesen Zweck herangezogen worden sind (man denkt an den „Barbier von Bagdad" von Cornelius). Zwei Handlungen sind geschickt ineinandergeflochten: die Geschichte von der jungen Frau, die ihre Schuld abtreiben will, aber nirgends Gehör findet, weil der Schuldner und die Richter sich in ihr hübsches Gesicht vergaßen und nur um eine erotische Extrabelohnung ihrer Pflicht nachkommen wollen, und das Motiv des von den Beamten gejagten Korjaren, das dem Kalifen Gelegenheit gibt zu einer humorvollen Maskerade, in der er alle Amtsgeheimnisse aus den ungetreuen Beamten und dem Schwindler von Arzt herauslockt. Die Szene, in der die drei, vom Faime zum Stelldichein geladen, sich mit ihren Geständnissen bei dem vermeintlichen Räubern entbieten, ist der Höhepunkt und gleichzeitig ein wirkungsvoller Abschluß. Es gibt überhaupt keinen toten Moment in dieser quirlig fidelen Handlung, die doch über den Operettenblödsinn hoch erhaben ist, weil sie psychologischen Ansprüchen durchaus standhält.

Die Musik, die der Bearbeiter aus unterschiedlichen vergessenen Partituren Flotows herausgezogen und mit eignen Uebergängen versehen hat, vermeidet alles grob Burleske, alle Banalitäten, und ist bis ins Kleinste gewissenhaft durchgearbeitet. Welch ein Wohlklang in diesen Arien und namentlich — Flotows Stärke im Ensemblesatz! Wie geistreich und stets durchsichtig die Instrumentation! Stücke wie der Schlußmarsch, beim Aufzug der Leibwache, ganz leise und unbestimmt einsetzend und dann jäh zur vollen Drastik gesteigert, oder der unsichtbare Chor am Beginn des zweiten Aktes, nur mit Begleitung der Harfe und des Hornes, sind wahre Köstlichkeiten. Die Behandlung der Holzbläser und des Bleches verdienen extra noch Bewunderung.

Die Leitung dieses Schmuckkästchens lag bei Theo Buchwaldt in den richtigen Händen. Seine Art, zu begleiten und das Orchester wie ein gefügiges Werkzeug der Bühne zu behandeln, die Orchesterstimmen sozusagen wie einen Handschuh über die Singstimme zu ziehen, hat vom allem Anfang an für diesen feinnervigen Kapellmeister eingenommen. Wir erlebten eine wahre Festaufführung, bei der nur der Chor enttäuschte. Schultheiß, der für stimmungsvolle Bilder und lebhafte Bewegung gesorgt hatte — es geht, wie man sieht, auch ohne Kubismus! —, sei nur vor Balletteinlagen gewarnt. Die Odalisken, die wie Frösche hereinhüpften und sich höchst überflüssigerweise an Solisten und Chor herumschlängelten, wirkten höchstens als Störung. Nur nicht zuviel machen wollen — die Oper wirkt durch Text und Musik komisch genug. Der Spielleiter sei Diener, nicht Despot!

Die Solisten stellten ein ganz prächtiges Ensemble. Nie hat man unsre Sänger so spielfreudig gesehen: Gäbler als lieber Großvesir, Ruprecht Hoth als vergeßlicher Arzt und der neue Tenorbuffo Krauße als meckernder Kadi fanden an Springer als dem würdevollen Herrn al Raschid einen starken und alles Sprunghafte und Tolle bändigenden Gegenspieler. Die Preisler-Locke enthüllte als schwatzhafte Nachbarin ihr ursprüngliches Talent für Komik — man kennt es von ihrer Gräfin im „Wildschütz" her — und Ilse Habicht vollbrachte das Kunststück, sogar aus einem so ausgezeichneten Ensemble noch hervorzustechen. Wie sie spielte, tanzte, tollte, ohne je die Grenzen feiner Komik zu überschreiten, und dabei die allerschwierigsten Liedchen und Koloraturarien mit einer wahrhaft beglückenden Wärme der Stimme hinlegte, das bedeutete eigentlich die Krönung des Abends.

Ueber die vorhergehende Balletttpantomime schweigt man sich in diesem erfreulichen Zusammenhang am besten aus. Sie war in jeder Beziehung, aber auch in jeder, sowohl was die Bearbeitung Schubertscher Musik als auch die musikalische und choreographische Ausführung betrifft, das krasseste Gegenteil der Oper. Man kann nur raten: absetzen, so schleunig wie möglich absetzen. Nie wieder eine Ballettpantomime. H.

Das Radiomädel im Zentraltheater.

Man gab dem Kind einen Namen und ließ es laufen. Mit Radio hat die Geschichte gar nichts zu tun. Die Branche ist nämlich diesem Mädel (und uns auch) sehr gleichgültig, es könnte ebensogut „Das Schweizerkäsemädel" heißen. Aber Radio ist modern, und diese Operette soll es auch sein. Tatsächlich modern sind jedoch nur die Kostüme und die Redensarten: das zeitgenössische Asphalt-Welsch feiert hier Triumphe.

Der Text stammt von Hans H. Zerlett. Die Handlung ist abgegriffen und überhaupt gleichgültig. Die Situation macht alles und die Regie. Der erste Akt ist recht langweilig, der zweite schon lustiger, der dritte aber zum Wälzen. Das liegt allerdings durchaus nicht an der Entwicklung oder Verwicklung der Handlung (die ist von vornherein klar), sondern nur an den Augenblicksbildern und an den burlesken Typen, die sie beleben. Paul Morg, der Bäliner Schokoladenfabrikant mit der geölten Schnauze, Fräulein Apostolia King und die sehr witzig radebrechende Japanerin Roxane wirken unwiderstehlich komisch. Das als seriöse Einlage gedachte Lied vom veränderten Europa, das die Exotin singt, ist aber in dieser Form und dieser Umgebung recht geschmacklos.

Die Musik hat Paul Weiner angefertigt; sie ist zwar nicht zum Weinen, aber auch nicht zum Lachen. Die Couplets und Schlager sind erblich stark belastet (durch die lange Ahnenreihe) und versprechen keine bedeutende Lebensdauer. Man nimmt sie aber mit in Kauf, weil leichtfertige Lebensauffassungs-Bekenntnisse nur wirken, wenn sie gesungen werden und das Tanzbein dazu zappelt.

Der Regisseur Herbert Langhoser hatte den letzten Akt sehr vernünftigerweise auf absolute Groteskkomik eingerichtet. Man fühlte hier schon den trockenen amerikanischen Situationswitz heraus. — Was es für Halloh gibt, wenn der ausgezeichnete Herb Waterstradt und der beliebte Heinz-Joachim Laugwitz in des Wortes verwegenster Bedeutung aufeinander losgelassen werden, — wie gelacht wird, wenn die beiden komischen Gesellen ein Säbelduell ausfechten, das läßt sich nur begreifen, wenn man diese Kontrahage gesehen hat.

Auch Kußmann stellte zunächst die ungeheuerlichen Behauptungen über ein angebliches Eingreifen des Justizministeriums gegen die Staatsanwaltschaft auf. Alles, was er jedoch darüber erzählte, erwies sich dann als Klatsch. Ueberhaupt scheint eine der Hauptaufgaben dieser Herren von der Staatsanwaltschaft gewesen zu sein,

unbeweisbare Klatschereien

weiterzutragen und gegen das Ministerium zu intrigieren. Kußmann mußte allerdings von seinem Standpunkt aus diese Anschuldigungen vortragen, denn sie bildeten ja den Vorwand für seine Beziehungen zu der deutschnationalen Presseverleumdungszentrale des Herrn Kluge-Klausing, die wiederum von den Herren Bacmeister und Leopold finanziert wurde. Weil er nämlich das „Gefühl" hatte, daß das Justizministerium die Staatsanwaltschaft nicht genügend unterstützte und gegen Presseangriffe deckte, deshalb habe er das Angebot dieser Herren, die sich bereit erklärten, ihn zu schützen, angenommen. Seine Duzfreundschaft mit dem Leiter des Bureaus Knoll gab er nicht nur zu, sondern er entwarf von diesem das Bild eines großartigen Kriegshelden, der im nationalen Interesse den Kampf gegen die Korruption aufgenommen habe und der auch dabei eine fabelhafte Tätigkeit schon früher erwiesen habe, wenn auch die Auswahl seiner Mittel so bedenklich gewesen sei, daß er als Staatsanwalt lieber nichts davon erfahren durfte.

Je mehr sich Kußmann diesem Gebiete näherte, desto zurückhaltender wurde er. Sein Wortschwall flaute merkwürdig ab. Und als Abg. Kuttner eine Reihe von konkreten Fragen an ihn richtete, die das Gemeingefährliche dieser Verquickung zwischen deutschnationaler Brunnenvergiftung und staatsanwältlichen Organen ergeben mußte, da

verweigerte Kußmann die Aussage,

„weil hineinfallend in das gegen mich schwebende Ermittlungsverfahren". Dennoch war das, was Kuttner aus diesem aalglatten Menschen herausquetschen konnte, genügend, um einen der schlimmsten Sümpfe der deutschen Justiz aufzudecken.

Allerdings wird man im Rahmen dieses Ausschusses jene Dinge niemals so aufdecken können, wie es nötig ist, um die Justiz von solchen Elementen zu säubern. Es wird Aufgabe der Sozialdemokratischen Fraktion beim Wiederzusammentritt des Landtags in den nächsten Tagen sein, die Einsetzung eines besondern Untersuchungsausschusses zu verlangen, in dem nicht nur der Fall Kußmann-Knoll-Bacmeister, sondern auch alle sonstigen Unsauberkeiten rücksichtslos aufzudecken sein werden, die im Zusammenhang mit der Barmataffäre von Organen der Justiz und der Polizei angehäuft wurden. —

Der Völkerbund.

Der Völkerbund hielt am Sonnabend zwei öffentliche Sitzungen ab. Am Vormittag wurden unter Vorsitz von Paul Boncour die Danziger Streitfragen behandelt. Im Briefkastenstreit wurde nach kurzer Aussprache, an der sich vor allem Lord Robert Cecil beteiligte, Polen vertraglich das Recht der Errichtung eines eignen Postdienstes in Danzig zugestanden. Der Bericht stellte ferner fest, daß als Hafengebiet nicht nur das Gebiet zu verstehen sei, in welchem sich der Hafen selbst befindet, sondern alle mit dem Hafen verknüpften wirtschaftlichen Teile der Stadt Danzig. Das Verlangen des Danziger Senats, die Auslegung des Begriffs „Hafen" dem ständigen Internationalen Gerichtshof zu überlassen, wurde vom Völkerbundsrat nicht berücksichtigt. Ebenso wurde Polen das Recht zugestanden, auf der Halbinsel Westerplatte ab Oktober 1925 ein Munitionsdepot zu errichten.

Die Danziger Delegation erhob gegen diesen Beschluß Einspruch, da die Bevölkerung hierdurch stark der Gefahr einer Explosion ausgesetzt sei und außerdem Polen in seinem Kriegshafen bereits über ein genügend eingerichtetes Munitionslager verfüge.

Vertagung der Mossulfrage.

In der Nachmittagsitzung befaßte sich der Völkerbund mit der Mossulfrage. Die mit der Prüfung beauftragte Dreierkommission gab zu Beginn der Sitzung einen kurzen Bericht. Im Verlauf ihrer Arbeiten kam die Kommission zu dem Ergebnis, daß vor der Bekanntgabe der Entscheidung noch einige Vorfragen geklärt werden müßten. Die Kommission ist sich nicht klar, ob der Völkerbundsrat in der Mossulfrage eine Entscheidung treffen soll oder ob ein Schiedsspruch anzuraten sei; ferner ob die Entscheidung, um rechtskräftig zu werden, der Einstimmigkeit oder nur der einfachen Mehrheit bedürfe. Zu dieser Frage soll vom ständigen internationalen Schiedsgericht ein Rechtsgutachten eingeholt werden, das so schnell wie möglich, spätestens bis zur Völkerbundsratssitzung im Dezember, fertiggestellt sein soll.

Gegenüber diesem Ausweg beharrten die Engländer sowohl wie die Türken auf ihrer Forderung nach einer umgehenden Entscheidung. Trotzdem beschloß der Rat, dem Vorschlag der Dreierkommission zu folgen und ein Rechtsgutachten einzuholen. Damit ist die Lösung der Mossulfrage auf die nächste Ratssitzung verschoben.

Von führender englischer Seite wird erklärt, daß, falls die Türkei die Entscheidung des Rates nicht anerkennen werde, der jetzige Statusquo, wonach England das Gebiet einstweilen im Besitz behält, beibehalten bleibt. Einer Kriegsdrohung durch die Türkei stehe England gleichgültig gegenüber, da die Türken über keine Eisenbahnen und keine Straßen verfügten, um ihre Truppen aufmarschieren zu lassen. Ebenso sei ihre materielle Unterlegenheit bekannt, und schließlich befinde sich die Türkei in einer sehr ungeklärten Finanzlage. —

Bettelnde Hohenzollerndiener.

Im „Berliner Tageblatt" ist zu lesen:

Im verborgenen, abseits von der zeitunglesenden Welt, existiert immer noch der „Reichsbote", jenes ultrareaktionäre Organ, das den orthodoxen kaiserlichen Hofdamen oder dem orthodoxen kaiserlichen Damenhofe die geistige Nahrung bot. Aber dem „Reichsboten" geht es schlecht, und darum appellieren ungefähr 60 Majoratsherren, Offiziere a. D., Juristen, Kriminalassistenten und Geistliche, von denen einer sich noch als Hofprediger bezeichnet, an das gute Herz der monarchistischen Männer und Frauen und an die öffentliche Mildtätigkeit. In einem groß und fett gedruckten Aufruf, der fast die ganze erste Seite des Blattes bedeckt, heißt es, daß „die Not der Zeit auch den „Reichsboten", den tapfern Vorkämpfer für das Christentum in Staat, Familie und Volk, für die Belange eines einzigen und mächtigen Deutschen Reiches, in ihre Strudel gezogen" habe, und daß dieses „unserm Volk unentbehrliche" Blatt sich jetzt in einer ernsten und kritischen Lage befinde, über die „nur das entschlossene Eintreten aller seiner Freunde hinweghelfen kann". Der „Reichsbote" ist, wie die Unterzeichner des Aufrufs versichern, eine „Sturmfahne", und das erlegt Pflichten auf:

> Laßt die Sturmfahne im Kampfe für das Kreuz Christi, Luthers reine Lehre, des deutschen Volkes nationale Machtstellung, die Bedeutung des alten, vom Geiste der strengsten Pflichterfüllung beseelten Preußens der Hohenzollern, für soziales Denken und christliche Durchdringung des täglichen Lebens nicht in den Staub sinken!

Es scheint nach alledem, daß das Volk das ihm unentbehrliche Blatt entbehrlich gefunden hat. Wir finden es nicht sehr geschmackvoll, daß die Unterzeichner des Aufrufes die Religion in so breiter Weise heranziehen, um den Bankrott ihres Organs zu vermeiden, und daß sie die heiligsten Dinge neben die Sammelbüchse stellen, aber wir wünschen guten Erfolg. Nur eine Frage drängt sich demjenigen auf, der sich daran erinnert, daß das geistig anspruchslose Blatt in der ehemals kaiserlichen Hohenzollernfamilie eine große Rolle spielte und dort wirklich „unentbehrlich" war. Es drängt sich die Frage auf, ob die vielfach mit reichen Mitteln versehenen Angehörigen der Familie Hohenzollern das Notwendige tun, um die Sturmfahne zu retten und eine Dienertreue zu belohnen, die, man muß es zugeben, sich als unerschütterlich erwiesen hat. Das Wort „Treue um Treue" ist ein schönes Wort.

Aber bei den Hohenzollern scheint es nicht bekannt zu sein.

Optantenfragen im Ostausschuß.

Mit der Wohnungsnot in den Grenzgebieten beschäftigte sich am Sonnabend der Ostausschuß des Preußischen Landtags. Rund 16 000 Wohnungen sind allein für die Flüchtlinge und Optanten notwendig. Dazu kommt dann noch die allgemeine Wohnungsnot, die in den Grenzgebieten viel größer ist als in den andern Bezirken des Reiches.

Abg. Franz (Oberschlesien, Soz.) forderte vom Ausschuß Hilfe auf schnellstem Wege. Der Ausschuß war allgemein dafür, daß aus dem Ertrag der Hauszinssteuer erhöhte Zuwendungen an die notleidenden Grenzgebiete gegeben werden sollen. Darüber hinaus wurden besondere Notstandsmaßnahmen des Reiches gefordert. Die Verhandlungen hierüber wurden bis zum nächsten Freitag vertagt.

Abg. Franz (Soz.) forderte hierauf Aufklärung darüber, ob die Verordnung des Berliner Polizeipräsidenten zur Abwandrung polnischer Optanten aus Berlin im Einvernehmen mit der Reichsregierung erfolgt sei.

Ministerialrat Rathenau vom Innenministerium antwortete, die Verordnung stelle eine Ausführungsbestimmung zum Wiener Abkommen dar; vor ihrem Erlaß sei mit dem Auswärtigen Amt Fühlung genommen worden. Der Versuch gewisser Rechtskreise, dem Berliner Polizeipräsidenten aus Anlaß dieser Verordnung einen Strick zu drehen, ist also vorbeigelungen.

Zum Schluß nahm der Ausschuß einen Antrag an, der zu den schwebenden Verhandlungen mit Polen Stellung nimmt. Der Antrag fordert, daß ein Abschluß der Verhandlungen nicht eher erfolgen dürfe, als bis die Interessen der deutschstämmigen Bewohner Polens (Sicherung des Eigentums der vertriebenen deutschen Optanten, Vorbeugung gegen unterschiedliche Behandlung der Deutschen in bezug auf das polnische Agrargesetz) hinreichend geschützt seien. Ebenso müsse die polnische Regierung bewogen werden, sich der Durchführung des Rückkehrzwangs für polnische Wanderarbeiter nicht mehr zu widersetzen. —

Kritische Lage der Spanier.

Privatnachrichten aus Nordafrika schildern die Lage der ungefähr 10 000 Mann in Alhucemas zum Kampfe gegen Abd el Krim gelandeten Spanier als sehr kritisch. Das Landungskorps leide nicht nur Mangel an Wasser, sondern auch an Lebensmitteln. Der feindliche Druck nimmt täglich zu, so daß die spanischen Linien bei Morro Nuovo verkürzt werden mußten. Fast alle Landungsbarkassen liefen auf unter dem Wasser verborgene Klippen auf, so daß der Boden eingedrückt wurde. Wenn der Sturm an der marokkanischen Küste noch etwa zwei Wochen andauert, was durchaus möglich ist, würde die Lage der Landungskolonnen verzweifelt sein.

Entgegen den offiziellen Meldungen haben die spanischen Truppen kürzlich bei Tetuan etwa 2000 Mann Verluste an Toten und Verwundeten zu beklagen.

Wichtiger noch als der marokkanische Vorstoß bei Kudia Tahar sind die gegenwärtigen Kämpfe in Regaja, einer Landschaft, die an die Tanger-Zone grenzt. Die Kämpfe können täglich zu schwerwiegenden Ereignissen führen. Man muß bereits jetzt mit der völligen Einstellung der spanischen Offensivbewegungen gegen Abd el Krim rechnen.

Bei den jetzigen Kämpfen, die das spanische Landungskorps in der Alhucemas-Bucht zu bestehen hat, handelt es sich um den militärischen und strategischen Gesamterfolg des ganzen Jahres. Gelingt es den Spaniern nicht, in den wenigen Wochen, die ihnen noch bis zum Einsetzen der schlechten Witterung bleiben, ihre Basis an der Küste so zu verbreitern, daß sie Fühlung mit den übrigen Teilen des spanischen Heeres bekommen, so werden sie kaum in der Lage sein, ihre teuer erkauften Positionen bei Alhucemas den Winter über zu behaupten, denn die Versorgung eines größern Landungskorps während der schlechten Jahreszeit von der See aus ist infolge der Stürme in der klippenreichen Alhucemas-Bucht fast unmöglich. Müssen aber die Operationen bis zum nächsten Frühjahr eingestellt werden, so erhält Abd el Krim wieder Zeit, seine Vorbereitungen für den neuen Feldzug zu treffen. Die gesamten Opfer dieses Jahres sind also umsonst.

Aehnlich, wenn auch nicht ganz so ungünstig liegt die Situation an den übrigen spanischen Fronten. —

Notizen.

Mitteldeutscher Republikanertag. Der große mitteldeutsche Republikanertag in Erfurt, zu dem neben den Reichsbanner-Ortsgruppen Groß-Thüringens auch Berlin, Magdeburg, Halle, Nürnberg, Würzburg, Koburg, Erlangen und viele andre Orte der angrenzenden Gebiete Vertretungen entsandt hatten, begann am Sonnabend abend mit einem Fackelzug von 2000 Teilnehmern. Am Sonntag mittag nahmen wohl 5- bis 6000 Reichsbannerleute mit mehr als hundert schwarzrotgoldenen Fahnen und Standarten auf dem Friedrich-Wilhelm-Platze Aufstellung. Der Festzug durch die Straßen Erfurts umfaßte viele Tausende von Reichsbannerleuten. —

Keine Ausfuhrverbote mehr. In der nächsten Woche wird, wie verlautet, eine Verordnung erscheinen, welche die Ein- und Ausfuhrverbote mit Ausnahme der in dem deutsch-belgischen Handelsvertrag vorbehaltenen Verbote bis zum 1. Oktober beseitigt. Die gegen Polen erlassenen Ein- und Ausfuhrverbote bleiben bestehen, ebenso einige [illegible] Warengruppen beschränkte Einfuhrverbote im Verkehr mit der Schweiz. Die Verordnung wird ferner darüber Aufschluß geben, ob einzelne nicht meistbegünstigte Länder eine Sonderbehandlung erfahren werden. —

Offizieller Empfang Deutscher in Frankreich. Eine Abordnung, bestehend aus Professoren, Industriellen und Handwerkern Hamburgs, die nach Paris gekommen war, um die Weltausstellung für angewandte Kunst zu besichtigen, ist am Sonnabend vom französischen Unterrichtsminister de Monzie empfangen worden. Im Namen der Delegation dankte der Vizepräsident des Hamburger Senats für die freundliche Aufnahme, die die Abordnung in Paris gefunden hat.

Wirth bei Coolidge. Präsident Coolidge wird im Laufe der nächsten Woche den ehemaligen deutschen Reichskanzler Wirth empfangen. Man sieht Wirth als den bedeutungsvollsten Mann der interparlamentarischen Konferenz an. —

Zum Brande des japanischen Parlaments. Unter dem dringenden Verdacht, den Brand in dem japanischen Parlamentsgebäude vorsätzlich verursacht zu haben, wurden am Freitag drei Studenten verhaftet. Die Polizei setzt ihre Untersuchungen fort. Es wird jedoch über das Ergebnis vorläufig Schweigen bewahrt.

Verhaftung von Kommunisten in Rom. Die römische Polizei hat in den letzten Tagen zahlreiche Haussuchungen in den Wohnungen von Kommunisten vorgenommen, die zur Entdeckung eines Propagandabureaus geführt haben. 128 Kommunisten sind verhaftet worden. —

Depeschen.

Reichsbannertag in Hessen-Nassau.

fr. Darmstadt, 21. September. (Radio.) Der Gau Hessen-Nassau des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hielt am Sonnabend und Sonntag in Darmstadt einen großdeutschen republikanischen Volkstag ab, der aus Hessen-Nassau, Baden und Bayern stark besucht war. Am Sonnabend abend fand eine Begrüßungsfeier statt, wobei der Gauvorsitzende Storck den Staatspräsidenten Ulrich und den Finanzminister Henrich sowie eine Anzahl Parlamentarier begrüßen konnte. Nach einer kurzen Ansprache des Staatspräsidenten ergriffen unter stürmischem Jubel das Wort General Deimling, Staatssekretär Schulz und der Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert. Am Sonntag fand die Weihe von acht Bannern statt, wobei außer den Rednern des Vorabends auch der Zentrumsabgeordnete Knoll das Wort ergriff. Am Nachmittag zog ein mächtiger Festzug durch die Straßen der Stadt. —

Parteijubiläum.

ds. Braunschweig, 21. September. (Radio.) Am Sonntag feierte der Ortsverein Braunschweig der Sozialdemokratischen Partei sein 60jähriges Bestehen. Der Braunschweiger Ortsverein ist einer der ältesten Vereine der Partei. Am Vormittag fand eine von Tausenden besuchte Gedenkfeier am Grabe des Gründers Wilhelm Drage statt. Am Nachmittag wurde die neue Fahne des Ortsvereins geweiht. Die alte Fahne des Vereins wurde bei der Besetzung Braunschweigs durch die Märckertruppen von der Soldateska vom Schloßhof geholt und auf dem Schloßhof verbrannt. Die beiden überfüllten Festversammlungen, die unter großer Beteiligung der republikanischen Bevölkerung stattfanden, brachte auch einen Lichtbildervortrag aus der Geschichte der Braunschweiger Partei. Der prachtvolle Geist auf den Jubiläumsveranstaltungen war der beste Beweis für den neuen Aufstieg der Partei in Braunschweig. —

Bürgerkrieg in China.

Wb. London, 21. September. Reuter meldet aus Tokio: Das japanische Auswärtige Amt habe vertrauliche Nachrichten aus China erhalten, nach welchen Krieg zwischen Tschangtsolin und Fengyuhsiang bevorsteht. Das japanische Kabinett faßte einstimmig den Beschluß, im Falle des Ausbruchs von Feindseligkeiten in China neutral zu bleiben. Es verstehe sich von selbst, daß in einem solchen Falle die Zollkonferenz nicht stattfinden würde. —

Waterstradt ist eine Kanone! Langwitz ein sehr liebenswürdiger Spaßvogel! — Eine wirkliche Operettensoubrette ist Ella Peer mit ihrem Temperament, das ihr aus den Augen, aus den Beinen, aus den Händen, aus dem ganzen biegsamen und quirligen Körper sprüht. Ihr Impuls in Heiterkeit und Zorn ist so überzeugend, daß sie aus der fadesten Rolle etwas macht. Melitta Neumann eifert ihr nach, ohne jedoch die wirbelnde Lebendigkeit zu erreichen; sie bleibt immer etwas preziös. — Ein neuer Mann, Hans Priem (ja, ja! er heißt tatsächlich so. In dem Stück hört er auf den viel schlichteren Namen Fredy Tann), dieser neue Priem, pardon!, — Herr Priem ist eine ganz schätzenswerte Kraft. Seine gesanglichen Fähigkeiten konnte er nicht unter Beweis stellen, weil es wieder einmal nichts zu singen gab. — Frau Mary-Freiberg sang die „Europa-Arie" nicht ungeschickt. Mit ihrem ulkig gebrochenen Deutsch war sie sogar wirklich einmal komisch. — Jula Rillo machte eine groteskkomische Alte, die sich sehen lassen konnte. — Frech und munter war die kleine Irmgard Zornemann als Boy. — Walter Leopold hatte wohl Geburtstag; er bekam nämlich ungeheuer viel geschenkt: Sekt, Blumen, Delikatessen und wieder Blumen. Ich will ihm auch etwas schenken: ich schweige mich über seine Leistung aus und gebe ihm zudem einen guten Rat: er soll die Operettendichter auf Schadenersatz verklagen, weil sie keine Rollen mehr schreiben, die ihm liegen.

Kapellmeister Gustav Ehrhardt machte es wie der Leiermann in Schuberts gleichnamigem Lied: Und er läßt es gehen, alles wie es will.

Aber das Publikum war wieder sehr zufrieden. Ecke.

Liederabend der Volksbühne.

Die Volksbühne hat das Magdeburger Konzertleben wieder um einen künstlerisch vollwertigen Abend bereichert. Professor von Raatz-Brockmann, der große Liedgestalter, sang in der Stadtmission Lieder von Schumann und Wolf. Vollkommen wurde der Genuß durch die Begleitung Otto Volkmanns, der es wie wenige Künstler versteht, seinen Part durchaus eigenschöpferisch zu führen und trotzdem seine Leistung beizuordnen. Denn das vom Begleiter immer wieder verlangte Unterordnen ist im Grund eine Sünde wider den Geist des Kunstliedes — bei Schumann und Wolf gar wäre es eine Verstümmelung der Form. Denn diese beiden nach Schubert größten Liedkomponisten haben die Klavierbegleitung zu einer ergänzenden Bedeutung erhoben, die sowenig vernachlässigt werden darf wie beim Bilde die Farbe. In ihren Liedern gibt die Singstimme die Konturen, die Begleitung aber Plastik und Färbung. Schumanns Zyklus „Dichterliebe" wäre blaß und flächig gewesen, wenn nicht die harmonische und rhythmische Mannigfaltigkeit des Klavierparts die Stimmungswerte der einzelnen Teile entschiede, wenn nicht kunstvoll geführte Nebenstimmen den feinsten Gedanken deuteten.

Professor v. Raatz-Brockmann ist als Liedersänger ein äußerst feinfühliger Poet. Das Gedankliche und Stimmungsmäßige des Gegenstandes ist ihm wichtiger als die musikalische Linie. So gelingen ihm dramatische Nuancierungen, die jedes Herz überzeugen, aber nicht jedes Ohr. Die groß geschwungene Linie erfüllt er mit seiner satten und sehr offenen Stimme, aber die kleinen Bogen und linearen Komplexe werden oft zerbröckelt durch die zähe dynamische Differenzierung. Eben die Kontraste in der Tongebung strapazieren die Stimme außerordentlich, und es konnte auch einem Sänger wie v. Raatz-Brockmann passieren, daß Piano-Ansätze etwas brüchig gerieten.

Immerhin: ein nachdenklicher und empfindsamer Liedersänger ist sympathischer als ein eitler Kantilenen-Schwelger. So wurde auch die „Dichterliebe" zu einer Wirkung gebracht, die oft tatsächlich den Atem verschlug. Wie zart und innig bot uns der Künstler das erste Lied „Im wunderschönen Monat Mai", — wie schmerzhaft wuchtig stand dagegen „Ich grolle nicht — —" und wie griff Heines selbstquälerischer, bitterer Humor ans Herz in dem Stück „Ein Jüngling liebt ein Mädchen — —!" Aber auch Eichendorffs „Frühlingsfahrt" und Goethes „Rattenfänger" wurden — nicht ohne Freiheiten — so lebendig und munter vorgetragen, daß man den heißen Saal vergaß und die Landstraße und Vaganten-Romantik erlebte.

An der starken Wirkung der Vorträge hatte Otto Volkmann reichlich teil. Wenn er an seinem Flügel eine stille Klage verhallen und zertropfen ließ, wenn er den grellen Schmerz Heine-Schumanns in brandenden Forte-Akkorden austobte, dann begriff man, warum ihn der Sänger an den Ehrungen in gleichem Maße teilnehmen ließ: Volkmanns sensible Natur weiß jeder Gefühlsregung zu folgen und ihr ein Fürsprecher zu sein. Volkmann ist der geborne Begleiter. Ich wüßte neben Michael Raucheisen keinen, der seine Aufgaben so erlebnisecht gestaltet. Und weiter: Volkmann ist Musiker: wenn sein Sänger die musikalische Linie zugunsten der dramatischen Wirkung lockerte, dann flocht der Begleiter mit einer dominierenden Klavierstimme das feine Netz der musikalischen Struktur wieder zusammen. Und dieses wahrhaft kongeniale Zusammenwirken entschied den bedeutenden, ja stürmischen Erfolg des Abends.

Nach drei Zugaben ließ man die Künstler erst frei.

Ecke.

Verkauf soweit Vorrat!

Extra-Angebote!

Lange & Münzer

Breiter Weg 51/52.

Reiher-Gestecke f. Frauen, in all. Farb. 95 Pf. — 45 Pf.

Stang.-Reiherstiele prima Ware, 35 cm lang — 75 Pf.

Moderne Ansteckblumen Blum. i. Samt. f. Kleid. 1.45 — 95 Pf.

Eleg. Straußrosette für Hüte u. Kleider, in all. Farb. — 1⁴⁵ Mk.

Kunstplüsch-Hut mit breiter Band- und Goldverzierung . Mk 6.75

Kasak aus Seidentrikot, reizende Form, in vielen Farben — 4⁹⁰ Mk.

Morgenrock aus gutem Flausch, mit farbigem Besatz — 4⁹⁵ Mk.

Backfischkleid marine Cheviot, flotte Form — 7⁵⁰ Mk.

Kleid aus reinwollenem Cheviot, in dunkeln Farben, bis Größe 52 — 19⁰⁰ Mk.

Kleid aus kariertem Wollstoff, jugendliche Form — 19⁵⁰ Mk

Herbstmantel aus meliertem Flauschstoff, Herrenform, mit Samtkragen — 19⁷⁵ Mk.

Mantel aus prima Flauschstoff, mit großem Biberette-Pelzkragen — 32⁰⁰ Mk.

Damen-Strümpfe engl. lang, mit doppelten Spitzen und Fersen, farbig . . . . Paar — 35 Pf.

Damen-Strümpfe engl. lang mit dopp. Sohlen, Spitzen u. Hochfersen, schwarz und moderne Farben . . Paar 85 — 65 Pf.

Herren-Socken starke Baumwolle, mit doppelten Spitzen und Fersen, grau. Paar — 48 Pf.

Damen-Handschuhe Trikot, innen geraubt, mit 2 Druckknöpfen, schwarz und farbig. Paar — 95 Pf.

Damen-Handschuhe Trikot, ½ gefüttert, mit 2 Druckknöpfen, farbig . . . . Paar 1.45 — 1²⁰ Mk.

Herren-Handschuhe Trikot, innen geraubt, mit 1 Druckknopf, farbig . . . . Paar — 1¹⁰ Mk

Damen-Strümpfe mit kleinen, reparierten Fehlern, prima Seidenflor doppelten Sohlen, Spitzen und Hochfersen, moderne Farben . . . Paar — 1¹⁰ Mk.

Damen-Hemden mit schmalen Trägern u. Hohlsäumen 1.45 — 1²⁵ Mk.

Damen-Hemden mit Trägern und breitem Stickerei-Einsatz . . . . 2.25 — 1⁹⁵ Mk.

Damen-Hemden aus soliden Wäschestoffen, mit breiter Vorder- und Rückenstickerei . . 3.95 — 2⁹⁵ Mk.

Hemdhosen Windelform und Reformschnitt, mit Hohlsäumen, Stickerei oder Valenciennes-Spitzen garniert . . . 4.50 — 2⁸⁵ Mk.

Weiße Barchent-Unterröcke mit Langette . . . — 2⁹⁵ Mk.

Barchent-Nachtjacke mit Umlegekragen und Langette — 3³⁵ Mk.

Wäsche-Garnitur Taghemd u. Beinkleid aus Hemdentuch, mit Hohlsäumen . . . . 3.85 — 3⁴⁵ Mk.

Maschinengarn 1000 Mtr 4fach 85, 200 Mtr 4fach — 18 Pf.

Stopftwist verschiedene Farben, 6 Knäuel — 30 Pf.

Damen-Strumpfhalt. a. Rüschen-Gummiband Paar — 48 Pf.

Gummiband-Abschnitte kunstseid. Rüschenband Stück — 35 Pf.

Großer weicher Samthut Kopf und Rand gesteppt, mit Ziernadel, in sämtl. Modetönen . . . . Mk 9.75

---

auch **wissenschaftlich anerkannt!**

Zu haben in folgenden Drogerien:
A. Reit, ... **Nachf.**, Inh. Carl Bock, Medizinal-Drogerie, Breiter Weg ... **Gust. Graf**, Drogerie zur Neustadt, Lübecker Str. **Wilh. Hegedorn**, Wilhelma-Drogerie, West, Annastr. 21. **Gustav Hubert**, Drogen, Jakobstr. 16. **F. Kadel**, Jakobi-Drog., Jakobstr. 30. **Fritz Kaese**, Südfront-Drogerie, Süd, Kruppstr. 24. **Paul Liesicke**, Ulrich-Drog., Otto-v.-Guericke-Str. 98/99, Ecke Alte Ulrichstr. **Hermann Lorenz**, Kaiser-Otto-Drogerie, Alter Markt. **Ewald Ludwig**, Adler-Drogerie, Alt-Fermersleben 45. **Willy Ludwig**, Stern-Drogerie, Südost. **Otto Mühlenhoff**, Stern-Drogerie, Sternstraße 4. **Hermann Pfahl**, Drogenhandlung, Neustadt, Schmidtstr. 56. **Paul Plottkow**, Drogenhandlung, Süd, Leipziger Str. 1. **Ernst Schmeiß**, Drogerie, Buckau, Ecke Dorotheen- u. Feldstr. **Walter Schütze**, Drogerie, Gustav-Adolf-Straße 16. **R. Wirth Nachf.**, Dr. W. Schilling, Drogen, Breiter Weg 137, gegenüber der Fontäne. **Hans Wagner**, Kühlewein-Drog., Lüneburger Str. 8. **Paul Elselt**, Drogen, Alte Neustadt.

Auslieferungslager für Wiederverkäufer:
Ernst Lange, Magdeburg,
Otto-von-Guericke-Straße 60

A. Plöttner, Theißen,
Chemische Fabrik. A282

Zur Messe!

Bringe zum Verkauf

1 Posten Seidenschals . . Stück 1.50

1 Posten Herren-Seidensocken 1 Paar 1.40 3 Paar 4.00

Prima Seidenflor-Strümpfe für Damen m. Doppelf. u. Hochf. Paar 1.50

Damen-Reformhosen Größe 65, 70, 75, 80 . . . 4.25

J. Schermann, Nordreihe, Bude 75.

Der

König der Zigeuner

Kapellmeister

Rocse Antal sen.

spielt täglich 7½ Uhr im

Zentraltheater-Restaurant.

Für alle Freunde der Natur und Geologie

Das neue Werk Dr. B. Lindemanns:

Die Erde

erscheint in 22 Lieferungen zu je 55 Pf. in zwangloser Folge.

Den vorteilhaftesten Weg, sich das Werk zu erwerben, gehen Sie, wenn Sie Bezieher der Lieferungen werden.

Buchhandlung Volksstimme

---

8 geübte Stepperinnen

für Sohlen-Einfaßmaschinen zum sofortigen Eintritt gesucht. Meld. von Anfängerinnen und Lernenden sind völlig zwecklos. Meldungen mit Papieren gegen Fahrtvergütung in der

Kukirol-Fabrik, Groß-Salze
Kukirolstraße.

Maurer
gesucht für Drahtziegelputz in Magdeburg und außerhalb.
Ernst Heppin, Krökentor.

Anständ. 14jährig. **Mädchen** für vormittags gesucht
Körnerplatz 8, II l.,
Eing. Hardenbergstr.

Leihhaus
Weinfaßstr. 5a, I
beleiht
Wertgegenstände.
Alfred Hülsenhaus.

Die billigsten und ... kauft man nur bei
Lorenz
Goethestraße 37,
neue Deckbetten mit Gänsefedern u. Daunen gefüllt u. primarotes Inlett 28, 30—35 Mk., vollst. Federbetten 50 u. 60 Mk., etwas gebrauchte Deckb. f. bill. Neue weiße u. graue Federn Pfd. 3.50, 5 Mk.

Putz, Schneiderei und Mäntel werden angef. Albine Pabst, Fettebennerstr. 8. II.

2 Waggons

Ia. gelbfleischige Kartoffeln

verkaufen Dienstag und Mittwoch

preiswert an Wiederverkäufer

ab Bahnhof Neustadt

Gustav Bauer & Co., Kastanienstraße Nr. 50.

Winterkartoffeln

liefert ab Lager Hauptgüterbahnhof Tor 6 weiße 2.50 Mark, Industrie 3.50 Mark

Herm. Klutentreter

Telephon Amt Stephan 42586 und 42587.

Die Anträge auf Erteilung oder Erneuerung der Wandergewerbescheine für 1926 sind von den Einwohnern Schönebecks baldigst, spätestens aber im Oktober d. J., im hiesigen Polizeisekretariat (Zimmer 14 des Rathauses) persönlich zu stellen. Mitzubringen ist der Wandergewerbeschein für 1925, ein ungebrauchtes unaufgezogenes Lichtbild sowie 5—7 Mark Verwaltungsgebühren. Bei Neuanträgen müssen Ausweispapiere vorgelegt werden.

Schönebeck, den 13. September 1925.

Die Polizeiverwaltung.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Burg am Donnerstag, 24. September, nachmittags 4½ Uhr.

Oeffentliche Sitzung.

Tagesordnung: 1. Einführung der Herren Stadtverordneten Georg Schindler- und Georg Reinke jun. 2. Kommissions-Ergänzungswahlen. 3. Betrag von 300 Mark zur Linderung der durch die Unwetterkatastrophe im Nordteil des Kreises Jerichow ... entstandenen Not. 4. Straßenumbenennung des ... 5. Satzung über Zusammensetzung und Tätigkeit der Kreisbehördenstelle im Stadtkreis Burg. 6. Getränkesteuer. 7. Gehaltsbestreitung seitens des Bäckermeisters Fritsch und des Mittelschullehrers Siebold. 8. Ausbau der Baracken 31 und 32 auf dem Exerzierplatze. 9. Erneuerung ... des Verwaltungsgebäudes ... 10. Aufstellung einer Pumpe für die ... in der alten Lehrschule. 11. Erhöhung der Schlachthofgebühren. 12. Ausfertigung des Abkommens von drei Volksschullehrerstellen. 13. Bewilligung der Mittel für eine zweite Hilfskraft des Schulbauamtes der Mittelschulen. 14. Parzellierung für die Erbebung des Areals ... 15. Verpflichtungen ... für die Forstbeamten und -angestellten. 16. ... beim Stellungsdorf. 17. Oberstadtsekretärstelle beim städt. Wohlfahrtsamt. 18. und 19. Rechnungsprüfungen.

Geheime Sitzung.

Burg, den 15. September 1925.

Rich. Ebeling, stellv. Stadtverordnetenvorsteher.

Rum zu Grog		**Rum zu Grog**	
Rum zu Grog		**VOCO**	**Rum zu Grog**
	Rum zu Grog		**Rum zu Grog**

VOGEL & CO. A.-G., BRAUNEHIRSCHSTRASSE 2

von

PAUL ZECH

Eine ungewöhnliche Gestaltungskraft spricht aus den vier Erzählungen dieses Buches. Wer ein paar Stunden ernsten Genießens erleben will, greife zu dieser neuen Schöpfung Paul Zechs.

Geschmackvoller Ganzleinenband

5.25 Mark

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Grosse Münzstrasse 3.

Unübertroffen an Güte, an Paßform, an Verarbeitung sind die von mir selbst angefertigten 1677

Arbeits-Hosen langjährige Spezialität der Firma

G. Gehse, Johannisfahrtstraße 13/14.

Das große Mode-Album

für Damen-, Jugend-, Kinder-Kleidung und Wäsche . . . . Mk. 2.50

Zu jedem Album ein großer Schnittmuster-Bogen gratis.

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Große Münzstraße 3

Wenig getragene
Sommer- und Winterpaletots
Stück Mk. 10.00
bei
Max Eckstein,
Königshofstraße 5a.

Die anerkannt billigen, reellen
Federbetten
kauft man bei 3736
Lösche,
Braunschweiger Str. 97

Große Posten **Barchentlaken** billig zu verkaufen. **Lösche**, Braunschweiger Str. 97, Hdlg.

Kaufe laufend
Nähmaschinen
Söke, Goldschmiedebr. 5

Holzmachers Parkettbohne

Das unübertroffene Bohnerwachs.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 21. September. Kaufmann Feldt, 68 J. Martha Eichelmann, berufslos, 23 J. Ref.-Lokomotivführer Willi Vogt aus Barleben, 34 J. Modelltischler Wilhelm Hermann, 35 J. Friederike geb. Möbius, Ehefrau des Kranführers Andreas Möbius, 48 J. Witwe Barbara Becker geb. Simon, 65 J. Bankvorsteher Paul Matte, 32 J.

Magdeburg-Neustadt.

Todesfall. 18. September. Herbert, S. des Schlossers Wilhelm Cott, 3 St.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei der Beerdigung unserer teuern Entschlafenen, Frau 2735

Wilhelmine Hilgenfeld

sprechen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank aus. Besondern Dank Herrn Pastor Augustin für die trostreichen Worte.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Am Freitag den 18 September entschlief sanft nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe, gute Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Friederike Mädel

geb. Möbius

Die trauernden Hinterbliebenen

Andreas Mädel, Immermannstraße 27

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 23. September, nachmittags 2 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt. 2783

In der Nacht vom 17. zum 18. d. M. starb im Krankenhaus an den Folgen eines schweren Unglücksfalls unser Lastautobeifahrer Herr

Paul Dittwaltt.

Er war seit August 1921 ununterbrochen in unsern Diensten und hat sich durch Fleiß und Gewissenhaftigkeit das Vertrauen und die Achtung aller erworben. Sein Andenken werden wir jederzeit in Ehren halten. A76

Magdeburg, den 19. September 1925.

Die Direktion, Angestelltenschaft und Belegschaft der Firma H. A. Winkelhausen-Werke, A.-G.

Warenhauses, während die Einwohner der Stadt es mit ganz besonderm Stolze betrachten. Eine der Straßen, bei denen die weitgehenden Verschönerungs- und Erbreiterungspläne zur Ausführung gelangten, führt zu dem kaiserlichen Mausoleum von Gokokuji. Ihre Breite ist jetzt verdoppelt worden. Auch die Umwandlung der bisher S-förmig die Stadt durchziehenden elektrischen Bahn zu einer großen Ringbahn bedeutet einen gewaltigen Fortschritt, wenngleich ihre Vollendung nicht vor etwa 10 Jahren zu erwarten ist. Freilich Untergrundbahn und Kanalisation wird die Stadt auch jetzt nicht erhalten. —

Kulturgeschichtliches.

Der Wunderbaum von Nagy-Szakácsi. Das unansehnliche Dorf Nagy-Szakácsi im Somogyer Komitat (im Süden des Platten-Sees), das etwa zweitausend Seelen zählt, ist über Nacht in die Reihe der Wunderorte gerückt und gibt derzeit den obersten Kirchen- und Zivilbehörden viel zu schaffen. An einem heißen Julitag dieses Jahres will eine hysterisch veranlagte Bäuerin um die Mittagsstunde in dem von der Sonne beschienenen Geäst eines Baumes plötzlich die heilige Jungfrau Maria gesehen haben. Das exaltierte Weib sank mit einem Aufschrei in die Knie; sie rief Leute herbei, von denen die meisten von dem Wunder nichts sahen, doch fanden sich andre, zumeist Frauen, die gleichfalls in Verzückung gerieten, sich zu Boden warfen und das ihnen suggerierte Wunder sahen. Einige Tage nach dieser Vision sprach sich die Sache in der Umgebung herum, und bald zogen Hunderte, später Tausende und aber Tausende unter Vorantragung von Marienfahnen aus den entlegensten Gegenden herbei, um zu dem neuen Gnadenort zu wallfahren. Alle waren der Ueberzeugung, daß das Wunder wahrhaftig bestehe, und schon nach einiger Zeit sahen die exaltierten Pilger die Jungfrau Maria auch schon von andern Heiligen umgeben. Die weltlichen und kirchlichen Behörden sahen sich endlich mit Rücksicht auf die durch den Massenandrang gefährdete Gesundheit der Pilger sowie auch wegen andrer Bedenken veranlaßt, einzuschreiten. Vergeblich verfügte die politische Behörde das Verbot aller Prozessionen zu dem Wunderbaum. Die fanatisierte Menge ließ sich jedoch nicht abhalten, und weiterhin zogen Tausende und aber Tausende zum Wunderbaum. So war dies auch am jüngsten Marientag — 8. September — der Fall. Etwa 1800 Personen kamen aus verschiedenen Gemeinden zum Wunderort herangezogen, der von Gendarmen bewacht war. Der Aufforderung der Gendarmen, sich zu zerstreuen, leistete die Menge keine Folge, sondern nahm eine drohende Haltung ein, was die Wache zum Gebrauch der Waffe veranlaßte. Ein Schuß tötete eine Frau und verletzte eine andre lebensgefährlich, worauf die Menge auseinanderstob . . . Nun sind Kirchen- und Zivilbehörden bemüht, Ordnung zu machen. Einige Bewohner der Gemeinde wurden wegen Beleidigung des Pfarrers bestraft, aber die Erregung hält weiter an, und die Nagy-Szakácsier drohen mit dem Aeußersten, wenn man, wie dies die Kirchenbehörde anordnete, die von den Dorfbewohnern um den Wunderbaum errichteten Grundmauern einer Wallfahrtskapelle tatsächlich niederreißen sollte. —

Allerlei.

Die Fallschirm-Springerin. Der Fallschirm hat sich immer mehr als der „Rettungsgürtel" für den Flieger erwiesen, der mit seiner Hilfe sich in Augenblicken der größten Gefahr sicher auf den Boden retten kann. Aber einen solchen Fallschirm zu benutzen, ist nicht jedermanns Sache, denn man braucht dazu Mut und Nervenkraft. Frauen haben — von Berufs-Akrobatinnen abgesehen — den Fallschirm wohl bisher kaum benutzt. Eine englische junge Dame, May Preece, die Privatsekretärin eines Londoner Geschäftsmannes ist, wollte aber zeigen, daß das weibliche Geschlecht an Mut hinter den Männern nicht zurücksteht, und so hat sie bereits mehreremal den Sprung im Fallschirm aus dem Flugzeug gewagt. Sie berichtet über ihre Eindrücke dabei in englischen Blättern. „Der Sprung mit dem Fallschirm sieht so gefährlich aus," sagt sie, „ist aber eine ganz sichere und harmlose Sache. Im richtigen Fliegeranzug, in Breeches, Flugmantel und Fliegerhelm steigt man im Flugzeug auf; um jedes Bein hat man feste Schlingen gelegt, die an einem Gürtel um die Taille befestigt sind; andre vorn und hinten gekreuzte Bänder gehen über die Schultern. Der Fallschirm, der wie ein großes rundes Sofakissen aussieht, wird an einem Seil an dem Gürtel befestigt und man kann ihn im Flugzeug sehr bequem als Kissen benutzen. Der Flieger steigt auf von dem Flugplatz und strebt in die Wolken. Jetzt sind 1000, jetzt 1200, jetzt 1500 Fuß Höhe erreicht. Der Führer blickt sich um und lächelt. Es ist keine Zeit zu verlieren, wenn man herabspringen will, denn die Maschine fliegt mit einer Geschwindigkeit von 150 Kilometern in der Stunde, und wenn man nicht genau aufpaßt, kann man mit dem Fallschirm auf dem Gipfel eines Baumes landen, anstatt auf dem Flugplatz. Ich werfe also den Fallschirm über Bord, wo er schwer an dem Seile hängt. Leicht schwinge ich mich auf die Brüstung, und für eine Sekunde liegt die Welt unter mir wie eine riesige Landkarte. „Los!" ruft der Flieger, und schon bin ich im luftigen Raume. Das Hinunterstürzen erscheint wie eine Ewigkeit, aber es ist nur eine Reihe von Sekunden, und man empfindet nichts als das gewaltige Strömen der Luft, das den Atem benimmt. Man sinkt und sinkt wie im Traume . . . . Plötzlich ein Ruck unter den Armen, das Seil zieht an, der Fallschirm hat sich geöffnet. Wie ein rosa- und weißgestreifter Regenschirm schwebt er hernieder, sich anmutig im Winde wiegend, und wird größer und größer, je weiter wir herabkommen. Nun ein Aufschrei der unten harrenden Menge, ein letzter schneller Ruck erdenwärts, und ich stehe fest auf meinen Füßen und mache mir das Seil los. Das Springen mit dem Fallschirm ist mehr als ein bloßer Sport; es ist für den Flieger eine dringende Notwendigkeit, und je mehr Frauen sich dem Flugsport widmen, desto mehr werden auch den raschen und leichten Abstieg mit dem Fallschirm lernen müssen." —

Goethe und der Ku Klux Klan. Nachdem nun die abenteuerliche Sekte der Ku Klux Klan, die wir für ein echt amerikanisches Eigengewächs anzusehen gewohnt waren, auch bei uns ihre wunderlichen Wurzeln gefaßt hat, ist es gewiß nicht uninteressant zu erfahren, daß die phantastischen Formen dieses Geheimbundes auf deutsche Züge zurückgehen. Wenigstens behauptet dies der amerikanische Historiker Fleming von der Vanderbilt-Universität, der ein Werk über die Anfänge dieser Bewegung herausgegeben hat. Die ersten Ku-Klux-Leute, die im Mai 1866 in der Stadt Pulaski in Tennessee diesen Klub als einen harmlosen Ulk ins Leben riefen, waren Schotten, und sie entnahmen die grotesken Zeremonien des Bundes einem Roman ihres großen Landsmannes, der bekannten „Anna von Geierstein". Nun hat aber der amerikanische Literarhistoriker Hatfield nachgewiesen, daß Scott in der Schilderung des Femgerichts von Goethes „Götz von Berlichingen" abhängig ist, den er 1799 übersetzte. Es sind also die Zeremonien des Ku Klux Klans nichts andres als eine barocke Aufwärmung der Gebräuche der alt-deutschen Femgerichte, die ja in dem Ritter- und Räuberroman des Sturm und Dranges eine so große Rolle spielen und auch von Goethe mit Liebe ausgemalt wurden. Das „geheime Gericht", von dem die Angeklagten verhört werden, ist ganz der Feme nachgebildet, und ebenso auch die Drohung, daß jeden, der das Geheimnis des Bundes verrät oder der zum Verrat beiträgt, „treffen soll die furchtbarste Strafe und des Verräters Los, welches ist Tod, Tod, Tod!" —

Humor und Satire.

Im Kiefernwald. „Du, Vater, wat bedeuten die schwarzen Ringe an all die Kiefern?" — „Det weeste nich, Junge? Det is die Grenze zwischen Ober- und Unterkiefer!" K. (Ulk).

Rätselecke.

Nachdruck verboten.

Telegrammrätsel.

— — . . . — . . — . — — . . . — —

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben von vier Hauptwörtern folgender Bedeutung: 1. jagdbares Tier; 2. männlicher Vorname; 3 mikroskopisches Tierchen; 4. Farbe — Die auf die Punkte treffenden Buchstaben benennen einen Zeitabschnitt.

Arithmetische Aufgabe.

14	15	16	17	18

In die zehn Felder der obern und untern Reihe sind zehn Zahlen zu setzen, so daß jede senkrechte, wie auch jede Querreihe (von links oben nach rechts unten und von rechts oben nach links unten) die Summe von 33 ergibt.

Zahlenrätsel.

Beziffert man die sieben Buchstaben des Namens einer großen Handelsstadt, so lassen sich hieraus folgende Wörter bilden: 1 2 7 2 6 (altbiblischer Frauenname), 2 3 5 6 (Fluß in Asien), 6 2 5 4 (schweres Verbrechen), 1 2 6 8 (Empfindung), 7 6 2 4 (Ruhestätte), 7 2 5 (Bezirk), 6 5 3 (Getränk).

Auflösungen der Rätsel in Nr. 74.

Lösung von die Gekränkte: Verwöhnung, Verhöhnung, Versöhnung.

Lösung des Diamanträtsels:

			L			
		R	E	H		
	E	I	S	E	N	
L	E	S	S	I	N	G
	B	R	I	E	F	
		I	N	N		
			G			

Lösung des Abstrichrätsels: Wer tadelt, will kaufen.

Druck und Verlag W. Pfannkuch u. Co., verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 76 — Magdeburg, Dienstag den 22. September — 1925

Verwirrung.

Von A. M. Frey.

Als der Straßenbahnwagen in sanfter Rundung das Denkmal umfuhr, das im Wege stand, entglitt dem Theologiekandidaten auf der hintern Plattform die Krücke. Sie holperte über das Trittbrett und blieb neben den Schienen liegen. Der Wagen fuhr weiter, und der Verstümmelte schwankte sehr erschrocken auf einem Bein und sah der verlornen Stütze nach.

Aber der junge Austräger, der hinter dem Wagen mit leeren Händen daherkam, begriff sogleich, was zu tun war. Er hob die Krücke auf und begann quer über den großen Platz zu laufen, er wollte die Sehne des Bogens nehmen, den kürzern Weg, um sich dort drüben mit dem Einbeinigen zusammenzufinden. Doch kam er nicht weit. Der Verstümmelte, als er den Mann mit der aufgerafften Krücke nicht ihm nach, sondern in andrer Richtung von ihm wegeilen sah, schrie hilflos in Zorn und Angst; der Schaffner stoppte, pfiff und schrie; die Fahrgäste warfen zeigende Finger nach dem Entlaufenen, schrien, stiegen aus.

Schon erfaßte ein Vorübergehender mit scharfem Blicke den ganzen ruchlosen Vorgang; er stellte den Dieb. „Das ist die Höhe der Schamlosigkeit!" schnaubte er, bebend vor Stolz auf sein Mitgefühl. „Einem armen Krüppel das Notwendigste frech zu stehlen! — Geben Sie das Ding her, auf der Stelle, Sie Lump!"

„Mein Gott!" stammelte der Austräger, und er sah empor, ob der Himmel nicht einstürzen wollte, „was denken Sie! Ich habe doch nicht stehlen wollen! Ich habe doch" — und er hörte hinter sich schlimme Laute und bemerkte eine vom Straßenbahnwagen über Blumenbeete näher stampfende Horde mit geschwungenen Stöcken und Schirmen. „Was soll ich sagen!" rief er voll Schmerz. „Keiner hört mir zu!" Und er schickte sich an, weiterzulaufen.

„Steh, Lump!" brüllte der, der ihn gestellt hatte, und vertrat ihm den Weg. Der Austräger hieb ihn mit der Krücke nieder und enteilte in Sätzen, die gefedert waren von Empörung und von Sorge um das nackte Leben.

Und die Menschenjagd begann.

Inzwischen hatte ein Herr mit grauen stechenden Bartspitzen sich des Theologiekandidaten, den man aus dem Wagen gezerrt hatte, befehlshaberisch angenommen: „Vorwärts, in diese Droschke!" verordnete er, und er half mit kurzen, auserlesenen Griffen dem Verstümmelten beim Einsteigen. „Wir preschen dem Kerle nach! Verdammt, daß kein Auto da ist. Vorwärts, Kutscher, Ihr Schaden soll's nicht sein! Ich bürge dafür. Ich bin Major von Grimming. Hauen Sie auf die Schindmähre ein, daß sie Blut schwitzt!"

„Lieber Himmel," sagte leise und mit geschlossenen Augen der Kandidat, dem von den kurzen Griffen, mit denen man ihn unsanft in den Wagen gewälzt hatte, ein wenig schlecht war, „ich glaube, wir dürfen dem Pferde nicht allzuviel zumuten." Aber da sein Begleiter drohend aus den Kissen der Droschke emporwuchs, beeilte er sich, säuerlich zu lächeln und begütigend zu sagen: „Herr Major sind sehr freundlich zu mir. Es schien mir nur so —" und er lächelte wieder — „als habe das Pferd Krücken fast ebenso nötig wie ich."

„Alter Kriegsgaul! Nichts mehr wert," knurrte der Major, und dann schrie er doppelt aufgebracht: „Vorwärts, Kutscher!" Und die vier unbeherrschten Beine des abgetriebenen Tieres tobten in einer wilden Gangart, die kein Trab und kein Galopp war, in einem schlotternden und und unregelmäßigen Geschleuder über den heißen Asphalt.

Bei der alten Siegessäule, neben den springenden Wassern, holten sie den Dieb ein. Er lag am Boden und eine Menschenmenge stand um ihn.

„So hätten wir ihn denn!" — frohlockte der Major und stieg breit und elastisch aus.

Weißgrau wie der Sand, auf dem er lag, war das Gesicht des Austrägers, halb geschlossen das Auge, aus Ohr und Nase zogen sich dünne Blutfäden. Neben ihm ruhte, aus drei Teilen wieder zusammengefügt und wackelig in der Linie, die zerbrochene Krücke.

Der Einbeinige, den man in der Droschke beließ, richtete sich entgeistert auf. „Allmächtiger, was ist mit ihm?" stotterte er. „Ist er ohnmächtig?"

Stumm stand die Menge. Der Major zwirbelte an seinen Bartenden. Ein Mädchen entriß sich dem dumpfen Kreis und sagte mit gewürgter Stimme: „Er hat so sehr laufen müssen. Vielleicht, daß er Wasser braucht." Und sie sah nach dem Springbrunnen hinüber.

Der trinkt nicht mehr!" sagte eine Stimme.

„Der stiehlt auch keine Krücken mehr!" befreite sich ein andrer und stieß mit dem Arme, den er in der Luft schüttelte, Zweifel und Schuldbewußtsein von sich. Und er trat neben die Krücke — furchtlos — und hob die Teile auf und brachte sie, nach Möglichkeit zusammengefügt und die Tatsache der völligen Unbrauchbarkeit einfach übergehend, mit zufriedener Gewissenhaftigkeit dem Krüppel im Wagen wie eine Opfergabe dar.

Da tat das Pferd ein paar tiefe Seufzer, suchte das Zentnergewicht der Beine vergebens in einen sichern Stand zu verschieben, und schlug der Länge nach hin.

„Allmächtiger!" — sagte der Theologiekandidat wieder und legte die dargebrachten Holzteile achtlos neben sich. „So wichtig war die Krücke eigentlich doch nicht . . . Ist denn der Mann immer noch bewußtlos?"

Der Major mußte sich des aufgeregten Kutschers erwehren. „Hirnverbrannter Einfall, Krücken zu stehlen! Wozu denn eigentlich, wie?" grollte er.

„Helfen Sie ihn ausspannen und aufrichten!" tobte der Kutscher gegen ihn. „Wer ist denn schuld, daß er umgefallen ist?!"

„Vielleicht, daß er Wasser braucht . . .", hoffte wieder das Mädchen und glaubte, diesmal mehr Glück zu haben.

„Der braucht kein Wasser mehr," sagte jemand, nachdem er sich flüchtig niedergebeugt hatte, fachmännisch sicher.

„Wozu einer Krücken stehlen muß, fragen Sie?" brach eine aufbegehrende Stimme los. „Vielleicht, weil er Hunger gehabt hat; ein paar Mark bringt so eine Krücke doch ein. Vielleicht weil er nichts zu fressen gehabt hat."

Aber der Kutscher, der nicht im Bilde war, lehnte ab: „Freilich hat er zu fressen gehabt, so viel wie jeder andre Gaul."

„Unsinn, Mann, Unsinn!" befahl der Major, und diese Erklärung genügte auch dem Aufbegehrenden.

Und wieder war es ganz stumm im Kreise. Nur die Wasser sprangen. Und der Kutscher arbeitete an den Pferdegurten.

Da stand der Kandidat im Wagen auf. Er hielt sich am Bocke fest und ließ die Last seines schmächtigen Körpers ganz auf dem einen Beine ruhen. Er sprach wie von der Kanzel über die Köpfe der Gemeinde hinweg, aber es war mehr eine Rede an einem Grab — an zwei Gräbern. Er sagte nicht: „Liebe Trauerversammlung," aber es lag in der Luft. Er sagte: „Die Krücke wäre nicht allzuschwer und nicht mit zu großen Kosten zu ersetzen gewesen — zumal sie jetzt doch ersetzt werden muß. Daß der wenig kräftige Droschkengaul diesen gesteigerten Anforderungen nicht würde entsprechen können, gab ich gleich zu bedenken; ich wurde damit leider nicht gehört. Das Schlimmste freilich bleibt jener arme Mensch, der dort liegt — — ich weiß nicht in welcher körperlichen Verfassung. Ist denn kein Arzt hier? Bitte, will sich niemand von den Anwesenden nach einem Arzt umsehen?"

Einige gingen; aber sie gingen die Anlagen abwärts, wo keine Häuser stehen und keine Aerzte wohnen. Andre gingen, denen die Sache zu langweilig wurde, den Straßen zu, aber sie wußten, daß sich kein Arzt mehr zu bemühen brauchte.

Der Major zog sich zurück, tändelte an einem Rosenstrauch, sah den Kutscher gut beschäftigt, zog sich weiter zurück; schon war er durch Gebüsch verdeckt und in Sicherheit.

Der Kandidat fuhr fort in seiner Rede: „Es wäre möglich," sagte er, „es wäre sehr wohl möglich, daß jener Arme, der dort

liegt, gar nicht die Absicht hatte, die Krücke zu stehlen. Er war vielleicht verwirrt, vielleicht ein Geisteskranker. Er glaubte vielleicht, sie gehöre einem Menschen, den er irgendwo auf der Straße sah, vor sich in der Richtung, die er mit der Krücke einschlug."

Dem Kandidaten schauderte, er mußte sich fester anklammern. „Am Ende", führte er weiter aus, „glaubte der Aermste, sie sei von einem Wagen herabgefallen. Ich erinnere mich, es fuhr ein Wagen mit der Aufschrift „Gebrüder Globerger, Fortepianolager", gerade vorbei. Von ihm kann sie für den Unglücklichen heruntergeglitten sein; gewiß kann sie — — ist denn immer noch kein Arzt da?"

Niemand hörte zu. Die letzten waren gegangen.

Auf dem Gesicht des Austrägers in der heißen Sonne saßen schon die Fliegen.

(Aus dem Novellenband „Spuk des Alltags", Delphin-Verlag, München.)

Unter Menschenfressern.

Von Merlin Moore Taylor*).

Abaridis Dorf bestand in Wirklichkeit aus drei verschiedenen Siedlungen. Jede war von einem eignen Verhau umzäunt, und alle standen miteinander durch Wege in Verbindung, die auch durch hohe Zäune geschützt waren. Abaridis Haus stand auf einem kleinen Hügel auf der höchsten Stelle des Berges, und von dort konnte man meilenweit nach allen Richtungen blicken. Wir sahen da auch zum erstenmal eine merkwürdige Anlage mit zehn Meter hohen Wänden aus Gestrüpp, die kreisrund verlief und ein Dutzend Häuschen umschloß, die wie Hundehütten aussahen. In der Einfriedigung trieben sich drei 5 oder 6 Jahre alte Knaben herum. Ihre Bäuche waren stark aufgetrieben; sie schienen beständig zu essen. Später erfuhren wir, daß dies eine der großen Berg-„Pilitas" war, in denen man die Knaben einige Wochen lang eingesperrt und mit Essen vollpfropft, im Glauben, sie so recht kräftig zu machen.

Gegen Abend fiel uns Unruhe in einem der drei Dörfer auf. Alle Eingeborenen liefen zum Außentor und starrten auf den ins Tal führenden Weg. Unsre eignen Leute waren alle in einem andern Dorfe beisammen, denn die Sache kam uns nicht recht geheuer vor, und Humphries (Führer der Expedition) hatte jedes Herumbummeln streng untersagt. Wir Weißen und ein paar Polizisten standen vor Abaridis Haus, obwohl wir alle Einladungen, einzutreten, abgelehnt hatten.

Abaridi selbst forderte uns nicht auf, zu der aufgeregten Menge im andern Dorfe hinüberzugehen; daher blieben wir natürlich wo wir waren, obwohl wir vor Neugier brannten. Aber der Platz, wo wir saßen, überragte das Dorf, und von einer Stelle ein paar hundert Meter weiter konnten wir sehr gut sehen, was vorging.

Weit unten kam eine kleine Schar von Kriegern eilig den Weg zum Dorfe herauf. Im Näherkommen schrien sie und schwenkten ihre Speere und Bogen; zwei trugen etwas auf einer Stange zwischen sich. Ich schaute auf Abaridi. Seine Augen waren weit geöffnet, und sein Mund verzog sich zu einem breiten Grinsen. Ich sah, wie Humphries allmählich merkte, was vorging, und plötzlich wußte auch ich, was geschah.

Was man da wie ein Schwein an eine Stange gebunden hatte, und nun schnell zum Dorfe brachte, war ein menschliches Wesen, und ein Menschenfressermahl bereitete sich vor!

Als der Zug sich dem Dorfe näherte, nahm ich mein Fernglas zur Hand. Ich konnte deutlich sehen, wie das Opfer mittels starker Ranken mit dem Rücken an die Stange gebunden war. Die Arme hingen schlaff herab. Der Mann war offenbar schon tot. Hätten wir ihn nur für betäubt gehalten, so hätten wir wohl sicher eingegriffen und es auf einen Kampf ankommen lassen, selbst wenn wir uns dadurch die Feindschaft unsrer Wirte zugezogen hätten. Ich glaube, ich verstand, welchen Kampf Humphries innerlich durchmachte. Eben hatten wir hier mit Abaridi und seinen Wilden Freundschaft geschlossen. Sollten wir sie gleich verwirken, indem wir uns einer Jahrhunderte alten Sitte widersetzten? Dem Toten konnte es doch nichts nützen, wohl aber uns in die allergrößte Gefahr bringen. Wir haben später nie darüber gesprochen, aber ich meine, wir haben gut daran getan, unsre Hände aus dem Spiele zu lassen, so fürchterlich der Gedanke auch war, daß so etwas in unsrer Nähe vorging.

Als die Frauen sahen, daß die Jäger mit „Wild" heimkehrten, machten sie sich daran, ein großes Feuer zu schichten, auf das sie Steine warfen. Während diese zum Glühen gebracht wurden, stürzten sie auf die Leiche. Was sie damit taten, konnten wir nicht sehen, aber wir wußten es.

Die Papua-Wilden — mit Ausnahme von ein paar Küsten-

schämmen — fressen ihre Opfer nicht. Sie ziehen ihnen die Haut ab und rösten sie auf glühenden Steinen, wobei sie die Leiche andauernd mit langen Stöcken wenden.

Uebrigens ist nicht weit von der Stelle, wo wir uns damals befanden, ein Goldgräber aufgefressen worden, der letzte Weiße, den bis zur Niederschrift dieser Zeilen solch Schicksal ereilte.

Mac Intosh hatte in den Bächen mit Sprengschüssen gearbeitet und ihre Fische getötet. Der Strafzug, der Nachforschungen anstellte, konnte noch deutliche Spuren feststellen. Die Eingeborenen glaubten, er könne den Donner machen und ein Gewitter herabkommen lassen, das ihre Gärten zerstöre. Die Wilden haben sogar, da ihnen die Dinger unbekannt waren, Mac Intosh' Stiefel mit der Leiche geröstet und auch sie zu verzehren gesucht!

Wir aßen dann wie gewöhnlich Abendbrot in unserm Zelt. Aber der Gedanke an die Mahlzeit so ganz andrer Art, die man in der Nähe zubereitete, ließ bei mir keinen rechten Hunger aufkommen. Wir pflegten unter dem Leinwandzelt zu essen; ein Polizist in der Nähe hatte die Aufgabe, neugierige Eingeborne zu verscheuchen. Die forschenden Blicke, mit denen sie alles, was wir taten, dauernd verfolgten, waren schon sonst gerade genug für unsre Nerven; da wollten wir wenigstens beim Essen unbeobachtet sein.

So merkten wir es nicht, daß unsre Wache einer kleinen Abordnung aus einem der Dörfer den Zutritt verwehrte. Die Wilden ließen ein Paket zurück, das die Wache uns geben sollte. Es war in Blätter gehüllt. Als wir nach dem Abendbrot unsre Pfeifen rauchten, kam der Posten heran und erzählte uns von dem Geschenk. Einen Augenblick rauchte Humphries ruhig weiter, dann sagte er trocken: „Tu es weg und verscharre es, aber so, daß niemand dich dabei sieht!"

Es ist unter den Wilden Sitte, die gerösteten Körper ihrer Feinde mit allen Freunden zu teilen. In jedes Dorf, mit dem sie auf gutem Fuße stehen, wandert ein Teil. Die Häuptlinge erhalten eine Hand oder einen Fuß, und niemand sonst bekommt von diesen Stücken etwas ab, denn in den Armen und Beinen steckt nach dem Glauben der Wilden die eigentliche Kraft. —

Ein modernes Schlachthaus.

In der Hauptversammlung des Vereins deutscher Chemiker sprach Professor Haupt (Bautzen) über seine Eindrücke von einer Studienreise durch die Vereinigten Staaten von Amerika. Eingehend schilderte der Redner die Fleischversorgung der amerikanischen Bevölkerung, die zum großen Teil von den zentralen Schlachthöfen aus erfolgt. Ueberraschend ist die Ausdehnung des Schlachthausbetriebes. So werden allein in den Anlagen der Armour Ko. täglich 14 000 Rinder, 50 000 Schweine, 37 000 Schafe und 8000 Kälber geschlachtet. Die fertig ausgeschlachteten Tiere werden, nachdem sie 48 Stunden im Kühlraum zugebracht haben, in Kühlwagen den großen Verbrauchszentren zugeführt. Die einzelnen Teile werden für sich allein eingefroren, vor der Verwendung langsam aufgetaut und unterscheiden sich nach der Zubereitung in keiner Weise von den Teilen der frisch geschlachteten Tiere. Sehr große Ausdehnung hat die Gewinnung der Nebenprodukte angenommen. So gewinnt man Knochenkohle, Knochenfett, Knochenmehl und Knochenleim, Blutmehl, Fleischmehl und eine Reihe von pharmazeutischen Nebenprodukten. Um sich eine Vorstellung von der Größe der amerikanischen Schlachthausbetriebe zu machen, sei nur erwähnt, daß man zur Besichtigung des Betriebes der Armour Ko. in Chikago allein drei Tage brauchen müßte. In Chikago allein werden täglich 1 Million Pfund Fett erster Sorte gewonnen, und zwar wird das Fett der frisch getöteten Tiere kurze Zeit erhitzt, dann mit Fuller-Erde geklärt, so daß es wasserhell aus den Filterpressen abfließt. Zweitklassige Fette werden erst in überhitztem Dampf geruchlos gemacht. Große Abfüllmaschinen gestatten es, täglich 20 000 bis 60 000 Pfund Fett in kleinen Pfundpackungen abzufüllen. Die Maschinen, die das Fett in die großen Blechkanister und Tonnen füllen, haben eine stündliche Leistung von 250 000 Pfund. Erwähnt sei auch die bei der Trinkwasserversorgung der amerikanischen Großstädte zutage tretende hohe Entwicklung der Reinigungstechnik des Trinkwassers. So wird aus den braunen, trüben Fluten des Mississippi in St. Louis durch Fällung mit Kalk- und Eisenvitriol ein ganz einwandfreies Trinkwasser hergestellt. Nach dem Filtrieren durch Schnellfilter, welche eine Tagesleistung von 720 000 Kubikmeter haben, wird das Wasser noch mit flüssigem Chlor desinfiziert. Da bei dem amerikanischen Klima das aus Oberflächenwasser hergestellte Trinkwasser die unangenehme Eigenschaft zeigt, ziemlich warm zu werden, werden in großen Mengen Eisgetränke getrunken, und zwar wird das Eis durchgehend nur als Kunsteis angewandt. Die künstliche Eisherstellung erfolgt in sehr großem Maßstabe, so daß das Eis außerordentlich billig an die Haushaltungen geliefert wird. Erwähnenswert ist auch die Abwasserreinigung nach dem aktivierten Schlammverfahren, welches billiger arbeitet als die bisherigen Abwasserreinigungsverfahren und außerdem ein gutes, streubares Düngemittel liefert. Jedenfalls sollten deutsche Großstädte, bei denen die Abwasserfrage noch nicht gelöst ist, ihr Augenmerk diesem neuen Verfahren zuwenden. —

*) Ueber eine abenteuerliche Expedition in das bisher unbekannte Innere von Britisch-Neuguinea berichtet M. M. Taylor in einem spannend geschriebenen Werke „Bei den Kannibalen von Papua", das demnächst im Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheint.

Kunst und Literatur.

Von der Hand. Die Wortwurzel für „Hand" ist die älteste, die wir kennen. Alles, was mit der Hand zusammenhängt, was man in der Hand hält oder der Hand ähnlich ist, ist in allen Sprachen der Welt auf jene älteste Lautwurzel zurückzuführen. Selbst das scheinbar ganz abgelegene Wort „Kunst" stammt aus der Wurzel. Wenn mich einer in der Hand hat, dann hat er Gewalt über mich, dann stehe ich in seiner Hand. Ich nehme etwas in die Hand, ich lege die Hand auf etwas, ich gebe etwas aus der Hand sind vielgebrauchte, leicht verständliche Redewendungen. Als Zeichen eines Vertragsabschlusses erhält der Gegenpart ein Handgeld. Man kauft etwas an die Hand, man kauft aus erster, zweiter oder dritter Hand, aus freier Hand und macht, wenn man nicht schreiben kann, sein Handzeichen. Ein Treuhänder bekommt Eigentum übertragen und muß es zu treuen Händen verwalten, um es einst wieder zurückzugeben. Eigentum, das von einem Lebenden an einen andern geschenkt wird, kommt von „lebender Hand", durch Erbrecht oder Verfügung von Todes wegen übergegangenes Gut ist von „der toten Hand". In altgermanischer Zeit war die Hand das Zeichen der Haus- und Familiengewalt und hieß in dem Falle „Munt". Der Munt unterstehen alle unselbständigen Familienglieder. Der Muntherr vertrat sie sogar noch privatrechtlich, wenn sie ihm öffentlich-rechtlich schon gleichberechtigt waren, wie beispielsweise die Söhne in der Volksversammlung. Doch konnte nur die Schwerthand die Muntschaft führen. Wenn die Töchter sich verheirateten, traten sie in die Munt des Ehemannes, der daher in alten Quellen Vormunt hieß. Der Herr hatte stets die Entscheidung in der Hand, konnte auch etwas unterderhand unternehmen. Man verspricht sich etwas in die Hand, bekräftigt den Handel mit der Hand, reicht sich bei Blutsbruderschaften die Hand. In Oberhessen bei Marburg heißt die Verlobung geradezu Handschlag. Man hält um ihre Hand an, bietet seine Hand an. Der Ledige hat eine freie Hand. Durch Handaufheben stimmt man in einer Volksversammlung zu. Wenn man den Daumen auf etwas hält, dann behält man es in der Gewalt. Dem Daumen schrieb man eine zauberartige Macht zu, deshalb hält man bei wichtigen Anlässen den Daumen. Gefährlich ist es, wenn uns einer die Faust zeigt oder den Handschuh zuwirft. Die linke Hand ist eine heilende Hand, und die Pflegerinnen der alten Germanen legten auf die Schwertwunden ihre linken Hände. Von Handel und Handwerk, Handlangern, Handgeld, Dingen und Arbeiten, die zur Hand stehen, von Handstreichen u. a. m. wäre noch manches zu sagen. Was eine Handsäge, Handpresse, Handhabe, Handschelle, ein Handmaß ist, weiß jedermann. Zum Schluß will ich nur noch einen guten Rat geben: man soll seine Hand nicht in alle Dinge stecken; denn bei vielen ist es gut, wenn man seine Hand davon läßt. —

Wissenschaft.

Neues vom Mond. In den letzten Jahren ist die Mondoberfläche auf ihre Leuchtkraft vielfach mit Hilfe der Photographie untersucht worden. Eine andre Methode, um seine Helligkeit zu messen, hat der finnische Astronom E. Schoenberg angewandt und Zu- und Abnahme der mittlern Flächenhelligkeit der Mondscheibe diese hat interessante Ergebnisse gezeitigt, über die in der Monatsschrift „Die Sterne" berichtet wird. Die bereits bekannte starke vor und nach dem Vollmond ist nicht der typischen Oberfläche, sondern einzelnen Gebilden, vor allem den hellen Strahlen und dem inneren kleinen Krater, zuzuschreiben. Aus seinen Beobachtungen zieht Schoenberg nun einen Schluß auf die Oberflächenstruktur des Mondes. Der Mond kann als eine diffus reflektierende Kugel betrachtet werden, und das Verhalten solcher Kugeln ist ja ausgiebig untersucht worden. Aber der Mond verhält sich in wesentlichen Punkten ganz anders als eine solche Kugel, und für dieses Verhalten will Schoenberg den Schattenwurf nicht direkt wahrnehmbarer Gebilde verantwortlich machen. Die Beleuchtungsgesetze, denen die Helligkeit des Mondes unterliegt, lassen sich am besten erklären, wenn man halbkugelförmige Vertiefungen in der Oberfläche annimmt, wobei der dazwischenliegende Boden konvex nach oben gewölbt ist. Von den irdischen Gesteinen entspricht diesem Funde am besten löchrige Lava. Die Oberfläche des Mondes wäre danach überall dort, wo das Fernrohr keine Einzelheiten mehr erkennen läßt, im kleinen von derselben Beschaffenheit wie sie es in den kraterreichen Gegenden im großen ist. Dies gilt nicht nur für die „Kontinente", sondern auch für die sog. „Meere" des Mondes. Die Erscheinung der hellen Strahlen und das Innere der kleinen Krater, die eine sehr starke Zu- und Abnahme der Helligkeit zeigen, läßt sich daraus erklären, daß die Oberfläche des Gesteins dieser Gebilde Löcher mit darunter befindlichen Hohlräumen oder Löcher in einer dünnen Decke aufweist, aus denen das Licht nur bei kleinen Phasenwinkeln zum Beobachter gelangen kann. Schoenberg schließt aus seinen Ergebnissen, daß die Oberfläche des Mondes seit seiner Entstehung keinerlei Veränderungen durch Wasser erfahren hat. Alles weist auf die vulkanische Natur der Mondoberfläche hin, und sie kann jedenfalls nicht mit Eis bedeckt sein, wie gelegentlich behauptet worden ist. —

Naturwissenschaft.

Vögel als Untermieter. Der Untermieter, diese durch die Wohnungsnöte der Nachkriegsjahre so weit verbreitete Menschengattung, erfreut sich zweifellos keiner großen Beliebtheit, und das Verhältnis zwischen dem Vermieter und ihm ist in den meisten Fällen kein sehr harmonisches. Anders in der Vogelwelt, in der diese Einrichtung durchaus verbreitet ist. Hier entwickelt sich zwischen den innig zusammenhausenden und ihre Brut aufziehenden Vögeln verschiedener Gattungen, ja, auch zwischen Vögeln und Säugetieren oft ein sehr vertrautes Freundschaftsverhältnis, von dem Oliver G. Pike, der bekannte englische Schilderer des Vogellebens, reizvolle Beobachtungen mitteilt. Es ereignet sich gar nicht selten, daß Sperlinge in die Nistplätze von Krähen hinein ihr Nest bauen und von den größern Vögeln gern geduldet werden. Auch zwischen einem Elsterpärchen und einer Reiherfamilie besteht bisweilen eine Wohnungsgemeinschaft, bei der der breite flache Boden des Reiherbaues ein sicheres Heim für das Elsternheim bietet. Sehr idyllisch gestaltete sich auch in einem Falle das Zusammenhausen des Königs der Vögel mit dem Zaunkönig. Ein großer Adler hatte seinen Horst entgegen der Gewohnheit dieser Tiere nicht auf einer unzugänglichen Bergspitze gebaut, sondern in der Nähe eines Flusses. In dieses Nest, in dem er seine heranwachsende Brut aufzog, fand sich freundlich eingebaut und ebenfalls von einer Kinderschar bewohnt, die Heimstätte eines Zaunkönigpärchens. Für den in manchen Gebieten sehr verbreiteten gefleckten Fliegenfänger gehört es überhaupt zu den gewohnten Bauregeln, sein Nest in das eines andern größern Vogels, besonders der Amseln, einzubauen. Eine seltsame Freundschaft durch gemeinsames Wohnen hatte sich auch zwischen einer Brandente und einem Kaninchen entwickelt, die innerhalb derselben, ursprünglich dem Kaninchen gehörigen Höhle hauste. Noch wunderbarer war die Freundschaft, die sich zwischen einer nachbarlich vertraut nistenden Ente mit einem Fuchs entwickelte. Unbelästigt von dem Appetit des Fuchses gelang es ihr, ihre 8 Eier auszubrüten und die Jungen wohlbehalten aus dem Nest zum Wasser zu geleiten. Auch Raubvögel werden selten kleinere Vögel, die ihnen benachbart hausen, angreifen. Ebenso selten mutet das friedliche Zusammenleben von Füchsen und Kaninchen an, die Tür an Tür ihre Kinderstube bauen. Unbelästigt von den Füchsen kann die Kaninchenmutter ihren Jungen die Nahrung zutragen, während die jungen Füchse unter den Kaninchen sich ihre Spielgefährten wählen. Ja, es kommt sogar vor, daß Kaninchen und Füchse zusammen in ein und denselben Bau ihre Wohnstätte aufschlagen, ohne daß der Schwächere fürchten muß, eine Beute des Stärkeren zu werden. —

Von Land und Leuten.

Zwei Jahre nach dem Erdbeben in Tokio. In diesen Tagen jährt sich zum zweiten Male der Schreckenstag, der mit seinem furchtbaren Erdbeben große Teile Tokios und Jokohamas in Trümmer legte. Diese zwei Jahre sind nicht ungenützt für den Neuaufbau der beiden Städte vorübergegangen, ja die furchtbare Katastrophe hat ihnen in vieler Beziehung zum Vorteil gereicht. Ein Bild des heutigen Zustandes entwirft ein Berichterstatter der „Times". Der Eindruck, den man in den neu emporgewachsenen Städten gewinnt, ist der eines kühnen Triumphes menschlicher Energie über die vernichtenden Naturgewalten. Freilich mag mancher kritisch veranlagte Besucher, zumal in Jokohama, über die ärmlichen kleinen Baracken spotten, die die völlig verarmten Eigentümer an Stelle ihrer frühern Wohnhäuser errichten mußten. Auch ist diese Stadt heute als Handelsstadt nur noch ein schwacher Schatten dessen, was sie vormals bedeutete, während sie ihre frühere Stellung als Hafen voll wieder erobert hat. Aber in Tokio, das ebenso den Erdbebengefahren ausgesetzt ist, sind bereits etwa ein Dutzend stattliche Gebäude aus der Erde emporgewachsen oder im Entstehen begriffen, wenngleich auch hier nicht alle Pläne zur Gestaltung gelangen konnten, die nach der Katastrophe für den Wiederaufbau entworfen wurden und eine Verbreiterung der Straßenzüge in einer Länge von mehreren hundert Kilometern durch vollkommenes Niederreißen von mehr als 100 000 Häusern zur Voraussetzung hatten. Tokio ist heute eine ungeheure Stadt von meist einstöckigen Gebäuden. Sie sind entweder in der Art europäischer Maurerarbeit errichtet oder aus Holz aufgebaut. Diese beiden Typen der Bauweise gehen überall, mit Ausnahme der engen City von Marunouchi, nebeneinander her. Selbst in der Ginza, der Hauptstraße von Tokio, stehen einstöckige Baracken unmittelbar neben großen Bauwerken. Zweifellos bedeuten die Holzbauten in diesem Stadtviertel nur eine Uebergangserscheinung, denn schon zwei gewaltige öffentliche Gebäude, Matsuzakaya und Matsuya, sind in dieser Straße entstanden, von denen das letztere selbst das berühmte vom Erdbeben samt seinen Lagerschätzen im Werte von 8 Millionen Yen vernichtete Riesenkaufhaus Mitsukoshi übertrifft. Auch dieses ist heute wieder erstanden und ähnelt in seiner Bauweise und internationalen Ausschmückung ganz Pariser Bauten. Mit seiner unharmonischen Orchestermusik bietet es für den Fremden keinen andern Anreiz als den eines

Das Heidelberger Programm.

Das vom sozialdemokratischen Parteitag in Heidelberg angenommene Parteiprogramm hat folgenden Wortlaut:

Grundsätzlicher Teil.

Die ökonomische Entwicklung hat mit innerer Gesetzmäßigkeit zum Erstarken des kapitalistischen Großbetriebs geführt, der in Industrie, Handel und Verkehr immer mehr den Kleinbetrieb zurückdrängt und seine soziale Bedeutung verringert. Mit der immer stärker werdenden Entfaltung der Industrie wächst die industrielle Bevölkerung ständig im Verhältnis zur landwirtschaftlichen. Das Kapital hat die Massen der Produzenten von dem Eigentum an ihren Produktionsmitteln getrennt und den Arbeiter in einen besitzlosen Proletarier verwandelt. Ein großer Teil des Grund und Bodens befindet sich in den Händen des Großgrundbesitzes, des natürlichen Verbündeten des Großkapitals. So sind die ökonomisch entscheidenden Produktionsmittel zum Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten geworden, die damit die wirtschaftliche Herrschaft über die Gesellschaft erhalten.

Zugleich wächst mit dem Vordringen der Großbetriebe in der Wirtschaft Zahl und Bedeutung der Angestellten und Intellektuellen jeder Art. Sie üben in dem vergesellschafteten Arbeitsprozeß die Leitungs-, Ueberwachungs-, Organisations- und Verteilungsfunktionen aus, sie fördern durch wissenschaftliche Forschung die Produktionsmethoden. Mit dem Anwachsen ihrer Zahl verlieren sie immer mehr die Möglichkeit des Aufstiegs in privilegierte Stellungen, und ihre Interessen stimmen in steigendem Maße mit denen der übrigen Arbeiterschaft überein.

Mit der Entwicklung der Technik und der Monopolisierung der Produktionsmittel wächst riesenhaft die Produktivität der menschlichen Arbeit. Aber Großkapital und Großgrundbesitz suchen die Ergebnisse des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses für sich zu monopolisieren. Nicht nur den Proletariern, sondern auch den Mittelschichten wird der volle Anteil an dem materiellen und kulturellen Fortschritt, den die gesteigerten Produktivkräfte ermöglichen, vorenthalten.

Ununterbrochen sind im Kapitalismus Tendenzen wirksam, die arbeitenden Schichten in ihrer Lebenshaltung zu drücken. Nur durch steten Kampf ist es ihnen möglich, sich vor zunehmender Erniedrigung zu bewahren und ihre Lage zu verbessern. Dazu gesellt sich hochgradige Unsicherheit der Existenz, die stets drohende Arbeitslosigkeit. Diese wird besonders qualvoll und erbitternd in Zeiten der Krisen, die jedem wirtschaftlichen Aufschwung folgen und in der Anarchie der kapitalistischen Produktionsweise begründet sind.

Das kapitalistische Monopolstreben führt zur Zusammenfassung von Industriezweigen, zur Verbindung aufeinanderfolgender Produktionsstufen und zur Organisierung der Wirtschaft in Kartelle und Truste. Dieser Prozeß vereinigt Industriekapital, Handelskapital und Bankkapital zum Finanzkapital.

Einzelne Kapitalistengruppen werden so zu übermächtigen Beherrschern der Wirtschaft, die nicht nur die Lohnarbeiter, sondern die ganze Gesellschaft in ihre ökonomische Abhängigkeit bringen.

Mit der Zunahme seines Einflusses benutzt das Finanzkapital die Staatsmacht zur Beherrschung auswärtiger Gebiete als Absatzmärkte, Rohstoffquellen und Stätten für Kapitalsanlagen. Dieses imperialistische Machtstreben bedroht die Gesellschaft ständig mit Konflikten und mit Kriegsgefahr. Doch mit dem Druck und den Gefahren des Hochkapitalismus steigt auch der Widerstand der stets wachsenden Arbeiterklasse, die durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst sowie durch stete Arbeit der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei geschult und vereint wird. Immer größer wird die Zahl der Proletarier, immer schroffer der Gegensatz zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, immer erbitterter der Klassenkampf zwischen den kapitalistischen Beherrschern der Wirtschaft und den Beherrschten.

Indem die Arbeiterklasse für ihre eigne Befreiung kämpft, vertritt sie das Gesamtinteresse der Gesellschaft gegenüber dem kapitalistischen Monopol. Eine gewaltig erstarkte Arbeiterbewegung, groß geworden durch die opferreiche Arbeit von Generationen, stellt sich dem Kapitalismus als ebenbürtiger Gegner gegenüber. Mächtiger denn je ersteht der Wille, das großkapitalistische System zu überwinden und durch internationalen Zusammenschluß des Proletariats, durch Schaffung einer internationalen Rechtsordnung, eines wahren Bundes gleichberechtigter Völker, die Menschheit vor kriegerischer Vernichtung zu schützen.

Das Ziel der Arbeiterklasse kann nur erreicht werden durch die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an den Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum. Die Umwandlung der kapitalistischen Produktion in sozialistische für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion wird bewirken, daß die Entfaltung und Steigerung der Produktivkräfte zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger Vervollkommnung wird. Dann erst wird die Gesellschaft aus der Unterwerfung unter blinde Wirtschaftsmacht und aus allgemeiner Zerrissenheit zu freier Selbstverwaltung in harmonischer Solidarität emporsteigen.

Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung ist nicht nur ein wirtschaftlicher, sondern notwendigerweise ein politischer Kampf. Die Arbeiterklasse kann ihren ökonomischen Kampf nicht führen und ihre wirtschaftliche Organisation nicht voll entwickeln ohne politische Rechte. In der demokratischen Republik besitzt sie die Staatsform, deren Erhaltung und Ausbau für ihren Befreiungskampf eine unerläßliche Notwendigkeit ist. Sie kann die Vergesellschaftung der Produktionsmittel nicht bewirken, ohne in den Besitz der politischen Macht gekommen zu sein.

Der proletarische Befreiungskampf ist ein Werk, an dem die Arbeiter aller Länder beteiligt sind. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ist sich der internationalen Solidarität des Proletariats bewußt und entschlossen, alle Pflichten zu erfüllen, die ihr daraus erwachsen. Dauernde Wohlfahrt der Nationen ist heute nur erreichbar durch ihr solidarisches Zusammenwirken.

Die Sozialdemokratische Partei kämpft nicht für neue Klassenprivilegien und Vorrechte, sondern für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst, für gleiche Rechte und Pflichten aller, ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung. Von dieser Anschauung ausgehend, bekämpft sie nicht bloß die Ausbeutung und Unterdrückung der Lohnarbeiter, sondern jede Art der Ausbeutung und Unterdrückung, richte sie sich gegen ein Volk, eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht oder eine Rasse.

Den Befreiungskampf der Arbeiterklasse zu einem bewußten und einheitlichen zu gestalten und ihm sein notwendiges Ziel zu weisen, ist die Aufgabe der Sozialdemokratischen Partei. In ständigem Ringen und Wirken auf politischem, wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet strebt sie zu ihrem Endziel.

Aktionsprogramm.

Verfassung.

Die demokratische Republik ist der günstige Boden für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse und damit für die Verwirklichung des Sozialismus. Deshalb schützt die Sozialdemokratische Partei die Republik und tritt für ihren Ausbau ein. Sie fordert:

Das Reich ist in eine Einheitsrepublik auf Grundlage der dezentralisierten Selbstverwaltung umzuwandeln. Auf dem organisch neu zu gliedernden Unterbau der Gemeinden und Länder erhebt sich eine starke Reichsgewalt, die im Gesetz und in Verwaltung die für eine einheitliche Führung und den Zusammenhalt des Reiches notwendigen Befugnisse besitzt.

Ausdehnung der unmittelbaren Reichsverwaltung auf die Justiz: Alle Gerichte werden Gerichte des Reiches. Für die Sicherheitspolizei sind im Wege der Gesetzgebung einheitliche Grundsätze aufzustellen. Eine einheitliche Reichskriminalpolizei ist zu schaffen.

Abwehr aller monarchistischen und militaristischen Bestrebungen. Umgestaltung der Reichswehr zu einem zuverlässigen Organ der Republik.

Vollständige Verwirklichung der verfassungsmäßigen Gleichstellung aller Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts, der Herkunft, der Religion und des Besitzes.

Verwaltung.

Ziel der sozialdemokratischen Verwaltungspolitik ist die Ersetzung der aus dem Obrigkeitsstaat übernommenen polizeistaatlichen Exekutive durch eine Verwaltungsorganisation, die das Volk auf Grundlage der demokratischen Selbstverwaltung zum Träger der Verwaltung macht. Darum wird gefordert:

Demokratisierung der Verwaltung.

Reichsgesetzliche Vereinheitlichung der Länderverwaltung.

Die Grundsätze der Verwaltung bestimmt das Reich. Die Durchführung obliegt den Selbstverwaltungskörpern, soweit es sich nicht um Angelegenheiten handelt, die wegen ihrer zentralen Natur der unmittelbaren Verwaltung durch das Reich bedürfen.

Den örtlichen und provinzialen Besonderheiten ist im Wege der Rahmengesetzgebung Spielraum zu lassen.

Ein reichsrechtliches Landesverwaltungsgesetz regelt gleichmäßig für alle Länder die Gliederung und die Zuständigkeit der staatlichen Verwaltungsbezirke und der Verwaltungsorgane.

Eine Reichsgemeindeordnung hat für Gemeinden und Gemeindeverbände (Landgemeinden, Städte, Kreise, Provinzen) einheitliches Recht zu schaffen. Das Einkammersystem ist für alle Selbstverwaltungskörper durchzuführen. Die Wahl der Bürgermeister auf Zeit festzusetzen. Die Selbstverwaltungskörper erledigen die Geschäfte ihres Verwaltungsbereichs im Rahmen der Reichs- und Landesgesetze selbständig und unter eigner Verantwortung. Für Fragen von allgemeinem öffentlichem Interesse sind Volksbegehren und Volksabstimmung in den Gemeinden einzuführen.

Die Rechtskontrolle über die Verwaltung, insbesondere der Schutz des Staatsbürgers gegen die in seine Rechtssphäre eingreifenden Verwaltungsakte, ist durch unabhängig im Instanzenweg gegliederte Verwaltungsgerichte zu gewährleisten. Das Reichsverwaltungsgericht hat gleichzeitig die Aufgabe eines Oberverwaltungsgerichts in allen Landessachen.

Durch ein Reichskommunalisierungs- und ein Reichsenteignungsgesetz sind den Gemeinden und Gemeindeverbänden die für die Durchführung und Ausdehnung der kommunalen Gemeinwirtschaft erforderlichen Befugnisse und Machtmittel einzuräumen. Die Form der Verwaltung ist so zu gestalten, daß einerseits die Betriebe in ihrer Wirtschaftsführung von bureaukratischen Fesseln befreit werden, anderseits aber das unbeschränkte Bestimmungsrecht der öffentlichen Körperschaften gewahrt bleibt.

Für alle Beamten und Angestellten der öffentlichen Körperschaften ist ein einheitliches Dienstrecht zu schaffen, das Auswahl, Stellung, Beförderung, Interessenvertretung und Schutz nach demokratischen und sozialen Gesichtspunkten ordnet.

Justiz.

Die Sozialdemokratische Partei bekämpft jede Klassen- und Parteijustiz und tritt ein für eine mit sozialem Geist erfüllte Rechtsordnung und Rechtspflege unter entscheidender Mitwirkung gewählter Laienrichter in allen Zweigen und auf allen Stufen der Justiz.

Insbesondere fordert sie:

Im bürgerlichen Recht Unterordnung des Vermögensrechts unter das Recht der sozialen Gemeinschaft. Erleichterung der Ehescheidung, Gleichstellung der Frau mit dem Manne. Gleichstellung der unehelichen Kinder mit den ehelichen.

Im Strafrecht größern Schutz der Person und der sozialen Rechte, Ersetzung des Vergeltungsprinzips durch das Prinzip der Erziehung des einzelnen und des Schutzes der Gesellschaft. Abschaffung der Todesstrafe.

Im Strafprozeß Wiederherstellung der Schwurgerichte und Ausdehnung ihrer Zuständigkeit insbesondere auf politische und Preßvergehen, Zulassung der Berufung in allen Strafsachen, Beseitigung aller die Verteidigung beeinträchtigenden Bestimmungen.

Im Untersuchungsverfahren Schutz des Inhaftierten gegen behördliche Uebergriffe. Verhaftung, außer im Falle der Ergreifung auf frischer Tat, nur auf Grund richterlichen Befehls, mündliche Verhandlung über Haftbeschwerde.

Im Strafvollzug reichsgesetzliche Reglung im Geiste der Humanität und des Erziehungsprinzips.

Sozialpolitik.

Der Schutz der Arbeiter, Angestellten und Beamten und die Hebung der Lebenshaltung der breiten Massen erfordern:

Schutz des Koalitions- und Streikrechts. Recht der Frauen auf Erwerbsarbeit. Verbot der Erwerbsarbeit schulpflichtiger Kinder.

Gesetzliche Festlegung eines Arbeitstags von höchstens acht Stunden, Verkürzung dieser Arbeitszeit für Jugendliche und in Betrieben mit erhöhten Gefahren für Gesundheit und Leben. Einschränkung der Nachtarbeit. Wöchentliche ununterbrochene Ruhepause von mindestens 42 Stunden. Jährlicher Urlaub unter Fortzahlung des Lohnes.

Die Sorge für die Erledigung von Notstandsarbeiten bleibt ausschließlich den Gewerkschaften überlassen.

Bekämpfung der Mißstände der Heimarbeit mit dem Ziel ihrer völligen Beseitigung unter weitgehender Fürsorge für die Betroffenen.

Ueberwachung aller Betriebe und Unternehmungen durch die Gewerbeinspektion, die unter Heranziehung von Arbeitern und Angestellten als Beamte und als Vertrauenspersonen zu einer Reichseinrichtung auszubauen ist.

Sicherung der Rechtsgültigkeit der Tarifverträge und Hilfeleistung bei ihrem Abschluß durch die Schlichtungsbehörden.

Selbständige Arbeitsgerichte, die losgelöst sind von der ordentlichen Gerichtsbarkeit.

Einheitliches Arbeitsrecht.

Vereinheitlichung der sozialen Versicherung bis zu ihrem Umbau zu einer allgemeinen Volksfürsorge. Einbeziehung der Arbeitsunfähigen und Erwerbslosen.

Umfassende, vorbeugende, heilende und vorsorgende Maßnahmen auf dem Gebiet der Volkswohlfahrt, insbesondere der Erziehungs-, Gesundheits- und Wirtschaftsfürsorge; einheitliche, reichsrechtliche Reglung der Wohlfahrtspflege, die die Mitwirkung der Arbeiterklasse in ihrer Durchführung sicherstellt.

Förderung der internationalen Verträge und Gesetzgebung.

Kultur- und Schulpolitik.

Die Sozialdemokratische Partei erstrebt die Aufhebung des Bildungsprivilegs der Besitzenden.

Erziehung, Schulung und Forschung sind öffentliche Angelegenheiten; ihre Durchführung ist durch öffentliche Mittel und Einrichtungen sicherzustellen. Unentgeltlichkeit des Unterrichts, Unentgeltlichkeit der Lehr- und Lernmittel, wirtschaftliche Versorgung der Lernenden.

Die öffentlichen Einrichtungen für Erziehung, Schulung, Bildung und Forschung sind weltlich. Jede öffentlich-rechtliche Einflußnahme von Kirche, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften auf diese Einrichtungen ist zu bekämpfen. Trennung von Staat und Kirche, Trennung von Schule und Kirche, weltliche Volks-, Berufs- und Hochschulen. Keine Aufwendung aus öffentlichen Mitteln für kirchliche und religiöse Zwecke.

Einheitlicher Aufbau des Schulwesens, Herstellung engster Beziehungen zwischen Werkarbeit und geistiger Arbeit auf allen Stufen.

Gemeinsame Erziehung beider Geschlechter durch beide Geschlechter.

Einheitliche Lehrerbildung auf Hochschulen.

Finanzen und Steuern.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands fordert eine grundlegende umfassende Finanzreform, die auf dem Prinzip der Quellenbesteurung und der Lastenverteilung nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit aufgebaut ist.

Insbesondere:

Weiterbildung der Einkommen-, Vermögens- und Erbschaftssteuer.

Gleichmäßige und einheitliche Steuerveranlagung mit Offenlegung der Steuerlisten. Wirksame Verfolgung der Steuerhinterziehung, insbesondere durch obligatorische Buch- und Betriebsprüfung.

Steuerfreiheit für ein soziales Existenzminimum. Stärkste Schonung des Massenverbrauchs. Beseitigung der Umsatzsteuer.

Beteiligung der öffentlichen Gewalten am Vermögen und an der Verwaltung der kapitalistischen Erwerbsunternehmungen.

Wirtschaftspolitik.

Im Kampfe gegen das kapitalistische System fordert die Sozialdemokratische Partei Deutschlands:

Grund und Boden, Bodenschätze und natürliche Kraftquellen, die der Energieerzeugung dienen, sind der kapitalistischen Ausbeutung zu entziehen und in den Dienst der Gemeinschaft überzuführen.

Ausgestaltung des wirtschaftlichen Rätesystems zur Durchführung eines Mitbestimmungsrechts der Arbeiterklasse an der Organisation der Wirtschaft unter Aufrechterhaltung des engen Zusammenwirkens mit den Gewerkschaften.

Kontrolle des Reiches über die kapitalistischen Interessengemeinschaften, Kartelle und Truste.

Förderung der Produktionssteigerung in Industrie und Landwirtschaft.

Förderung des Siedlungswesens.

Abbau des Schutzzollsystems durch langfristige Handelsverträge zur Herstellung des freien Güteraustausches und des wirtschaftlichen Zusammenschlusses der Nationen.

Ausbau der Betriebe des Reiches, der Länder und der öffentlichen Körperschaften unter Vermeidung der Bureaukratisierung.

Förderung der nicht auf Erzielung eines Profits gerichteten Genossenschaften und gemeinnützigen Unternehmungen.

Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues, öffentlich-rechtliche Gestaltung des Mietrechts, Bekämpfung des Bauwuchers.

Internationale Politik.

Als Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Internationale kämpft die Sozialdemokratische Partei Deutschlands in gemeinsamen Aktionen mit den Arbeitern aller Länder gegen imperialistische und kapitalistische Vorstöße und für die Verwirklichung des Sozialismus.

Sie tritt mit aller Kraft jeder Verschärfung der Gegensätze zwischen den Völkern und jeder Gefährdung des Friedens entgegen.

Sie fordert die friedliche Lösung internationaler Konflikte und ihre Austragung vor obligatorischen Schiedsgerichten.

Sie tritt ein für das Selbstbestimmungsrecht der Völker und für das Recht der Minderheiten auf demokratische und nationale Selbstverwaltung.

Sie widersetzt sich der Ausbeutung der Kolonialvölker, der gewaltsamen Zerstörung ihrer Wirtschaftsformen und ihrer Kultur.

Sie verlangt die internationale Abrüstung.

Sie tritt ein für die aus wirtschaftlichen Ursachen zwingend gewordene Schaffung der europäischen Wirtschaftseinheit, für die Bildung der Vereinigten Staaten von Europa, um damit zur Interessensolidarität aller Kontinente zu gelangen.

Sie fordert die Demokratisierung des Völkerbundes und seine Ausgestaltung zu einem wirksamen Instrument der Friedenspolitik.

Nachrichten aus der Provinz.

Die Lage am Angestelltenmarkt.

In Magdeburg fand eine Sitzung des Fachausschusses für Angestellte beim Landesarbeitsamt statt, deren Tagesordnung die ungünstige Lage des Arbeitsmarkts für Angestellte bildete. Direktor Dr. Lüttgens berichtete über die Arbeitsvermittlungseinrichtungen, die bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen im Bezirk des Landesarbeitsamts für Angestellte bestehen. Hiernach hat jeder öffentliche Arbeitsnachweis Arbeitsgesuche und Stellenangebote entgegenzunehmen. Eine gewisse Zentralisierung ist dadurch geschaffen worden, daß bei den Arbeitsämtern in Magdeburg, Halle, Erfurt und Quedlinburg besondere Abteilungen für Angestellte bestehen, die paritätisch von Arbeitgebern und Arbeitnehmern verwaltet werden.

Ueber die Lage des Angestelltenmarkts berichtete Doktor Schreiber (Magdeburg). Er legte seinen Ausführungen die Ergebnisse zugrunde, die bei der Erhebung über die Stellenlosigkeit der Angestellten, die am 16. Juli veranstaltet wurde, gemacht worden sind. Die Erhebung wurde nur zum Teil durch die öffentlichen Arbeitsnachweise durchgeführt. Bei ihnen sind insgesamt 2317 Fragebogen abgegeben worden, von männlichen Erwerbslosen 2007, von weiblichen 310. Von erstern standen 21,2 Prozent in einem Alter von über 40 Jahren, von letztern 17,4 Prozent. Ueber 1 Jahr stellungslos waren 40,2 Prozent der männlichen Angestellten und 22,6 Prozent der weiblichen Kräfte. Unter den Stellenlosen waren 258 ehemalige Behördenangestellte, 196 waren zuletzt bei Banken tätig gewesen, 136 bei Versicherungsunternehmungen, 96 waren Lohnbuchhalter, vor allem aus der Metall- und Maschinenindustrie. Bei den weiblichen Angestellten wurden 75 Verkäuferinnen, 25 Bankangestellte und 47 Behördenangestellte gezählt.

In der Aussprache berichteten Vertreter der Angestelltenverbände über die Ergebnisse, die bei der Erhebung gemacht wurden. Die Gesamtzahl der stellenlosen Angestellten, die am 16. Juli vorhanden waren, dürfte sich hiernach auf weit über 3500 stellen.

Dann gab Dr. Schreiber einen Ueberblick über die Maßnahmen, die bisher von den öffentlichen Arbeitsnachweisen zur Unterbringung der stellenlosen Angestellten getroffen wurden. Eine nachhaltige Besserung könne nur von einer Erstarkung von Wirtschaft und Handel erwartet werden. In großem Umfang sind Angestellte in andre Berufe abgewandert. Vor solchem Berufswechsel wäre in jedem Fall eine eingehende Arbeitsberatung notwendig. Zu wünschen ist vor allem, daß von seiten der Betriebsleitungen den Bemühungen der Arbeitsnachweise um eine Ueberführung der Stellenlosen gefördert werden. Besondere Schwierigkeiten bereitet den öffentlichen Arbeitsnachweisen die Vermittlung der ältern Angestellten, denen vielfach jüngeres Personal vorgezogen wird. Die öffentlichen Arbeitsnachweise müssen darauf sehen, in erster Linie geeignete Kräfte zu vermitteln, und können nach den Bestimmungen sozialen Erwägungen nur insoweit Raum geben, als dieser Grundsatz nicht verletzt wird.

In der Aussprache berichteten die Vertreter der öffentlichen Arbeitsnachweise insbesondere über die Erfolge, die durch eine Fortbildung der Angestellten erzielt worden sind. Eingehend erörtert wurde alsdann der Zusammenhang der Notlage der Angestellten mit der ungenügenden Reglung des Lehrlingswesens und den Fragen der Tarifgestaltung. Nachdrücklich betont wurde weiter, daß es Aufgabe der Berufsberatung sei, einem zu großen Andrang, insbesondere von weniger geeigneten Kräften, in die Angestelltenberufe entgegenzuwirken. Die öffentliche Meinung müsse sich auch unbedingt darauf einstellen, daß es bei einer allgemeinen Notlage nicht angängig sei, daß sogenannte Doppelverdiener (also z. B. das gleichzeitige Verdienen beider Ehegatten) den Arbeitsmarkt schädigen. Endlich wurde das Für und Wider einer etwaigen gesetzlichen Kündigungsbeschränkung für ältere Angestellte oder eines besondern Einstellungszwanges für ältere Kräfte besprochen. —

Der mitteldeutsche Braunkohlenbergbau im August.

Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau betrug die Rohkohlenförderung im August 7 750 313 (Vormonat 8 118 678) Tonnen, die Brikettherstellung 2 045 490 (Vormonat 2 069 535) Tonnen und die Kokserzeugung 34 711 (Vormonat 35 368) Tonnen. Die Rohkohlenförderung weist mithin einen Rückgang von 4,5 Prozent, die Briketterzeugung von 2,1 Prozent und die Kokserzeugung von 1,9 Prozent auf. Die arbeitstägliche Produktion belief sich demnach bei Rohkohle auf 287 049 (Vormonat 300 692) Tonnen, bei Briketts auf 75 759 (Vormonat 77 390) Tonnen, bei Koks auf 1120 (Vormonat 1141) Tonnen.

Im Gebiet des mitteldeutschen Braunkohlen-Syndikats erfuhr der Brikettabsatz im Juli eine Steigerung, so daß gegen Ende des Monats die Beschäftigung einigermaßen befriedigend war. Auch der zu Beginn des Monats schwache Naßpreßsteinabsatz belebte sich in der zweiten Hälfte des Monats. Beim Rohkohlenabsatz ließ sich gegen Ende des Monats gleichfalls eine etwas lebhaftere Nachfrage feststellen. Der Durchschnitt des Monats blieb indessen hinter der normalen Beschäftigung weit zurück. Der Grudekoksabsatz konnte im allgemeinen befriedigen.

Im Gebiet des ostelbischen Braunkohlen-Syndikats war die Lage auf dem Brikettmarkt in der ersten Hälfte des August unverändert. In der zweiten Monatshälfte war ein Auftragsrückgang festzustellen. Die Lage auf dem Rohkohlenmarkt änderte sich im August nicht wesentlich. —

Kreis Jerichow 1.

Detershagen. In der Parteiversammlung sprach Genosse Reimelt junior (Burg) über die Auswirkung der Zollgesetze. Er schilderte die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands vor und nach dem Krieg im Zusammenhang mit dem Weltmarkt. Die Getreidezölle bedeuten die Ausbeutung der arbeitenden Klassen zum Vorteil der Großagrarier. Aufklärung über diesen Raubzug ist notwendig, damit die Wählerschaft nicht vergißt, bei der nächsten Wahl die Quittung zu geben. Den Bericht über die letzte Gemeindevertreter-Sitzung gab Genosse Bake. Aus den Ausführungen war zu ersehen, daß die Bürgerlichen versuchen, die Lasten der Gemeinde auf die Schultern der Arbeiter zu wälzen. Der Vorsitzende, Genosse Cours, forderte die Genossen auf, die nächste Gemeindevertreter-Sitzung zu besuchen. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten wurde die Versammlung mit der Aufforderung geschlossen, für die Partei und die „Volksstimme" in den nächsten Tagen eifrig zu werben. —

Gommern. Einen bedauerlichen Unfall erlitt die Ehefrau des Kutschers Heinrich Hagendorf, indem sie von der Treppe glitt, wobei sie sich innere Verletzungen zuzog und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. — Der Ortsausschuß der Arbeiterwohlfahrt hat in der Freitagsitzung beschlossen, eine Nähstube einzurichten, an der alle Frauen der Arbeiterwohlfahrt teilnehmen. Es soll versucht werden, den ältern hilfsbedürftigen Vätern und Müttern sowie armen Kindern zu Weihnachten eine Freude zu bereiten. Um dieses gute Werk möglichst auf breiter Grundlage aufzubauen, soll demnächst eine gemeinsame Frauenversammlung der sozialdemokratischen Frauengruppe sowie Frauen der Arbeiterwohlfahrt und Kriegerhinterbliebene des Reichsbundes und Witwen des Zentralverbandes abgehalten werden. — Die Siedlungs- und Baugenossenschaft, die vor einiger Zeit gegründet ist, aber wegen der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht in Aktion treten konnte, wird im Laufe der Woche eine Generalversammlung abhalten, um über die Umstellung der Geschäftsanteile in Goldmark zu beschließen. — Einige Klassen der hiesigen Schulen unternahmen am Sonnabend einen Ausflug nach Wörlitz, an dem auch mehrere Erwachsene teilnahmen. Die Kleinen konnten nicht genug erzählen von all dem Schönen, das sich dort dem Auge bot. Dieser Ausflug war ein Anschauungsunterricht für jung und alt. Die Fürsten hatten es verstanden, aus den Erträgnissen der Steuern der breiten Masse sich den Himmel auf Erden zu schaffen. Dank der Umsichtigkeit der anhaltischen Staatsregierung ist es Allgemeingut geworden. —

Güsen. Vor den Augen des Vaters zermalmt. Die Frau des Bahnwärters Mai hatte ihrem Mann Essen gebracht und war dabei, noch Kartoffeln vom Dienstacker an der Bahn mitzunehmen. Dabei bemerkte sie plötzlich, daß ihr vierjähriges Kind zwischen den Gleisen spielte und daß gerade ein Güterzug auf demselben Gleise herankam. Die Mutter sprang hinzu und konnte noch das Kind vor der Maschine des Güterzugs zurückreißen und retten. In demselben Augenblicke kam von der andern Richtung her auf dem Nebengleis der Schnellzug angebraust; er erfaßte Mutter und Kind und zermalmte die beiden vor den Augen des Vaters. —

Hobeck. Ein rabiater Herr scheint der deutschnationale Gutsbesitzer Luther zu sein. Um einen Arbeiter, der in einer Werkswohnung wohnt, zu entfernen, ließ er einfach die Fenster zumauern und wollte die Wohnung umbauen lassen. Der Arbeiter, der abends von der Arbeit kam, entfernte die Vorrichtung und beschwerte sich beim Amtsvorsteher, der den Gutsherrn belehrte, was er zu tun und zu lassen habe. —

Pretzien. Das Kinderfest der hiesigen Schule am Sonntag nahm einen guten Verlauf. Vor allem war das Wetter gut, so daß jung und alt teilnahm. Bei allerhand Kinderbelustigungen und fröhlichem Spiele verlief der Sonntag zu schnell. —

Stadtkreis Burg.

Strafkammer. Der Handelsagent W. R. aus Genthin meldete eines Tages sein Gewerbe als Viehhändler ab, um dadurch die Steuergelder zu sparen. Das Gerücht verlautete, daß R. dennoch weiterhin mit Vieh handle. Vom Landjäger wurde festgestellt, daß R. tatsächlich vom Gastwirt G. in Redekin zwei Kälber, vom Landwirt R. eine Kuh gekauft und sie dann dem Fleischermeister S. in Genthin weiterverkauft hat. R. wurde vom Vorderrichter wegen verbotenen Handelns zu 240 Mark Geldstrafe verurteilt; dagegen legte er Berufung ein. Er gibt an, das Vieh für sich und seine Verwandten gekauft zu haben. Das Vieh sei aber krank geworden, und das sei der Grund des Verkaufs an den Fleischer gewesen. Die Verhandlung wurde vertagt, um die Verwandten und andre Zeugen zu laden. —

Ein teurer Spaß. Während der Hundesperre in Güsen ließ der Bahnarbeiter St. seinen Hund frei umherlaufen. Deshalb erhielt er einen polizeilichen Strafbefehl von 50 Mark. Dagegen legte er Berufung ein. Die Verhandlung sollte am 7. Juni vor dem Amtsgericht Genthin stattfinden. St. erschien nicht zum Termin, da er sich im Datum geirrt hatte. Die Berufung wurde verworfen. Dagegen legte St. nun Revision ein. Jetzt ging die Angelegenheit an die Strafkammer, doch kann diese an dem Urteil nichts ändern, sondern sie darf nur entscheiden, ob eine „Wiedereinsetzung in den vorigen Stand" erfolgen kann. Das kann aber nur geschehen, wenn das Fernbleiben bei der ersten Verhandlung durch einen unabwendbaren Zufall oder durch Naturereignis gekommen ist. St. hatte sich aber nur im Datum geirrt. Die Revision wurde deshalb verworfen, und zu den 50 Mark Strafe kommen nun noch die Kosten des Prozesses. —

Konsum- und Spargenossenschaft. Die Generalversammlung findet am Mittwoch abend 8 Uhr bei Krause statt. Um einen Einblick in die Verhältnisse des Vereins zu erhalten, ist es notwendig, daß alle Genossen mit ihren Frauen zu der Versammlung erscheinen. Die gute Entwicklung in unsern beiden Lagern muß die Genossenschaftler anspornen, immer mehr für den Konsumverein zu agitieren. Jede Arbeiterfrau muß ihren Bedarf in allererster Linie im Konsumverein decken, dann handelt sie als Sozialistin. —

Kreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben. Gemeindevertreter-Sitzung. Für die Gemeinde Gerbstedt, die vom Unwetter schwer heimgesucht wurde, bewilligte man 100 Mark. Der Nachtrag zur Hundesteuer wurde in Kraft gesetzt. Die Uebereignung verschiedener Ackerparzellen als Bauland sowie die Vereinigung zweier Kirchschullehrämter wurden ohne Debatte angenommen. Zu einer längern Aussprache kam es bei der Beratung über die kostenlose Abgabe der Lernmittel in den hiesigen Volksschulen. Der Gemeindevorsteher gab einen Ueberblick über die Ermittlungen. Danach würden auf die evangelische Schule ungefähr 8000 Mark, auf die weltliche Schule 2200 Mark, auf die katholische Schule 1650 Mark entfallen. Da diese Summe die Gemeinde nicht tragen kann, weil ihre finanziellen Verhältnisse ganz ungünstig liegen, so einigte man sich dahin, daß für dieses Jahr jedes Kind noch 50 Pfennig zur Beschaffung von Utensilien zur Verfügung gestellt werden. Für das Jahr 1926 werden 4000 Mark in den Schuletat eingesetzt (für jedes Kind 3 Mark); die gedruckten Bücher bleiben dann Eigentum der Gemeinde. Bei der Unterstützung hilfsbedürftiger Personen gab es scharfe Auseinandersetzungen. Der Gemeindevorsteher erklärte dazu, daß die Sätze vom Kreise festgesetzt werden und daß diese Sätze eingehalten werden müssen. Bis 1. Oktober wird die Reparatur des Ortsnetzes beendet und dann soll die Beleuchtung besser werden. Sehr lebhaft wurde über die reparaturbedürftigen Häuser gesprochen. Einige drohen einzustürzen und es ist darin ein menschenunwürdiges Wohnen. Es muß alles darangesetzt werden, hier Abhilfe zu schaffen. In der Siedlung an der Benneckenbecker Straße und in der Graubestraße sollen Fußgängerwege gepflastert werden. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Willst Du sparen,
geh zu Kronow, Breiteweg Nr. 29.

Die Himmelsschuhe.

Novelle von Luise Schulze-Brück.

Copyright by Hesse & Becker, Verlag, Leipzig.

(7. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Verspar die Tränen, Lisett, und den Jammer."

„Mutter," flehte das Mädchen, „Mutter, laß mich mit. Ich muß meinen — den — ich muß ihn einmal sehen, nur einmal."

„Nein," sagte die Lies hart.

„Mutter!"

„Nein, sag ich. Und ich schick Dir jetzt gleich die Nann, daß Du nicht allein bist."

Sie ging zur Tür, doch sie kam noch einmal zurück.

„Lisett, ich han Dir das alles erzählt, damit Du weißt, wie ich in die Schand gekommen bin. Und daß Du Dir ein Beispiel nähmst und Zäune und Dornhecken um Dich herum aufrichtest. Und Dich hütst und beschützt mehr als Perl und Gold. Und daß Du bedenkst, daß uns von den Halfen nichts Gutes kommt."

Das Mädchen war blaß geworden unter der braunen Haut. Sie sah es fest an:

„Lisett, lieber legt ich Dich mit meinen eignen Händen in die Lad' und begrüb Dich auf dem Kirchhof, als daß ich an Dir erleben müßt, was ich an mir selbst erlebt hab!"

Sie wendete sich kurz um und ging. Und wie sie mit ihren festen Schritten den Weg maß, da hätte ihr niemand angesehen, daß sie gerade eben durchgekämpft hatte.

Im Halfen-Haus kam ihr die Bas entgegen mit ängstlichen Augen.

„Ach, Busche-Lies, es geht ihm schlecht. Hä fängt ja an zu reden, aber lauter so queres Zeug, kommt doch schnell herein, mich graut das vor ihm, so allein. Ihr seid so lang ausgeblieben."

„Der Doktor hat schon gesagt, das kann so kommen," sagte die Busche-Lies mit gleichmütiger Stimme.

Die Bas rang die Hände.

„Ach Gott, Lies, da könnt Ihr so über weg! Ich han jo 'n Altersschon, mir zittern die Knie. Ich glaube, ich muß heimgehen und mich aufs Bett legen, sonst krieg ich was an mich vor Schrecken."

Die Lies lächelte:

„Geht nur heim und legt Euch, da seid Ihr am besten aufgehoben. Aberst, wenn's an Euer letzt Stündchen geht, da wär es doch schlecht bestellt mit Euch, wenn jedereins mit heimgehen müssen und sich legen. Wer sollt Euch dann beistehen?"

Die Bas lachte verlegen.

„Wie Ihr auch seid, Busche-Lies. Doderwor muß man ein hartes Herze han und das gewohnt sein, so wie Ihr." Sie warf einen scheuen Blick auf die Kammertür. „Von dem da drinnen han ich auch noch kein gut Stund gehabt, der hat mich doch nur kujoniert und gedürängelt*), um den quäl ich mich nicht.

Sie war fort. Die Lies war allein in der dunkelnden Stube mit dem sterbenden Mann und mit ihren Gedanken. Wie hatte doch die Bas gesagt? „Für so was muß man ein hartes Herz han und das gewöhnt sein." Sie hatte kein hartes Herz und war's auch immer noch nicht gewöhnt. Und sie hätte auch lieber als ehrbare Frau in ihrem Hause geschafft für den Mann und Kinder, als Kranke zu Tode gepflegt und Tote gebettet.

Das alles hatte der verschuldet. Und das Unheil fraß immer weiter. Sie hatte sich hart gemacht heut, als die Lisett weinte und jammerte. Aber es war ihr doch beklemmt ums Herz gewesen. Wenn nun die Lisett ihr Herz an den Burschen gehängt hatte und der ließ sie wirklich im Stiche, weil sie ein lediges Kind war? Es ging närrisch zu auf der Welt. Des Halfen-Fritz Sippschaft war sie nicht gut genug, weil sie des Halfen-Fritz Kind war.

Der Kranke stöhnte schwer. Sie beugte sich nieder zu ihm und fuhr erschrocken zurück. Sie sah, daß seine Augen offen standen und Ausdruck hatten.

„Was — was is?" stieß er mühsam hervor. „Ich will aus 'm Bett."

Er versuchte die gelähmte Hand zu heben, doch nur die Finger spreizten sich ein wenig.

Sein Gesicht wurde rot und böse.

„Was is das? Was is?"

„Ihr seid krank gewesen und müßt ruhig liegen," sagte die Busche-Lies bestimmt und ruhig.

Sie hatte schon die Medizin, die der Doktor für diesen Fall verordnet hatte, zur Hand und hielt ihm den Löffel hin.

Aber er kniff den Mund zusammen:

„Nee! Wer is 'n da? Ich will 'n Schnaps han."

„Da müßt Ihr warten, bis der Doktor kommt."

„Was Doktor!"

Der Kopf des Kranken bewegte sich unruhig hin und her.

„Was ist denn das mit meiner Hand?"

„Ihr habt Euch weh getan dran. Ihr müßt Euch ruhig halten," sagte die Lies gedämpft. Noch hatte sie der Kranke nicht erkannt.

Nun lachte er auf. Das klang schauerlich, dies heisere, zerbrochene Lachen.

„Das scheint mir — ich han lang genug ruhig gelegen, ich will raus."

Die Busche-Lies antwortete nicht. Sie zündete ein kleines Nachtlämpchen an, dessen winziges Lichtlein die Stube nur eben ein wenig hell machte.

Dann saß sie still am Bette des Kranken, der den Kopf unruhig bewegte, stammelte, fluchte. Jede Minute mußte der Doktor kommen.

*) gepeinigt, zwischen Angel und Tür geklemmt.

Es schien ihr, als sei eine ganze Ewigkeit vergangen, bis sie den Wagen anfahren hörte. Und eilig und beklommen ging sie ihm entgegen und berichtete.

Der Doktor nickte ernsthaft und trat in die Stube.

„Nun erst mal Licht, daß wir unsern Patienten sehen können."

Seine Stimme klang ordentlich erfrischend.

„Na, Halfen-Fritz, da hätten wir Euch ja wieder."

Vom Bette kam ein zorniges Gebrummel. Aber der Doktor ließ sich nicht irremachen.

„Na ja, zanken könnt Ihr also auch noch! Ein gutes Zeichen. Nun laßt Euch mal ansehen."

Er nahm der Busche-Lies die Lampe aus der Hand und leuchtete vorsichtig nach dem Kranken. In dem hellen Lichte sah dessen Gesicht jetzt spitz und verfallen aus, und die Augen zuckten unruhig.

„Was is 'n das mit mir? Was is 'n da passiert?"

„Ihr habt einen bösen Fall getan," sagte der Doktor. „Seid vom Steier auf die Tenne gepoltert und habt einen ordentlichen Knuff gekriegt. Nun müßt Ihr Euch ganz brav ruhig halten, damit die Sache wieder ins Lot kommt."

Der Kranke war eine Minute lang still, dann murmelte er: „Vom Steier gefallen? Wie der Meier-Toni und der schwarze Christian? Da wird's ja schnell alle sein — auch mit mir."

Der Doktor stellte die Lampe nieder.

„Alle sein? Ach was! Ihr habt eine gute Natur. Das macht sich schon alles wieder."

„Nee," beharrte der Kranke eigensinnig. „Das macht sich nich. Da geh ich elendig an zugrunde. Kreuzsakrament —"

„Flucht nur nicht, Halfen-Fritz," sagte der Doktor. „Sterben können wir jeden Augenblick, da hilft keinem was von uns. Und bös habt Ihr Euch zugerichtet, aber zum Sterben ist's noch nicht."

Des Kranken unruhige Blicke fielen auf die Busche-Lies, die halb im Schatten stand.

„Bas, seid Ihr das?"

„Nee," sagte der Doktor. „Eure Bas ist keine Krankenpflegerin. Die Busche-Lies ist's."

Scharf sah die Lies in das Gesicht des Halfen-Fritz. Darüber ging ein Erschrecken. Aber sonst nichts.

„Hu," stieß er hervor, „Totenvogel — die — die soll fortgehen."

„Unsinn, Halfen-Fritz," sagte der Doktor ruhig. „Die Lies, die hat Euch gepflegt, ohne die hättet Ihr jetzt die Augen nicht auf."

Der Halfen-Fritz lachte heiser.

„Hä — die — — Nützt ihr nix — Kriegt doch nix — Nicht einen roten Groschen — — Könnten ihrer mehr kommen und von mir — was wollen."

Der Doktor lachte unmutig.

„Na, Ihr seid schon der Rechte. Meint, Ihr müßt sterben, und das erste, woran Ihr denkt, sind Eure paar lumpigen Groschen."

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 21. September 1925.

Willst du klüger werden?

Das Wort des alten Wilhelm Liebknecht „Wissen ist Macht" hat noch niemals seine Richtigkeit derart erwiesen wie in den letzten Jahren. Nach dem Kriege schien es, als ob die arbeitende Bevölkerung in Deutschland die Macht fest in der Hand hätte. Es schien aber nur so, denn das deutsche Volk wußte mit der Macht oft nichts anzufangen. Ihm fehlte zum großen Teil das Wissen, das nötig ist, um von dieser Macht rechten Gebrauch zu machen. Ihm fehlte vor allem das Wissen über das, was zum Wohle des Volkes dient. Von falschen Propheten ließ es sich einlullen und verlor so ein Stückchen Macht nach dem andern. Um die verlorengegangene Macht im Staate wieder zu erringen, ist es notwendig,

das Wissen zu stärken,

dem arbeitenden Volk eindringlich vor Augen zu führen, was zu seinem Heile notwendig ist.

Gewaltige Kämpfe stehen bevor! Die reaktionären Parteien haben die Unwissenheit des Volkes, das sie zur Macht kommen ließ, ausgenutzt. Der Zoll- und Steuerraub ist den Rechtsparteien vorläufig geglückt. Unter schamlosester Vergewaltigung einer warnenden Minderheit haben sie die Ernte in ihre Scheuern gebracht und dem Volke den Brotkorb höher gehängt.

Unerträglicher Steuerdruck, dauerndes Emporklettern aller Preise — das ist die Folge der Schlafmützigkeit des arbeitenden Volkes. Doch damit nicht genug, die Feinde des Volkes rüsten zu neuen Schlägen: Die Löhne sollen herabgedrückt, die Arbeitszeit verlängert, die Organisationen der Arbeiter zerschlagen werden. Auf der ganzen Linie setzt jetzt der Angriff der Unternehmer ein.

Diesen Stürmen kann nur eine fest geschlossene Front aller Werktätigen Trotz bieten, eine Front, in der jeder einzelne weiß, um was es geht. Deshalb ist jetzt die wichtigste Aufgabe der Gegenwart,

Aufklärung in breiteste Schichten des Volkes

zu tragen. Das kann geschehen von Mund zu Mund, in der Werkstatt, in der Fabrik, bei jedem Zusammensein mit andern. Das wichtigste Aufklärungsmittel und damit zugleich die schärfste Waffe in diesem Riesenkampf aber ist die sozialdemokratische Presse. Sie allein tritt rücksichtslos für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung in Stadt und Land ein; sie allein kämpft für wirkliche Unterstützung aller Notleidenden, für die Herbeiführung besserer Zustände in unserm Vaterland.

In unserm Bezirk ist es die Magdeburger „Volksstimme", die nunmehr im 36. Jahre für das Wohl des arbeitenden Volkes kämpft. Scharf und energisch ist sie stets den Volksfeinden entgegengetreten und hat sich in diesem Kampfe manche ehrenvolle Wunde geholt.

Der eine fragt: Was kommt danach?
Der andre: Was ist recht?
Und also unterscheidet sich
Der Freie von dem Knecht!

Die Magdeburger „Volksstimme" hat allezeit den Kampf um das Recht auf seine Fahne geschrieben, den Kampf um das Recht des arbeitenden Volkes an den Gütern dieser Erde. Unbarmherzig hat es den Gegnern die heuchlerische Maske vom Gesicht gerissen, sie in ihrer ganzen Niedertracht aufgezeigt. Immer wieder hat es die Massen aufgerüttelt, ihnen in eindringlicher Weise Weg und Ziel gewiesen. So ist die „Volksstimme"

das Kampfblatt der Arbeiter

gewesen in all den Jahren und wird es auch in den kommenden schweren Kämpfen sein. Aber nicht nur Führer im Kampfe, nicht nur Schützer aller Bedrängten ist sie gewesen, sondern auch das geistige Arsenal, eine Quelle des Wissens für die Arbeiterschaft. Aus ihr schöpften die Arbeiter das geistige Rüstzeug, das sie in ihrem Kampfe um bessere Lebensbedingungen brauchen. Ueber alle Gebiete des Wissens, über Politik und Wirtschaft, Naturerkenntnis, Kunst und Literatur hat die „Volksstimme" seine Leser unterrichtet.

Doch auch für die stillen Stunden im Familienkreise will es den arbeitenden Massen Anregung und Unterhaltung geben. Der heimatliche und unterhaltende Teil, der gerade in den letzten Jahren erheblich ausgebaut wurde, macht die „Volksstimme" auch zu einem Familienblatt der Arbeiterschaft.

Deshalb sollte es eigentlich in unserm Bezirk keinen Arbeiter mehr geben, der noch die bürgerliche Presse in seinem Heime duldet. Der Arbeiterschaft kann und wird nicht durch kitschige Romane, verlogene Zweckmeldungen und Traktätchen geholfen, sondern durch Erziehung zum Sozialismus. Nur die sozialistische Gesellschaftsordnung kann die Arbeitersklaven befreien, nur sie wird uns von der Schande der Klassenjustiz, von der Schmach der Rassen- und Klassenhetze befreien. Jeder, der durch seiner Hände oder seines Kopfes Arbeit seinen Lebensunterhalt erwerben muß, gehört in die Kampffesfront für dieses Ziel. Für ihn muß es heißen: Hinweg mit der kapitalistischen Presse!

Her mit der „Volksstimme"!

Die Bücherbude auf der Messe.

Ob wir's einmal versuchten nach der Art der Ausrufer für das gute Buch auf der Messe Käufer zu werben? Vielleicht so:

„Meine Herrschaften, nehmen Sie Anteil! Kommen Sie zur Kasse und überzeugen Sie sich selbst, was wir Ihnen alles zu bieten haben! Als erstes: Ein Buch des berühmten Nexö für 25 Pfennig. 25 deutsche Reichspfennige! Einfach phänomenal! Zum erstenmal in Magdeburg gezeigt!

Dann sehen Sie hier Werke von dem weltbekannten Roald Amundsen. Was kostet der Spaß? Die Bagatelle, das kleine Trinkgeld von 20 Pfennig!

In der dritten Abteilung zeigen wir Ihnen eine große Anzahl guter und spannender Romane. Kaufen Sie! Lesen Sie! Sie werden darüber Erika, die Heideprinzessin, auf ewig vergessen. Ja ja! Kinder und Erwachsene haben Zutritt und alle müssen Käufer sein!"

Sind das nicht schreiende Gegensätze: das gute Buch, die billige Jugendschrift auf der Messe im Verein mit Schmalzkuchen, Schaubuden und Karussells? Die Arbeiterjugend wagt es, auch im Messetrubel für gute Lektüre einzutreten. „Großartige" Büchereinkäufe sollen's nicht werden (dazu haben wir die Buchhandlungen), aber so ein kleines Buch sollte man ruhig mitnehmen, es ist billig. Ob sich der Junge, das Mädel über das Mitgebrachte dieser Art freuen werden? Probiert es mal aus! Kauft dem 10jährigen Mädchen ein Heft von der Reinheimer (30 Pfg.) oder dem Jungen ein Heft der Hillger oder Kranzbücherei. Dem Sechzehn-, Siebzehnjährigen nehmt ihr mit ein Büchlein aus dem Arbeiterjugendverlag. Wenn ihr Mütter und Väter für euch noch einen Band aus der billigen Reihe des Verlags Dietz kauft, vielleicht die „Großstadtgeschichten" von Baluschek, dann hat wohl jeder von der Familie ein gutes, billiges Buch

Also, ihr Messebesucher, vergeßt die Bücherbude nicht!

H. E.

Der erste Messetag.

Ist die alljährliche Herbstmesse auf dem Domplatz auch nur dem Namen nach eine Messe, so bedeutet sie doch für die Magdeburger, für die großen und besonders auch für die kleinen, ein Ereignis. Solange sie ihre Zelte und Buden aufgeschlagen hat und die Sonne sich ihr als Gönnerin zeigt, ist der Sommer und sind des Sommers Freuden noch nicht vorüber. Erst nach dem letzten Messetag glauben wir an den Beginn des Winterhalbjahrs, des all denen, die sich nicht schon vorher den Keller bis obenan mit Kohlen und den Schrank nach Belieben mit warmen Kleidern füllen können, die Sorgen vermehrt und harmlosem Lebensgenuß noch seltener Raum gibt.

Noch aber ist mit dem Sonntag nur der erste Messetag vorbei. Viele Abende noch werden tausend Lichter den Domplatz erhellen, und fröhliche Menschen werden sich hierher und dorthin treiben lassen, um Budenzauber bestaunen und überall und oft vergeblich das leichtsinnige Geld festzuhalten versuchen. Der erste Messetag hat den Händlern und Besitzern von Wunderbuden und Vergnügungseinrichtungen sicher den wohlverdienten Gewinn gebracht, denn schon am Vormittag des Sonntags und vom frühen Nachmittag an in immer größern Scharen pilgerten die Magdeburger, Mann, Frau und Kind, zum Domplatz. Denen, die die Messe noch nicht besucht haben, wollen wir im folgenden kurz das Wichtigste, was es zu sehen gab, schildern.

Die rosige Wolke.

Bevor wir mit dem Rundgang beginnen, sei noch etwas erwähnt, das wir, ohne abergläubisch zu sein, als Stimmungssymbol und günstiges Zeichen für den Verlauf der diesjährigen Messe deuten möchten. Am Vorabend, am Sonnabend, schon hatte sich mit dem Domplatz das Alltagsgesicht der hinführenden Straßen verändert. Aus der Altstadt vor allem zogen den Breiten Weg entlang oder durch die Goldschmiedebrücke und Regierungstraße viele Neugierige, die die Zeit des Messebeginns nicht abwarten konnten. So war denn der sonst so einsame und nun in eine Stadt aus Holz und Leinewand verzauberte Domplatz schon von Menschen bevölkert, und Schichtls Theater, obwohl es wie die andern Vorführungsstätten noch nicht eröffnet war, schon von Kindern mit durstigen Augen umstanden. Hinter dem Dom aber, der verächtlich auf das Bretterzeug zu seinen Füßen herabschaut, zog, einem langen Wimpel gleich, eine rosige Wolke daher. Mögen die Feierabende, die der fröhliche Messebetrieb den Magdeburgern schenkt, der rosigen Wolke vergleichbar heiter und schön sein!

Die Riesenmenschen.

Schon die Reklame hatte dafür gesorgt, daß sich viele Messebesucher am Sonntag zuerst einmal die Riesenmenschen betrachten wollten. Und das friesische Riesenehepaar, das „größte und schönste Ehepaar der Welt", mit seinem 3jährigen Töchterchen und das 4½ Zentner schwere Kolossalweib stellten sich wirklich leibhaftig vor. Jedenfalls bot der Besuch bei den Riesenmenschen etwas Realeres als die Vorstellung im Attraktionstheater, zu dem ein großes Schild mit der Aufschrift „Paradox? Experiment, Wissenschaft oder Phantasie?" lockte:

Das Weib ohne Kopf.

Endlich ist der letzte Platz im Zelte besetzt. Aber der Vorhang geht noch nicht in die Höhe. Ein Mann im weißen Kittel des Mediziners und Experimenteurs erzählt erst eine unglaubliche Geschichte von indischen Fakiren und einem irrsinnig gewordenen englischen Gelehrten. Schließlich aber ist das Weib ohne Kopf zu sehen und so, wie draußen angekündigt wurde: „nackt, soweit es der Anstand erlaubt, in heller Beleuchtung". Es ist auf einem Stuhle festgeschnallt und Hände und Füße sind ihm so gebunden, daß es mit ihnen nur wackeln kann. Die Apparate, die zur Zuführung von Nahrung und Sauerstoff dienen, werden gezeigt. Der weiße Mann klatscht dem Fräulein auf die Schenkel und jeder merkt, daß es wirkliche Schenkel sind.

Liliputpferde.

Hier sind nicht nur niedliche ostafrikanische Pferdchen zu sehen. Auch ein junger Orang-Utan, der mit einem Negerkind verwechselt werden kann, wird gezeigt, und andre kleine Affen sowie ein paar Hündchen erfreuen mit allerlei Künsten. Der eine der kleinen Affen läßt sich als Seilläufer bewundern, während ein andrer beim Paukeschlagen und Leierkastenspielen zweifellos musikalische Talente beweist. Für den Hauptspaß aber sorgen die Jungen, die gern einmal auf einem lebendigen Pferdchen reiten wollen und allesamt abgeworfen werden.

Schichtls Theater.

Schichtls Marionetten- und Varietétheater genießt mit Recht einen guten Ruf. Im Verlauf des neuen anderthalbstündigen Programms sind Glanzleistungen von Rollschuh- und Trapezkünstlern zu sehen. Ein Bauchredner produziert sich, 20 dressierte Hunde werden vorgeführt und eine Pantomime „Die Teufelsküche" fesselt unsre Aufmerksamkeit. Wir werden auf die diesjährigen Darbietungen von Schichtl noch ausführlicher zurückkommen.

Der kleinste Mensch.

Haben wir zu Beginn unsers Sonntagsrundgangs das Riesenehepaar van Dreysen bestaunt, so wollen wir uns zum Schluß auch den kleinsten Menschen der Erde, den Prinzen Smaun, betrachten. Der 18 Jahre alte Bursche wiegt nicht mehr als 7 Kilogramm und erreicht nur eine Höhe von 68 Zentimetern. Neben ihm stehend wirkt Ernesto, 21 Jahre alt und 2,35 Meter hoch, doppelt imposant. Recht seltsame Geschöpfe der Natur sind auch Muska und Nabu, die Eskimo-Liliputaner.

Neben diesen Hauptvergnügungs- und Wundertempeln erfreuen sich natürlich auch die lustigen Tonnen, das Teufelsrad, das Karussell und die kleinern Schaubuden eines regen Zuspruchs. Die wenigen Stände, die Küchengeschirr, Werkzeuge, Nippsachen, Kleidungsstoffe, Handarbeiten und Kinderspielzeug feilbieten und so dem Namen Messe für das Ganze einen Schein von Berechtigung geben, sind ganz zur Seite gedrängt worden. Doch sammeln sich vor Nickels Kunstglasbläsern viele Zuschauer und es findet sich mancher Käufer.

Selbstverständlich riecht es wieder überall auf dem Domplatz nach gerösteten Würstchen und Schmalzkuchen, nach Schokolade und andern Süßigkeiten. Gleich am Mitteleingang lockten uns die Jauerschen Würstchen von Sobschek. Und für Liebhaber verkaufen Bollmann und Firma Bea Roßwürstchen. Auch Zigarren- und Zigarettenstände und Würfelbuden sind vertreten. Am besten aber versteht sich auf das Geschäft wieder der billige Jakob, der die Eckplätze bevorzugt.

Bis zum Ende der nächsten Woche noch währt die Messe. Bis dahin wird sie wohl jeder Magdeburger, vom „Dreikäsehoch", der sie zum erstenmal erlebte, bis zum Alten, der sich noch an die Messen früherer Zeit erinnert, besucht haben. —

Publikus.

Eine vergleichende Psychologie des Theaterbesuchers.

Theater und Publikum stehen in inniger Wechselbeziehung: der Charakter des Theaters ist entscheidend für den Charakter des Publikums, umgekehrt aber auch wieder der Charakter des Publikums für den des Theaters.

Hätten wir das wahre Volkstheater, die dramatische Kunst für alle, dann würde — wie im klassischen Theaterwesen — das Empfindungsleben der Menge richtunggebend für den Geist des Theaters sein, die Bühnenkunst würde dann nach dem Willen des Publikums geformt werden. Aber davon sind wir leider noch weit entfernt. Das Theater von heute ist immer noch Vorrecht eines bestimmten Kreises, den nur Besitz und Standesbewußtsein als tote Götzen zusammenhalten und nicht die lebendigen Kräfte gemeinsamen Empfindens. Dieser Mangel an Gemeinschaftssinn macht auch unser Theaterpublikum unkritisch urteilslos: es fühlt der einzelne seine Kultursehnsucht und seine Lebensanschauung nicht durch die andern bestätigt; er ist unsicher in seiner Meinung, hilflos vor Problemen, die nicht die seinen sind oder nicht sein sollen. Er ist deshalb ganz einfach ohne künstlerische Ueberzeugung. Und infolge der Wechselwirkungen haben auch unsre Theater keine künstlerische Ueberzeugung oder Gesinnung, keine einheitliche Richtung, die nur von der Mentalität der Gesamtheit bestimmt werden kann. Die Theater spielen nicht vor einer Gemeinde, sondern vor „Leuten", und — „allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann".

Die einzige Ausnahme der betrüblichen Regel stellen die Volksbühnen dar, die Richtung, Gesinnung und Gewissen zeigen. Zum Glück dringt der Volksbühnengedanke in immer weitere Kreise, und vielleicht ist die Zeit nicht mehr allzufern, da der Snob im Theater friert und die Volksgemeinschaft ihre eignen dichterischen Kunststätten zur Verklärung ihrer Leiden und Freuden hat.

Die großen Theater mißbrauchen die besten künstlerischen Kräfte zu einem gestaltlosen Kunterbunt, das keine kulturelle Mission erfüllen kann und darf. Neben den Bühnen mit reichen künstlerischen und materiellen Mitteln aber ohne Gesinnung und denen mit Gesinnung aber ohne große Mittel gibt es nun auch noch „Kunsttempel", die an keine kulturelle Aufgabe glauben, die in den künstlerischen Mitteln nicht eben wählerisch sind und Gesinnung durch Konsequenz ersetzen. Das sind die Operetten- und Revuetheater, die keine Kunstmoral anerkennen und eine gesinnungslose Zerstreuung in ein gesinnungsloses Publikum hinauslärmen.

So bildet jedes Theater einen bestimmten Publikumstyp heran:

Der Abonnent oder Snob.

Er tritt sehr sicher auf, zeigt sich vertraut mit seinem Milieu (im Vollbewußtsein der Platzmieterrechte) und gibt sich kühl-gelassen, würdevoll, ja ein wenig blasiert. Er hat ein unfehlbares Urteil, aber auch eine heftige Abneigung gegen zeitgenössische Kunst, die er immer für irgendwie gefährlich hält. Dieser Typ ist bei uns im Stadttheater zu finden, allwo er Gelegenheit nimmt, seine Neuigkeiten weiterzureichen, Bekannte zu begrüßen und überhaupt ein bißchen Konversation zu machen (auch wenn es schon dunkel ist).

Der Obersnob (im ersten Rang) sagt zum Beispiel: „Gott, Altheidelberg! — es ist ja leicht, aber man sieht es doch immer wieder gern. Jedenfalls sind diese gefühlvollen Stücke immer noch besser als diese verrückten Expressionisten wie, — wie, — na wie, — nun Sie wissen ja schon, bei denen immer auf der Bühne (gedämpft:) geschweinigelt wird. (Mit erhobener Stimme:) Und dann sage ich: was unsre Eltern schon mit Freude gesehen haben, was früher, ich meine vorher gut war, das ist schließlich auch heute noch gut!" Das weibliche Gegenstück sagt etwa zu einer Bekannten: „Lohengrin höre ich heute zum dreiundzwanzigsten Male und ich könnte es noch dreiundzwanzigmal hören. Ueberhaupt: Wagner, Beethoven und . . . und . . . Meyerbeer und . . . Carmen und Troubadour und all die schönen alten Opern, die kann man immer wieder hören. Das ist Musik! — Ja, wie gesagt, dreiundzwanzigmal Lohengrin, ja, und als ich ihn das erstemal hörte, das weiß ich noch ganz genau (hier wird es dunkel), da hatte ich ein beigefarbenes Kleid mit Perlenbesatz an und einen Kaschmirschal — (Zurufe: pssst, pscht, Ruhe doch bitte!!) einen Kaschmirschal sage ich Ihnen, den hatte mir meine Großmutter zur Verlobung geschenkt — und ein Paar . . . (Zurufe!) na, nachher."

Aber im großen ganzen spricht der Abonnent selten vom Theater. Viel öfter hört man: „Na ja, Getreide-Kredit-Aktien, habe ich ja immer gesagt, das is nischt!" . . . oder „Also, sage ich Ihnen, unser Kompanieführer, ein scharfer Offizier von der alten Schule, immer vorne weg über die Leichen und Drahtverhaue . . ." — — oder aus schönem Munde — „Und denken Sie, das ist seine Tanzstundendame . . ." — usw. usw. — Man kann also in den Abonnementsvorstellungen alles erfahren: was die Eltern von Herrn Piesecke waren, wie man einen Badetrikot zuschneidet, wieviel Liebhaber Fräulein Schnepfe hat, wie man eine Wohnung kriegt, wie Zwiebelsoße zubereitet wird, — kurz alles, nur nicht, was Theaterkultur ist.

Der Enthusiast.

Er ist unverkennbar durch die Aufregung, die er an den Tag legt, durch den Eifer, mit dem er bei der Sache ist. Er läßt seinen Alltag daheim, wenn er ins Theater geht, darum wirkt er immer etwas feierlich und benommen. Er ist in Magdeburg ziemlich selten. Man trifft ihn mit Bestimmtheit im Wilhelmtheater an den Volksbühnenabenden, hin und wieder auch bei literarischen Vorstellungen. Man unterscheidet bei diesem Typ den „Eingeweihten" und den „Anfänger".

Vom Eingeweihten hört man (und Gott sei Dank nur in den Pausen) etwa: „Das ist das neue Pathos. In Berlin wundert sich kein Mensch mehr darüber. Das ist eben Herauskehrung des Seelischen. Schon bei Goethe finden wir das." — Oder: „Ich habe das Werk gelesen und eine ganz andre Vorstellung von dem Helden gehabt. Der Monolog im zweiten Akt muß doch ganz anders hinausgeschmettert (er sagt wirklich „hinausgeschmettert") werden!"

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

BiOX ZAHNPASTA
die Sauerstoff-Zahnpasta macht die Zähne weiß, beseitigt Zahnstein und üblen Mundgeruch, wirkt antiseptisch erfrischend.

Der Anfänger sagt wohl: „Ach ja, ich kann mich da so richtig reindenken: die arme Frau!" . . . vielleicht auch: „Nein, dieser X (meistens der Name des unschuldigen Schauspielers) ist doch ein Schuft. Ich habe mich ordentlich aufgeregt. Aber so ist es im Leben." Eine schlichte Frau meint: „Die kleine Y hat aber reizend gespielt!"

Meist hört man Urteil, Meinungsaustausch, sachliche Erörterung oder Nutzanwendung auf die eigne Erfahrung. Das ist natürlich manchmal nicht ohne Komik. Immer aber bemerkt man Anteilnahme, Verständnis oder doch Versuche zum Verständnis. Bei diesem Publikum hat das Theater wieder Sinn und Wert.

Der Genügsame.

Wie soll ich ihn charakterisieren? Für ihn ist das Theater eine Sache, bei der man dabeigewesen sein muß. Aus Genügsamen rekrutiert sich in Magdeburg das Publikum des Zentraltheaters. Immerhin: diese Leute wollen lernen: sie wollen die neuen Schlagertexte lernen, damit sie nachher im „Schloß" oder „Schwan" oder „Tuskulum" mitsingen können. Urteil hat der Genügsame nicht, sonst könnte er angesichts unsrer zeitgenössischen Operetten eben nicht der Genügsame sein. Er fehlt bei keiner Premiere; ihm ist der Besuch des „Zentral" eine Verpflichtung gegen sich selbst. „Gott, man will doch auch mal was haben. Und lachen will man, wo doch das Leben ernst genug ist." Und er lacht, der Genügsame. Und wie er lacht! die Parkettreihen rollen wie eine Brandung im Wellenschlag der wogenden Bäuche. Der abgegriffene Witz wird mit homerischem Gelächter quittiert.

Das Lebensgefühl des Genügsamen wird erfrischt, wenn er in der fünfundachtzigsten Operette, die er sieht, zum fünfundachtzigsten Male hört, daß die Welt ohne Geld, ohne Frauen und ohne Wein keinen Pfifferling wert ist. Er müßte demnach eigentlich einsehen, daß gerade für ihn diese Welt nichts zu bedeuten hat, denn er besitzt allenfalls von den drei gepriesenen Faktoren gerade eine Frau, eine Ehefrau, und die ist damit natürlich nicht gemeint. Aber der Genügsame ist eben genügsam; er ist zufrieden, daß es wenigstens in den Operetten Menschen gibt, die Frauen, Geld und Wein die Fülle haben. Das ist ihm Verheißung, dermaleinst auch so aus dem vollen schöpfen zu können. Da das nun aber nicht so schnell geht, begnügt er sich einstweilen damit, die Manieren, eleganten Bewegungen, die Redensarten und (soweit möglich) die Anzüge der Operettenhelden nachzuahmen und so doch schon etwas von dem erhofften Glanze vorwegzunehmen. Zudem glaubt er, auf diese Weise auch etwas für seine Bildung zu tun.

Und wenn der Genügsame, der außerhalb des Zentraltheaters vielleicht ein schlecht bezahlter Kommis ist, am andern Tage beim Frühstück zu seiner magern Stulle und dem Thermosflaschen-Kaffee in einem vom gestrengen Bureauvorsteher unbewachten Augenblick sich als Lebemann fühlt und trällert:

„Was nützt die Welt, die schöne Welt
ohne Weiber, ohne Liebe, ohne Geld?
Kannst du diese drei nicht haben,
ei so laß dich nur begraben
ohne Weiber, ohne Liebe, ohne Geld!"

wenn er so mitten in seinem dürftigen Alltag die „großen Visionen" erlebt, dann läßt er sich nicht etwa begraben (ohne Weiber, ohne Liebe, ohne Geld), sondern er blickt verklärten Auges über sich selbst hinweg ins Land der Zukunft, das aber — auch für den genügsamen Träumer — nur das Land der Lüge ist. Ecke.

— **Städtischer Zuschuß an die Magdeburger Volkshochschule.** Gelegentlich der Etatsberatungen war beantragt worden, den Betrag von 5000 Mark, den die Stadt für die Volkshochschule leistet, auf 10 000 Mark zu erhöhen. Es steht nunmehr fest, daß aus den im Etat bewilligten Mitteln weitere Zuwendungen an die Magdeburger Volkshochschule nicht freigemacht werden können. Anderseits hat der Vorstand der Volkshochschule in einem erneuten Gesuch dringend gebeten, ihm zur Durchführung seiner Aufgaben weitere 5000 Mark zuzuwenden. Der Magistrat hat die Berechtigung dieses Antrags anerkennen müssen und beschlossen, der Volkshochschule einen abermaligen Zuschuß für das laufende Rechnungsjahr in Höhe von 5000 Mark zu gewähren. Die Stadtverordneten-Versammlung wird um Zustimmung ersucht. —

— **Fahrplanverbesserungen.** Wie wir hören, ist es dem Mitteldeutschen Verkehrsverbande gelungen, von der Reichsbahndirektion Altona zu erreichen, daß die Schnellzüge D 160/151 Leipzig — Magdeburg — Wittenberge — Hamburg — Altona (durch Magdeburg 8.40/48 bzw. 9.05/12 abends) auf der Strecke Wittenberge—Altona in den Monaten Oktober, April, Mai dauernd, in den übrigen Monaten nach Bedarf, insbesondere während der Weihnachtszeit und der Messen, gefahren werden. Dies wird auch in den Fahrplänen zur Orientierung den Reisenden Aufnahme finden. —

— **Vortrag im Naturwissenschaftlichen Verein zu Magdeburg.** In der ersten Wintersitzung des Naturwissenschaftlichen Vereins sprach Buchhändler Karl Engel über die vorgeschichtlichen Funde und die Besiedlung unsrer Heimat in vorgeschichtlicher Zeit. Ausgehend von den vorgeschichtlichen Funden des Magdeburger Landes wurde an Hand zahlreicher Lichtbilder die Besiedlung unsrer Heimat in den drei großen Zeitaltern, der Altsteinzeit, dem Neolithikum und dem Bronzezeitalter vorgeführt und der Versuch gemacht, festzustellen, welche Volksstämme, Völker oder Volksgruppen in den einzelnen Perioden der vorgeschichtlichen Zeit unsre Heimat bewohnten. Von dem Eiszeitmenschen von Hundisburg führte die Darstellung prähistorischer Entwicklung zu den von den Nord-Indogermanen aufgetürmten Hünengräbern bei Neuhaldensleben, um mit der von Norden ausgehenden Besiedlung Deutschlands durch die Germanen in der Bronzezeit ihren Abschluß zu finden. —

— **Die Einfuhr von Gefrierfleisch.** Die neue Verordnung über zollfreie Einfuhr von Gefrierfleisch tritt am 1. Oktober in Kraft; der Reichsrat hat am Sonnabend der Verordnung zugestimmt. Die Einfuhr darf nur auf Grund eines vom Reichsernährungsminister erteilten Berechtigungsscheins erfolgen. Dieser Schein wird nur an Personen gegeben, die nachweisen, daß sie 1924 bestimmte Mengen von Gefrierfleisch eingeführt haben. Auf dem Schein wird die Menge vermerkt, die während eines Vierteljahres eingeführt werden darf. Der Absatz des Gefrierfleisches darf nur in Verkaufsläden erfolgen, die von den Gemeinden bestimmt sind und von ihnen überwacht werden. Am Fünften jedes Monats muß der Verkäufer einen Nachweis über die bezogenen Gefrierfleischmengen an die Gemeinde einsenden. Das eingeführte Fleisch darf auch in Wurst verarbeitet werden. —

— **Gartenbauwoche und Obstmesse.** Am 10. Oktober wird der Magdeburger Hallenbau „Land und Stadt" seine Tore der Allgemeinheit öffnen. Gartenfrüchte, Blumen und Obst in natürlicher und feinsinniger Gliederung aufgebaut, werden den hellen Räumen ein heiteres sonniges Bild geben. Die Gartenbauwoche und Obstmesse, der eine Bindekunstausstellung angeschlossen ist, stellt die erste gemeinsame Veranstaltung aller Gartenbauverbände Magdeburgs dar. Unter dem weiten Dache der Halle vereinen sich die Gartenbauverbände mit den Blumenhändlern, die Gemüsegroßhändler mit den Obstbauern. Der Kleinhandel reicht dem Großhandel zu gemeinschaftlicher Arbeit die Hand. Trotz aller harmonischen und künstlerischen Ausgestaltung steht das Wirtschaftliche im Vordergrund. Mehr nützig Aufbauendes als prunkhaft Glänzendes bietet sich dem Besucher in der weiten Halle dar. —

— **Telephonanruf des Arbeitsamts.** Nachdem das städtische Arbeitsamt an das automatische Fernsprechnetz angeschlossen ist, ist das Arbeitsamt durch den Anruf „Rathaus" zu erreichen. Das Rathaus verbindet mit der gewünschten Dienststelle des Arbeitsamts. —

× **Gestohlen.** 12 Zentner Kartoffeln, in Säcken, sind in der Nacht zum 17. d. M. aus einem Garten in Neustadt gestohlen. —

— **Arbeitersekretariat.** Dienstag den 22. und Mittwoch den 23. September bleibt das Arbeitersekretariat wegen einer auswärtigen Delegation geschlossen. —

× **Warnung vor Scheckfälschern.** Anfang d. M. sind bei Berliner Banken mehrere gefälschte Schecke auf größere Summen Schweizer Franken bzw. tschechische Kronen verkauft worden. In allen Fällen hat sich herausgestellt, daß diese Schecke von ausländischen Banken über ganz kleine Beträge ausgestellt waren. Die Beträge sind ausgewaschen und durch größere ersetzt. Da die Verkäufer der Schecke verschiedenartig beschrieben werden, muß mit dem Auftreten einer internationalen Bande gerechnet werden. Alle Geld- und Wechselgeschäfte werden vor diesen Betrügern gewarnt. Es wird gebeten, bei ihrem etwaigen Auftreten dem Polizeipräsidenten (Kriminaldirektion) Nachricht zu geben. —

× **Vorzügliche Leistung eines Polizeihundes.** Zur Aufklärung fortgesetzter Diebstähle beim Obstplantagenbesitzer Kruse in Burg wurde von der hiesigen Kriminaldirektion ein Beamter mit Hund angefordert. Ein von der hiesigen Landeskriminalstelle entsandter Kriminalkommissar fuhr mit einem zur Verfügung stehenden ausgezeichneten Suchhund nach Burg an den Tatort. Obwohl mehr als 32 Stunden nach dem letzten bemerkten Diebstahl verstrichen waren, nahm der Hund an zurückgebliebenen Fußeindrücken die Spur auf und verfolgte sie über die Berliner Eisenbahnstrecke, mehrere Gartenzäune und Aecker auf den Hof des Täters, wo er vor einer Scheune stehenblieb. Der Täter konnte somit leicht überführt werden. Es wird hierbei bemerkt, daß der Hund bei ausgeführten Diebstählen oder sonstigen Verbrechen jederzeit, auch in der Nacht, zur Verfügung steht. Die für das Ansetzen des Hundes zu berücksichtigenden Bedingungen müssen natürlich gewahrt werden. Anforderungen sind zu richten an den Kriminaldauerdienst, Telephon 42841. —

— **Schwer verunglückt.** Als am Sonnabend in den späten Nachmittagsstunden der Führer des Reichsbanners Alte Neustadt, Alfred Winter, vom Bahnhof zurückkehrte, wohin er seine Reichsbannerabteilung begleitet hatte, die am Reichsbannertag in Bernburg teilnahm, sprang er in der Rogätzer Straße von der Straßenbahn und geriet dabei unter den Anhängewagen. Er wurde ein Stück mitgeschleift und verletzte sich dabei so schwer, daß er mit einer klaffenden Wunde am Kopf ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Arzt stellte eine schwere Gehirnerschütterung fest. Wir hoffen, daß der arbeitsfreudige Reichsbannerkamerad und Parteigenosse bald wieder genesen wird. —

— **Den ganzen Wochenlohn verloren.** Am Sonnabend mittag in der Zeit von 12 bis 1/2 1 Uhr hat eine Arbeiterfrau auf dem Wege von der Warschauer Straße bis zum Glacis die Lohntüte ihres Mannes mit dem gesamten Wochenlohn von 45 Mark verloren. Der Finder wird gebeten das Geld in der Redaktion der „Volksstimme", Große Münzstraße 3, abzugeben. —

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Lemsdorf. Am Dienstag Funktionärsitzung bei Haupt.

Bezirk Westerhüsen. Am Dienstag Funktionärsitzung bei Hoffmeier.

Bezirk Nord. Am Mittwoch abend 8 Uhr Mitgliederversammlung bei Holtz. Referent: Stadtrat Genosse Wittmaack.

Bezirk Wilhelmstadt. Am Mittwoch Funktionärsitzung bei Schulze, Friesenstraße.

Bezirk Sudenburg. Die Genossinnen treffen sich am Mittwoch nachmittag 2 Uhr am Rathaus Sudenburg zur Besichtigung sämtlicher Einrichtungen des Konsumvereins, Rogätzer Straße. Auch Genossen können daran teilnehmen.

Bezirk Buckau. Am Freitag Mitgliederversammlung bei Hoffmeier.

Bezirk Salbke. Am Freitag Mitgliederversammlung bei Bachmann.

Bezirk Westerhüsen. Am Freitag Mitgliederversammlung bei Hoffmeier.

Achtung, Genossen und Genossinnen! Am 24. Oktober findet im „Konzerthaus" unser Herbstvergnügen statt. Wir bitten, sich darauf einrichten zu wollen.

Reichsbanner-Volksfest in Bernburg.

In der schönen Saalestadt Bernburg trafen sich die Republikaner von nah und fern am Sonnabend und Sonntag zu einer erhebenden Kundgebung für die Republik. Der imposante Fackelzug hatte am Sonnabend bereits auf einem großen Platz Aufstellung genommen, als der Extrazug der Magdeburger Kameraden des Reichsbanners eintraf. Ueber 120 Mann stark marschierten diese unter den Klängen des großen Spielerkorps zum Festplatz, wo bereits Tausende der Feuerrede des Kameraden Wille (Magdeburg) lauschten.

Schon der Fackelzug übte diese Wirkung auf die Bevölkerung aus. Begeistert wurden die Reichsbannerleute von der republikanischen Einwohnerschaft zu den Standquartieren geleitet, wo sich die Bernburger bemühten, die Massen der Kameraden in Quartiere unterzubringen. Bei der großen Zahl war das nicht leicht, zumal mehr gekommen waren, als man erwartet hatte. Die Abendveranstaltungen waren alle überfüllt. Die vorzüglichen gesanglichen und turnerischen Darbietungen im Gewerkschaftshaus wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Am Sonntag vormittag waren die besonders in den Arbeitervierteln schön geschmückten Straßen belebt von großen Trupps Reichsbannerkameraden, die die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigten. Platzkonzerte wurden veranstaltet. Und dann traten die Kameraden, nachdem viele von ihren Quartierwirten großartig verpflegt worden waren, in den Standquartieren zum Aufmarsch an.

Auf dem Martinsplatz hielt der Bezirksführer von Anhalt, Kamerad Lichtenberg, die Begrüßungsrede. Für den Gauvorstand sprach Kamerad Wille, für die Altmärker Kamerad Guthardt (Osterburg) und für den Bundesvorstand Kamerad Bärensprung. Dieser schilderte sehr wirkungsvoll die Ziele des Reichsbanners: Das Reichsbanner ist national, im besten Sinne des Wortes, denn es erstrebt die Vereinigung aller Deutschen in der großdeutschen Republik. Es ist sozial, denn es unterstützt alle Bestrebungen, die die Republik mit sozialem Inhalt erfüllen wollen; und es ist demokratisch, weil nur auf diesem Wege die republikanische Staatsform sich auf die Dauer erhalten und vervollkommnen läßt.

Die Festrede hielt der frühere preußische Handelsminister Kamerad Siering, der dabei besonders auf die Volkstümlichkeit des Reichsbanners hinwies, auf der seine große Werbekraft beruht. Ueberall ist eine freudige Anteilnahme der Bevölkerung an den Veranstaltungen des Reichsbanners festzustellen, die ständig im Wachsen begriffen ist.

Imposant war der Umzug durch die Straßen der Stadt, an dem sich etwa 5000 Kameraden beteiligten. Eine große Anzahl bildete mit der Bevölkerung zusammen Spalier in den Straßen. Ueber 70 Fahnen wurden im Zuge mitgeführt. Die Bevölkerung begrüßte die Reichsbannergruppen stürmisch und überschüttete sie mit Blumen.

Nach dem Umzug kam in den Standquartieren diese Freude und Gastfreundschaft der Bernburger noch stärker zum Ausdruck, und als dann am Abend die Magdeburger zum Bahnhof marschierten, erreichte die Begeisterung ihren Höhepunkt. Tausende von Männern und Frauen begleiteten die Magdeburger zum Bahnhof. Sangesfroh ertönte wieder der Reichsbannermarsch aus den marschierenden Kolonnen, und herzlich war der Abschied am Bahnhof von den gastfreundlichen Bewohnern der schönen Saalestadt. —

Verbandstag der Porzellanarbeiter.

Den Delegierten zur 12. Generalversammlung des Porzellanarbeiterverbandes bereitete die Magdeburger Ortsgruppe Sonnabend abend in der „Wilhelma" eine würdige Empfangsfeier. Das Programm wurde verschönt durch Gesangsvorträge des Magdeburger Sängerchors unter Leitung seines Dirigenten Neuling und durch Solovorträge des Konzertsängers Gössel. Die Darbietungen fanden reichen Beifall.

Im Namen der Stadt begrüßte Oberbürgermeister Beims die Delegierten. Er wies auf die wirtschaftliche Bedeutung Magdeburgs als mitteldeutsche Hauptstadt hin und erwähnte in seiner Ansprache, daß die Porzellanarbeiter in dem Kampfe der Gewerkschaften um die Frage Lokal- oder Zentralorganisation eine große Rolle spielten. Das kann er aus eigner Erfahrung in seiner Tätigkeit als Arbeitersekretär berichten. Dem Kongreß wünscht er beste und erfolgreiche Arbeit. Nach einigen Stunden kollegialen Beisammenseins fand die Begrüßungsfeier ihr Ende.

Die Generalversammlung begann ihre Tätigkeit am Sonntag vormittag 10 Uhr im festlich geschmückten Tagungslokal „Wilhelma". Der Verbandsvorsitzende Wollmann konnte in seiner Begrüßungsrede 52 Delegierte, als Gäste die Genossen Franz Palme, Vorsitzender, und Emil Vetter, Kassierer der tschechoslowakischen Bruderorganisation, den Genossen Elsner vom Fabrikarbeiterverband, Grünzel vom Glasarbeiterverband, Flügge als Vertreter des Magdeburger Ortsausschusses, die Gauleiter und die besoldeten Vorstandsmitglieder willkommen heißen. (Der Vertreter des A. D. G. B., die des Baugewerksbundes und Thiemig vom Fabrikarbeiterverband waren zur Eröffnung noch nicht erschienen.) In seinen weitern Ausführungen wies er darauf hin, daß unser Verband seit seinem Bestehen noch keine so großen Schwierigkeiten in einer Berichtsperiode von Generalversammlung zu Generalversammlung zu überwinden hatte wie gerade in dieser. Mit besonderer Freude erwähnte Kollege Wollmann, daß der alte Brauch der gegenseitigen Beschickung der Verbandstage zwischen dem deutschen und tschechischen Verband wieder auflebe, wodurch gegenseitig Anregungen gegeben und zum Nutzen der Organisation angewandt werden können. Er gab auch seiner Hoffnung Ausdruck, daß er erwarte, die politisch Entzweiten möchten wieder mit den Gewerkschaften sympathisieren, zu den Gewerkschaften Vertrauen haben. Im letzten Jahre ließ sich eine steigende Einsicht im Verbandsleben feststellen, Irrende fanden wieder zurück und der Wert der Geschlossenheit wurde wieder erkannt. Der Gewerkschaftskongreß in Breslau hat das schon erkennen lassen, er gab ein Bild der Einheit, guten Mutes, starker Willenskraft für die Zukunft, möge sich das auch bei unsern Verhandlungen zeigen. — Damit war die Generalversammlung eröffnet.

Im Namen der Zahlstelle Magdeburg entbot deren Vorsitzender Zander den Willkommgruß; er schilderte einige Besonderheiten der Magdeburger Porzellinerbewegung, die bis in das Jahr 1839 zurückgeht und wünschte der Tagung besten Erfolg.

Auch der Vorsitzende des Ortsausschusses, Flügge, begrüßte die Erschienenen im Namen der organisierten Arbeiterschaft Magdeburgs.

Bei der darauffolgenden Wahl des Präsidiums wurden auf Vorschlag die Kollegen Dalibor (Koburg), Wollmann (Charlottenburg) und Zander (Magdeburg) gewählt.

Mit dem Amt eines Schriftführers betraute die Versammlung die Kollegen Fetzer (Ilmenau), Löhner (Bonn), Uhlmann (Dresden), Sonnekalb (Kahla), Preßfreund (Selb-Plößberg), Mörtl (Weiden), Lantermann (Waldenburg) und Knopf (Reichenbach).

In die Mandatskommission kamen Bobst (Ilmenau), Wesp (Fraureuth), Uhlmann (Dresden), Böhm (Teltow) und Rüger (Selb).

Die Tagesordnung umfaßte sechs Punkte, da aber die Verschmelzung mit andern Verbänden mit zur Beratung vorgesehen war, wurde aus dem Bericht des Gewerkschaftskongresses der Teil „Organisationsfragen" herausgenommen und als besonderer Tagesordnungspunkt „Verschmelzung" eingesetzt, damit erhöhte sich die Zahl auf sieben. Die Erweiterung der Tagesordnung nach dem Antrag Althaldensleben, je ein Referat über die Amsterdamer und Moskauer Internationale halten zu lassen, erhielt nicht die genügende Unterstützung.

Die Geschäftsberichte lagen diesmal der Generalversammlung schriftlich vor. In ihnen ist angeknüpft an die Lage nach der Generalversammlung vom Jahre 1922 und darin festgehalten, wie die Mitgliederbewegung vor sich ging, wie sich das Tarifwesen entwickelt hat und welche Kämpfe in der Berichtszeit ausgetragen wurden. Weiter ist Bezug genommen auf den Bau des Verbandshauses, und warum es nötig war. Auch die Tätigkeit des Verbandsbeirats ist darin festgehalten. Die Verschmelzungsfrage nimmt einen besonders großen Teil des Berichts ein und gibt über ihren Werdegang ab 1922 Aufschluß.

Den internationalen Beziehungen wurde ebenfalls ein Kapitel gewidmet und dann im mündlichen Bericht vom Kollegen Wollmann noch ergänzt.

Die Berichte des Verbandsvorstandes, des Redakteurs der „Ameise", der Gauleiter und vor allem auch des Hauptkassierers, Kollegen Herden, schildern die zurückliegenden Schwierigkeiten, die in dieser Art noch nicht da waren, solange der Verband besteht. Besonders und eindringlich verwies Kollege Herden auf die ungenügende Beitragszahlung. Der Verbandskasse wurde durch die verhängnisvolle Beitragsdrückerei im Jahre 1924 über 1 Million Mark vorenthalten. Alle Mitglieder sollten die Ermahnung des Hauptkassierers beherzigen, die dahin ausklingt, alles zu tun, um diese gefährliche Organisationskrankheit mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Anschließend schildert Kollege Ismer als Revisor die schlimmen Auswirkungen der Nachlässigkeit einer großen Anzahl Zahlstellen im Beitragszahlen und berichtete von den Prüfungen der Kasse, die stets die beste Ordnung erkennen ließen. Er beantragte für den Kollegen Herden die Entlastung, die ihm auch von der Generalversammlung einstimmig erteilt wurde.

Die Aussprache.

Reinhardt (Kahla), der als Vertreter des Beirats diesmal anwesend war, eröffnete den Reigen der Diskussionsredner. Seine Kritik erstreckte sich nicht auf den Vorstand, sondern auf das Verhalten eines erheblichen Teiles der Mitglieder. Das Unterwühlen der Organisationen durch eine bestimmte politische Richtung dürfe nicht außer acht gelassen werden. Die niedrigen Durchschnittsbeitragssätze führte er mit auf die erhebliche Zahl der geringer verdienenden Frauen und Mädchen zurück. Ein Vergleich mit dem Durchschnittsbeitrag der Vorkriegszeit lasse sich schlecht ziehen. In Thüringen sei der Durchschnittsbeitrag sehr stark durch die große Erwerbslosigkeit herabgedrückt worden.

Die Tagung dauert fort. —

Bei Gicht und Rheumatismus trinken Sie zur Ausscheidung der Harnsäure den bewährten **Teplitzer Tee.** Mark 1.25 2.00. Hof-Apotheke, Breiter Weg 158

Zentraltheater-Restaurant.

Nach langen Verhandlungen ist es gelungen, den König der Zigeuner, Kapellmeister Kocse Antal senior mit seinem erstklassigen Künstler-Ensemble für ein längeres Gastspiel im Zentraltheater-Restaurant zu gewinnen. Die Darbietungen des Kapellmeisters Kocse in ihrer Eigenart sind gegenwärtig das Phänomenalste, was auf diesem Gebiete geboten werden kann. Bei den Gastspielen am Sonnabend und Sonntag haben seine Leistungen den stürmischen Beifall der Besucher hervorgerufen, der am Schlusse seiner Darbietungen in wahnsinnige Ovationen ausartete. Die Konzerte beginnen abwechselnd 7 1/2 Uhr. Sonntags findet ein Nachmittags-Konzert von 4 1/2 bis 7 Uhr statt. Infolge des großen Andrangs empfiehlt es sich, das Restaurant schon zum Beginn der Konzerte zu besuchen. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Vertröstung der Postangestellten.

Das Reichspostministerium teilt mit:

„Die am 7. September vertagten Lohnverhandlungen bei der deutschen Reichspost fanden ihren Abschluß. Der Staatssekretär Sautter legte den Tariforganisationen in eingehender Weise den Standpunkt der Verwaltung dar. Nach längerer Aussprache, in der die Vertreter der Arbeitnehmerorganisationen auch ihren grundsätzlichen Standpunkt zu dieser Frage dargelegt hatten, äußerten sie ihr lebhaftes Bedauern über die ablehnende Haltung des Reichspostministeriums. Da aber die zurzeit geführten Verhandlungen über die Reglung der Ortslohnzulagen voraussichtlich zu einer Vereinbarung führen werden, wird zunächst davon abgesehen, in dieser Frage weitere Schritte zu unternehmen. Der Verwaltung sagte ihrerseits zu, daß die Verhandlungen in jeder Weise gefördert und das Resultat möglichst bald vereinbarungsgemäß in Kraft gesetzt werden solle."

Der langen Rede kurzer Sinn ist: Lohnerhöhungen werden abgelehnt und die Postangestellten auf die Erhöhung der Ortszulagen vertröstet. —

*

Deutsche Gewerkschaftsführer in Amerika.

Ein Teilnehmer der mehrmonatigen Studienreise deutscher Gewerkschafter nach Amerika schreibt uns:

Nachdem der zwölfte Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands in Breslau die Probleme der Wirtschaft und die Wege zur Wirtschafsdemokratie eingehend erörtert hat, begeben sich nunmehr deutsche Gewerkschaftsführer auf einige Monate nach den Vereinigten Staaten zum Studium der dortigen Wirtschafts- und Arbeitsverhältnisse.

Amerika ist das Land des größten wirtschaftlichen Aufschwungs. Frederik Winslow Taylor hat hier schon vor dem Kriege die Methode seiner Betriebsführung, das Taylor-System, durchzuführen versucht. Wenngleich das Taylor-System als gescheitert bezeichnet werden kann, so lebt der Geist, aus dem es geboren wurde, in der Wirtschaft Amerikas lebendig fort. So ist Amerika das Land geworden, wo Henry Ford und Edward Filene, jeder in seiner Weise, ungewöhnlich erfolgreich sind, wo die Typisierung und Arbeitsteilung am weitesten vorgeschritten sind und die „Bandarbeit" Tempo und Rhythmus des menschlichen Schaffens mechanisch bestimmt.

Liegt die Nützlichkeit des Studiums dieser Verhältnisse durch deutsche Gewerkschaftsvertreter klar zutage, so dürften durch diese Reise gleichzeitig die Bande der Freundschaft, die der Besuch Graßmanns im vorigen Jahre zwischen den deutschen und amerikanischen Gewerkschaften neu geknüpft hat, befestigt werden. Diesem Zweck gilt besonders die Teilnahme der deutschen Gewerkschaftsführer an dem am 5. Oktober in Atlantic City beginnenden amerikanischen Gewerkschaftskongreß.

An der Reise sind der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund durch Eggert, der Verband der Bergarbeiter durch Husemann, der Einheitsverband der Eisenbahner durch Scheffel, der Holzarbeiterverband durch Tarnow, der Verkehrsbund durch Schumann, der Afabund durch Heinig, die Arbeiterbank durch Bernhard Meyer, der Bekleidungsarbeiterverband durch Plettl, der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter durch Müntner und der Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter durch Rackert beteiligt.

Nach dem gemeinsamen Besuch des amerikanischen Gewerkschaftskongresses geht jeder der deutschen Gewerkschaftsführer in das ihn und seinen Verband am meisten interessierende Industriegebiet. —

*

Die Seeleute im Gefängnis. Aus Melbourne wird gemeldet: Gegen die streikenden Seeleute werden einstweilen keine weitern Freiheitsstrafen verhängt werden, da die Gefängnisse bereits überfüllt sind. — Was will man mit den Seeleuten in den Gefängnissen? Wenn die Schiffe fahren sollen, müssen die Seeleute dabei sein. Nebenbei ist die Humanität bewundernswert, keine streikenden Seeleute mehr ins Gefängnis zu werfen, weil kein Platz mehr darin ist. In Kapstadt liegen 9 und in Durban 25 Dampfer still. Mehr als 12 000 Passagiere, die nach England oder Australien reisen wollten, liegen an Bord der Schiffe oder in überfüllten Hotels fest. —

Kleine Chronik.

Der verschwundene Geldsack. Als Freitag vormittag gegen 11 Uhr bei einem großen Geldtransport von der Reichspost zur Reichsbank in Koblenz im Schalterraum der Reichsbank die Beträge abgezählt werden sollten, stellte sich heraus, daß plötzlich ein Geldsack, der 92 000 Mark enthielt und dicht neben dem Beamten stand, verschwunden war. Man nimmt an, daß es sich um einen von langer Hand vorbereiteten Schlag handelt und daß sich der Spitzbube zunächst tagelang mit den Gepflogenheiten der Beamten vertraut gemacht hat, um dann im geeigneten Moment den Diebstahl auszuführen. —

„Gasangriff" auf eine friedliche Stadt. Ein Stadtteil von Wilhelmsburg wurde Freitag abend von Gasschwaden, die aus einem undicht gewordenen Chlortank stammten, überströmt, so daß ernste Gefahr für die Anwohner entstand. Die Fenster mußten auf polizeiliche Anweisung geschlossen werden, und eine besonders gefährdete Straße wurde abgesperrt. Die Feuerwehr ist dem gefährlichen „Gasangriff" bereits zu Leibe gegangen, doch konnte eine völlige Abdichtung des Tanks noch nicht erreicht werden. —

Mit der Axt erschlagen. In Hundsfeld bei Breslau wurde nachts der Polizeiwachtmeister Jagust von den beiden Brüdern Appelt erschlagen. Die Täter provozierten einen Straßenskandal. Als der Polizeibeamte erschien und sie sistieren wollte, erschlugen sie ihn mit einer Axt. Es handelt sich offenbar um einen Racheakt. Die Brüder hatten vor kurzem eine Gefängnisstrafe verbüßt, zu der sie auf Grund einer Anzeige des Ermordeten verurteilt waren. —

Eine Goldader im Fichtelgebirge. In der Gegend von Warmensteinach im Fichtelgebirge stieß man auf Gesteinsmassen, die bei vorgenommenen chemischen Untersuchungen einen durchschnittlichen Goldgehalt von 27 Gramm auf die Tonne aufwiesen. In einem Falle fand man sogar 90 Gramm Gold in einer Tonne Gestein. —

Explosion in den Spandauer Zeppelin-Werken. Auf dem Gelände der Zeppelin-Gesellschaft in Staaken hat sich Sonnabend vormittag eine Explosion ereignet, bei der glücklicherweise Menschen nicht verletzt worden sind. Im Kompressorraum, in dem drei Arbeiter tätig waren, explodierte die Rohrleitung einer Kompressionsmaschine. Durch den gewaltigen Druck und durch die umherfliegenden Eisenteile wurden die Fensterscheiben aus dem Raum herausgedrückt und auch das Dach zum Teil abgedeckt. Die drei Arbeiter, die an der Maschinenanlage tätig waren, blieben, wie durch ein Wunder, unverletzt. Die Zeppelin-Werke hoffen, bereits am kommenden Montag den Betrieb wieder aufnehmen zu können. —

Verhaftete Falschmünzer. Seit Anfang August dieses Jahres tauchten in Berlin zahlreiche falsche 10-Rentenmark-Scheine auf, die sehr geschickt ausgeführt waren, und nur schwer festzustellende Kennzeichen hatten. Die Falschmünzer suchten und fanden Absatz in Verbrecherkreisen, und als Vermittler diente ihnen ein Händler Klix, der jetzt von der Kriminalpolizei verhaftet wurde. Kurz nach ihm wurde ein aus Lodz stammender Händler Milsztajn und ein gewisser Eichler festgenommen, die ihrerseits Falschgeld in Vertrieb gebracht hatten. Als Hersteller der Falschscheine wurde der Steindrucker Richard Pfister verfolgt, der in frühern Zeiten Brotmarken gefälscht hatte. Als überraschend Beamte der Falschgeldabteilung der Reichsbank in seiner Behausung, Invalidenstraße, eindrangen, fanden sie über tausend falsche 10-Rentenmark-Scheine in Papier eingewickelt vor. Auch in Nürnberg wurden Falschmünzer verhaftet. —

Der Todesflug ins Höllental. Der französische Flieger Costes, der Ueberlebende der im Höllental abgestürzten Bagdadflieger, berichtet ausführlich über den Verlauf des Fluges. Die Flieger hatten die Absicht, ihre Reise über die Schweiz fortzusetzen. Im Elsaß herrschte jedoch so starker Nebel, daß sie beschlossen, über den Schwarzwald durch das Höllental hindurch bis zur Donau zu fliegen. Ueber Freiburg lag der Nebel so tief, daß sie bis auf 100 Meter herabgehen mußten. Dann flogen sie ins Höllental. Dieses Tal ist zuerst breit, aber hinter Kirchzarten steigen die Berge steil und eng an. Je weiter die Flieger in das Tal hineinkamen, um so steiler wurden die Berge, teilweise war es so eng, daß es unmöglich gewesen wäre, zu wenden, und da Thiery die ganze Motorkraft brauchte, um in die Höhe zu kommen, öffnete er den Gashebel. Sie flogen jetzt 50 Meter über der Talsohle. In diesem Augenblick machte das Tal eine scharfe Biegung, die sie zwar noch gewinnen konnten, jedoch nur mit Verlust an so viel Höhe, daß sie die höchsten Bäume streiften. Hierdurch ereignete sich die Katastrophe, der das Flugzeug brennend zum Opfer fiel.

Untat eines Eifersüchtigen. Ein 22jähriges Dienstmädchen Anna Brunsa in Preßburg, eine auffallend hübsche Person, der von vielen Verehrern nachgestellt wurde, ist einer furchtbaren Eifersuchtstat zum Opfer gefallen. Ihr Geliebter, der 34jährige Arbeiter Franz Pozsonyi, glaubte wiederholt Anlaß zur Eifersucht zu haben. Am Sonnabend begleitete er um ¼10 Uhr das Mädchen unter die Hauseinfahrt. Plötzlich hörten Straßenpassanten einen furchtbaren Schrei. Als sie in die Toreinfahrt kamen, sahen sie die Brunsa blutüberströmt auf dem Pflaster liegen. Die Nase und die Oberlippe waren ihr mit einem Rasiermesser abgeschnitten. Das Mädchen hatte das Bewußtsein verloren. Es gelang, Pozsonyi, der flüchten wollte, einzuholen und festzunehmen. —

In den Bergen verhungert. In einem Dorf in Obersteiermark war am 31. August ein 3jähriges Mädchen abhanden gekommen, und alles Suchen blieb ergebnislos. Jetzt hat ein Revierjäger das Mädchen 1400 Meter hoch an einer schwer zugänglichen Stelle tot aufgefunden. Es hat sich anscheinend verirrt und ist, wie die Leichenöffnung ergab, verhungert. —

Taifunkatastrophe in Japan. Ein furchtbarer Taifun hat, wie ein Funkspruch meldet, im südlichen Japan, in der Gegend von Shikoku bis Kiushu, gewütet. Die Eisenbahnverbindungen in der Nähe von Osaka sind teilweise unterbrochen. Es sind nach den bisher vorliegenden Meldungen schwere Verluste an Menschenleben zu beklagen. Die Flüsse in Südjapan sind an verschiedenen Stellen über die Ufer getreten. —

Eine Stimme aus dem „Hintergrund". Conan Doyle, der Vorsitzende des internationalen Spiritistenkongresses, hat aus dem Jenseits die Botschaft erhalten, daß ein neuer, fürchterlicher Weltkrieg bevorstehe. England würde dabei gegenüber den andern Nationen am besten abschneiden; warum, haben ihm die Geister nicht verraten. Die letzten Geisterbotschaften sind so dringend gewesen, daß er es unbedingt für seine Pflicht halte, der Oeffentlichkeit eine Warnung zugehen zu lassen.

Wieviel Zucker essen die Völker der Erde?

Nach Ausweis einer soeben veröffentlichten Statistik über den Zuckerverbrauch der Hauptländer der Welt, berechnet auf den Kopf der Bevölkerung, stehen die Vereinigten Staaten an der Spitze des internationalen Zuckerverbrauchs. Während noch vor 100 Jahren auf den Kopf der Bevölkerung Amerikas nur ein halbes Kilo Zucker pro Jahr entfiel, betrug der seit damals ständig steigende Zuckerverbrauch im Jahre 1913 bereits 40 Kilo pro Kopf und ist im Jahre 1924 weiterhin, nämlich auf 50 Kilo, gestiegen. An zweiter Stelle stehen die Engländer mit einem Jahresverbrauch von 38 Kilo pro Kopf der Bevölkerung. Die Russen, die vor dem Kriege 12 Kilo verbrauchten, sind auf dem Wege der inzwischen notwendig gewordenen Einschränkungen heute auf einen Verbrauch von nur 2 Kilo zurückgekommen. Die Franzosen haben pro Kopf der Bevölkerung einen Verbrauch von 17 Kilo, wobei aber zu bemerken ist, daß diese Zahl erst in neuster Zeit erreicht wurde, während sich früher viele Jahre hindurch das Durchschnittsniveau auf 7 Kilo hielt. In Deutschland, Oesterreich und Spanien ist der Zuckerverbrauch nach dem Kriege in ständiger Steigerung begriffen. Die ersten beiden Länder haben eine Steigerung von 22 Kilo im Jahre 1914 auf 27 Kilo im Jahre 1923 zu verzeichnen, Spanien eine solche von 6½ auf 8½ Kilo. Von den europäischen Ländern hat Italien mit einem Satz von 6 Kilo auf den Kopf der Bevölkerung den kleinsten Verbrauch dieses wertvollen Fettbildners. Außerhalb Europas folgen Brasilien und Japan mit je 5 Kilo, während China mit 2 Kilo, neben Rußland, die unterste Stufe des Zuckerverbrauchs darstellt. —

Bücherschau.

Die hier angeführten Werke sind in der Buchhandlung Volksstimme zu haben:

Der Terror gegen die sozialistischen Parteien in Rußland und Georgien. Verlag J. H. W. Dietz, Berlin, 138 Seiten, Preis 2,50 Mark. Das ist kein Buch im gewöhnlichen Sinne des Wortes — das ist eine Anklage — Satz für Satz! Um so erschütternder, weil die drei Autoren, die russischen Sozialisten Abramowitsch, Suchomlin und Zeretelli, die Tatsachen für sich selber sprechen lassen. Berichte aus Gefangenenlagern, Briefe, Protokolle, ärztliche Gutachten usw. reden eine schreckliche — einfache — unmißverständliche Sprache. Das Buch verdankt seine Entstehung einem Beschluß der Sozialistischen Internationale, den Terror der russischen Regierungsparteien gegen die russischen Sozialisten in einer populären Schrift so erschöpfend wie möglich darzustellen. Aber darüber hinaus ist das Buch eine Abrechnung mit dem gesamten bolschewistischen Regierungssystem — eine Anklage gegen eine Kampfmethode, wie sie schlimmer die reaktionärsten Despoten nicht angewandt haben. Wir gewinnen Einblick in die Machenschaften, die man wagt mit dem Namen „Kampf um die Freiheit des Proletariats" zu entschuldigen. Wir sehen hinter Gefängnismauern, in die Folterkammern der Tscheka, in die Verzweiflung und das Elend der „Konzentrationslager". Und all dies angewandt gegen Proletarier, Arbeiter, Bauern und Intellektuelle, die, treu dem Glauben an den Sozialismus, sich gegen Terror und Ungerechtigkeit wenden. Hier wird dem Bolschewismus die Maske vom Gesicht gerissen und sein wahres Gesicht erscheint: Das Polizei- und Gewaltsystem des russischen Zarismus. —

Die Höfle-Tragödie, Geschichte eines Justizmordes. Von Viktor Schiff. Brosch. 3 Mark. Berlin SW 68, Verlag für Sozialwissenschaft. Auf Grund der bisher unveröffentlichten stenographischen Protokolle des Untersuchungsausschusses sowie ganz neuen Materials erhebt Schiff die schärfsten Anklagen gegen die Schuldigen an dieser Justiztragödie, die Staatsanwälte, Richter, Gerichtsärzte usw.; er deckt dabei schonungslos die politischen Hintergründe der deutschnationalen Barmat-Hetze auf, als deren Opfer der frühere Reichspostminister gestorben ist. Das Buch liest sich wie ein spannender Roman, und ist doch nur eine fast aktenmäßige Schilderung tatsächlicher Ereignisse. —

Urania. Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre. Urania-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena. Das 12. Heft der „Urania" (September) ist soeben zusammen mit der 4. Buchbeigabe „Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft" von Dr. O. F. Kanitz (Wien) erschienen. Als Schlußnummer des ersten Jahrgangs enthält es ein ausführliches Namen- und Sachregister. Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor eine Darstellung der technisch-soziologischen Entwicklung und Bedeutung der im September 100 Jahre alten Eisenbahn von Weckerle, eine Wiedergabe von Friedrich Engels' Briefen aus dem Wuppertal als Beispiel für mustergültiges „Soziales Wandern", „Meine Rauhfußbussarde" von Dr. Kurt Floericke und die im Beiblatt „Der Leib" enthaltenen Beiträge. Unsre Buchhandlung nimmt Neuanmeldungen entgegen. (Bezugspreis einvierteljährlich nur 1,60 Mark mit broschierter oder 2,25 Mark mit dauerhaft in Leinen gebundener Buchbeigabe.) —

Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft. Von Dr. Otto Felix Kanitz. (Buchbeigabe der „Urania.) Urania, Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena. 96 Seiten. Einzelverkaufspreis brosch. 1,50 Mark, in Ganzleinen geb. 2 Mark. Ein zweifacher Druck lastet auf den Kindern der Arbeiterklasse: sie teilen als kleine Proletarier die Leiden unsrer gesamten Klasse und sie erleiden als kleine Proletarier, also als das Schwächste innerhalb unsrer Klasse, diese Not in vielfach verstärktem Maße. Im ersten Falle ist es die kapitalistische Produktionsweise, die das Leben des Proletarierkindes mit Not durchwirkt, im zweiten Falle ist es die erwachsene Generation, ist es leider oft auch das erwachsene Proletariat, das, entweder gezwungen durch seine von der kapitalistischen Ordnung verschuldete Not oder aber auch befangen von der kapitalistischen Denk- und Gefühlsweise, seinen eignen Kindern körperliche und geistige Not bereitet. Im Schlußkapitel werden dann mit überzeugender Beweiskraft auf Grund unsrer marxistischen Weltanschauung die Wege gewiesen, die nur allein zu einer Behebung der Notlage des proletarischen Kindes führen können. —

Der Kleine Brockhaus. Handbuch des Wissens in einem Band. Ueber 40 000 Stichwörter auf etwa 800 dreispaltigen Textseiten, mit 5400 Abbildungen im Text und auf 90 einfarbigen und bunten Tafel- und Kartenseiten sowie 37 Uebersichten und Zeittafeln. — Subskriptionspreis: Jede Lieferung 1,90 Mark, vollständig in Halbleinen gebunden 21 Mark, in Halbfranz gebunden 28 Mark. Die 6. Lieferung bietet wieder eine überreiche Fülle interessanten Stoffes in Wort und Bild. Eine prächtige Probe, wie der Kleine Brockhaus auch im Bild ganz unparteiisch über die Schöpfungen der Menschen zu berichten versteht, sind die beiden Tafeln Malerei. Auf ihnen sind Darstellungen aus dem frühesten Altertum und sogar aus der Eiszeit vereinigt mit Schöpfungen der modernsten Kunstrichtungen. —

Die Freien Gewerkschaften und die Kirchen. Von A. Draack. Industriebeamten-Verlag, Berlin NW 40. 48 Seiten kartoniert. Preis 30 Pfg. Das Heft beweist, daß die Sonderexistenz der christlichen Gewerkschaften mit christlicher Religion nichts zu tun hat und vom Standpunkt wahren Christentums aus keineswegs erforderlich ist. —

Regiebetrieb oder Gesellschaft? Von J. Rebholz, Stadtv., Frankfurt a. M. Verlag Uniondruckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H. („Volksstimme") in Frankfurt a. M. Gerade die Fragen der zweckmäßigen kommunalen Betriebsführung bzw. die zweckmäßigste Form dieser Betriebsführung sind noch sehr umstritten. Die Broschüre greift die ausschlaggebenden Fragen auf, um durch Fortsetzung der Diskussion nach und nach zu einer Klärung zu kommen. —

Die Wirtschaftskurve mit Indexzahlen der Frankfurter Zeitung, Heft 3, Jahrgang 1925. Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Abteilung Buchverlag, Frankfurt a. M. Einzelheft 2 Mark, Jahres-Abonnementspreis 7 Mark. —

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 30 Goldpfennige, aufgenommen.

Aufwertungs- u. Aufbaupartei. Dienstag den 22. September, abds. 8 Uhr, im „Apollo", Wallstraße 7a, Mitgliederversammlung, sehr wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. [456

Fichte. Mittwoch den 23. September, abends 8 Uhr, engere Vorstandssitzung bei Grunow, Braunebirschstraße. [348

Arbeiter-Esperanto-Gruppe. Eröffnung neuer Kurse am 22. und 25. September in der Schule, Große Schulstraße 2 [458

Burg. Fraktionssitzung Dienstag abend 8 Uhr bei Holzmann. [462

Briefkasten.

Salzwedel. Der Zirkus soll inserieren — **Glöthe.** Kurzer schriftlicher Antrag an das Versorgungsamt Magdeburg unter Beifügung einer Bescheinigung des Arbeitgebers über den Monatsarbeitsverdienst. Geburtsort und Datum angeben oder Rentenbescheid über die Abfindung beifügen. —

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Elbe.			Fall	Wuchs
Nimburg	20. 9.	+ 0,15	0,04	—
Brandeis	„	+ 0,15	0,05	—
Melnik	„	+ 0,50	0,02	—
Leitmeritz	„	+ 0,75	0,03	—
Aussig	„	+ 0,32	0,08	—
Dresden	„	— 1,12	—	—
Torgau	21. 9.	+ 0,84	,012	—
Wittenberg	„	+ 2,26	—	—
Roßlau	„	+ 1,54	—	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 1,48	0,05	—
Magdeburg	„	+ 1,09	0,05	—
Tangermünde	20. 9.	+ 2,08	—	—
Wittenberge	„	+ 1,78	—	—
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 1,24	—	—
Dalchau	„	—	—	—
Boizenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 1,18	—	—

Mulde.			Fall	Wuchs
Döben	21. 9.	+ 0,46	—	—
Unstrut und Saale.				
Grochlitz	20. 9.	+ 0,85	—	—
Crotha Aktp.	21. 9.	+ 1,68	0,04	—
Bernburg Aktp.	„	+ 0,80	0,10	—
Kalbe Oberpeg.	„	+ 1,46	0,02	—
Kalbe Unterpeg.	„	+ 0,38	0,03	—
Grizehne	„	+ 0,46	0,16	—
Havel.				
Brandenburg Oberpegel	20. 9.	+ 1,99	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 0,86	0,01	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,38	—	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,22	—	—
Havelberg	„	+ 1,74	—	0,01

Wetterbericht.

Das Zentrum des westeuropäischen Tiefs liegt noch auf dem Meere nördlich von Schottland, zeigt aber weit nach Südosten reichende Ausläufer, die das Wetter von fast ganz Zentraleuropa beeinflussen. Im Dienstbezirk, wo die Herrschaft des milden und feuchten Südweststromes fortdauert, sind gestern und nachts wieder verbreitete Regenfälle aufgetreten. Im Westen des Tiefs macht sich jetzt starker Luftdruckanstieg bemerkbar, so daß wir zunächst mit Aufklaren bei sinkender Temperatur zu rechnen haben. Die Besserung des Witterungscharakters dürfte aber nur von kürzerer Dauer sein, da auf dem Atlantischen Ozean sich schon wieder ein neuer Wirbel zeigt.

Aussichten für Dienstag: Aufklarend und etwas kühler, zunächst Abnahme der Niederschläge. —

Was lese ich?

Neu erschienen:

Bonsels: Die Mundharmonika Ganzleinen Mark 4,50. — **Geraldy:** Helene. Ein Roman Ganzleinen. Mark 3,80.

Wieder vorrätig:

Heinrich Mann: Der Kopf. Roman. Ganzleinen. 635 Seiten. Mark 9,50. — **R. Herzog:** Wieland der Schmied Ganzleinen. 420 Seiten. Mark 6,50 — **E. Felden:** Die Sünde wider das Volk. Halbleinen. 315 Seiten. Mark 5,00. — **Kl. Viebig:** Das tägliche Brot. Halbleinen. 400 Seiten. Mark 7,00. — **R. Herzog:** Hanseaten. Ganzleinen. 470 Seiten. Mark 6,00. — **R. Herzog:** Das goldene Zeitalter. Ganzleinen. 270 Seiten. Mark 4,80. — **Kl. Viebig:** Unter dem Freiheitsbaum. Halbleinen. 384 Seiten. Mark 6,25. — **R. Herzog:** Der Graf von Gleichen Halbleinen. 415 Seiten. Mark 5,50. — **Kl. Viebig:** Kinder der Eifel Halbleinen. 303 Seiten. Mark 5,50. — **F. C. Heer:** Da träumen sie von Lieb' und Glück. Ganzleinen. 324 Seiten. Mark 6,00. — **R. Herzog:** Die Burgkinder. Ganzleinen. 417 Seiten. Mark 7,00. — **E. Jahn:** Was das Leben zerbricht. Halbleinen. 457 Seiten. Mark 6,75. — **F. C. Heer:** Tobias Heider. Ganzleinen. 386 Seiten. Mark 6,50. — **R. Herzog:** Die Buben der Frau Opferberg. Ganzleinen. 396 Seiten. Mark 6,50. — **A. Madelung:** Die Gezeichneten. Roman. 411 Seiten. Mark 3,00. —

Buchhandlung Volksstimme.

Die Bücherbude der Arbeiterjugend befindet sich auf dem Meßplatz!

Unsere Spezialität:

Das gute, billige Volks- und Jugendbuch.

In der Nähe des Domes (am Außenweg).

„Edler Sport".

Bekanntlich erheben die bürgerlichen Zeitungen auf den Titel, Mitstreiter für echte deutsche Kultur zu sein, sehr viel Wert. Aber wie sie für Verbreitung deutscher Kultur eintreten, zeigt ein Bericht der „Leipziger Neuesten Nachrichten" über den Boxkampf um die Weltmeisterschaft zwischen Breitensträter und Samson, der dieser Tage in Berlin ausgetragen wurde. Da heißt es u. a.:

„. . . Anfangs war Samson überlegen. Er hatte das Glück, Breitensträter in der fünften Runde das linke Auge derart aufzuschlagen, daß jener aus einer klaffenden Wunde unheimliche Ströme von Blut vergoß. Beide waren sofort wie in rote Tinte getaucht und sahen aus wie Indianer. Selbst der Ringrichter, der sie beide immer trennen mußte, machte den Eindruck eines Metzgers nach der Schlachtung, und plötzlich war die große Sensation da. Man hatte angenommen, Breitensträter müsse endlich zu Boden gehen, als auf einmal Samson von einem furchtbaren linken Schwinger zu Boden geschlagen wurde und bis 9 liegenblieb. Und nun war der Teufel los! Das Publikum schrie, tobte, raste, und Breitensträter schlug immer wieder auf seinen Gegner ein, ihn dabei mit Blut überschüttend. Sechsmal ging Samson zu Boden und konnte sich nur auf der Erde kriechend über die Runde retten."

Nach einigen andern Schilderungen heißt es dann weiter:

„In der 12. Runde war Samson endlich erholt und bringt Breitensträter zum erstenmal zu Boden. Der verliert immer mehr Blut, aber er steht und kämpft. Er muß bis zum Ende aushalten, denn der Punktvorsprung ist groß genug, um ihm den Sieg zu verschaffen, und das hält ihn aufrecht, obwohl er kaum noch sehen kann. Das Publikum ist von dem Anblick so entsetzt, daß es kaum noch Beifall zu klatschen vermag. Breitensträter steht und steht und steht.

Dann kommt die letzte Runde. Sofort ist Samson am Mann und Breitensträter liegt nochmals bis 8 auf den Brettern. Doch er erhebt sich nochmals und Samson fliegt fast durch die Taue, von einem wuchtigen Schwinger hingeworfen. Die Menschen brüllen sich heiser. Das Blut spritzt bei jedem Schlage bis in die sechste und siebente Reihe."

Was hier mitgeteilt wird, nennt sich „Sportveranstaltung". Und diesem blutrünstigen „Schauspiel" wohnten etwa 20 000 Menschen bei, die oft schrien und rasten, dann vor Entsetzen kaum noch Beifall klatschen können und endlich dann doch wieder schrien — vor „Begeisterung". Und das Blut spritze bis in die siebente Reihe! Wirklich „edler Sport". Und die sittenstrenge Tante Faber und auch das „Sporttelegramm" widmen dieser Veranstaltung eine volle Seite und schwärmen von dem „heldenhaften blonden Hans", der ausgerechnet in Magdeburg das Licht der Welt erblickt haben muß. —

Eine interessante Statistik.

Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen, Zentralkommission aller bürgerlichen Turn- und Sportvereine, mit Ausnahme der Deutschen Turnerschaft, die aus „vaterländischen" Gründen ausgetreten ist, ist auf Grund einer Umfrage vom 1. Januar in der Lage, mit umfassenden turn- und sportstatistischen im Durchschnitt auf jeden kamen, in einzelnen Stadtkreisen sogar mals versäumte — 1921 war schon einmal eine Umfrage —, ihr Material einzuschicken. 1921 hatten 111 Gemeinden berichtet, diesmal waren es nicht weniger als 399. Das Ergebnis ihrer Berichte war, daß, während 1921 auf den Kopf der Bevölkerung nur 1 Quadratmeter Spielplatzfläche kam, diesmal 1,56 Quadratmeter Zahlen zu dienen, trotzdem eine Reihe von Gemeinden es aber 2,23 Quadratmeter. Ein erfreulicher Aufstieg, wenn er auch den Normalsatz von 5 Quadratmetern Rasenspielfläche noch immer in grauer Zukunft liegen läßt.

Auf die Frage nach Schwimmbädern antworteten insgesamt 395 Orte. 307 Orte konnten 578 Sommer- und 120 Winterschwimmbäder melden. 1921 hatten 111 Orte nur 218 Sommer- und 68 Winterschwimmbäder gemeldet. 88 deutsche Orte unter den diesmal genannten 395 zählten also keine Schwimmgelegenheit irgendwelcher Art; darunter 63 Städte unter 10 000, 14 von 10- bis 20 000, und 11 von 20- bis 50 000 Einwohnern. Im ganzen kam in den Städten auf je 27 000 Einwohner erst ein Schwimmbad. Die Forderung der Sportler war, auf je 15 000 Einwohner ein Winterschwimmbad. Von 2175 Turnhallen besaßen nur 125 Duschenanlagen. Die Turnhallenfläche stieg in den vier Jahren auf den Kopf der Bevölkerung von 0,027 Quadratmeter auf 0,058 Quadratmeter, ebenfalls noch weit entfernt von dem Normalsatz von 0,1 Quadratmeter. Recht erfreulich ist dagegen das Anwachsen der Jugendheime und Jugendherbergen. 1921 wiesen 111 Gemeinden 75 Jugendheime und 60 Jugendherbergen nach, dem stehen heute gegenüber: 298 Heime und 325 Jugendherbergen, von 398 Gemeinden gemeldet.

Die Zuschüsse des Staates und der Gemeinden sind, an den großen Aufgaben der Turn- und Sportsache gemessen, sehr gering. Auch zerfallen sie in allzu kleine Teile. Bedauerlich in einem Lande, in dem die Besitzsteuern ermäßigt werden konnten und das soziale Elend von Tag zu Tag steigt. Für uns ist besonders erfreulich zu hören, daß die Zahl der Arbeitersportkartelle zugenommen hat. Leider fehlt es in der Statistik an bestimmten Angaben darüber.

In der Ausfüllung des Fragebogens hatten sich aus unserm Bezirk beteiligt die Orte: Aschersleben, Burg, Halberstadt, Magdeburg, Neuhaldensleben, Quedlinburg, Stendal und Tangermünde als Orte über 10 000, Groß-Salze, und Artern als Orte unter 10 000 Einwohnern. Magdeburg meldete 24 Spielplätze mit 1,3 Quadratmeter auf den Kopf seiner Bevölkerung, 36 Turnhallen mit 0,046 Quadratmeter Turnraum für 1 Einwohner, 11 Sommer- und 1 Winterschwimmbad, ferner 2 Jugendherbergen mit 70 Betten. Magdeburg bleibt also, abgesehen von den Turnhallen, unter den festgestellten Durchschnitten. Das ist nicht besonders rühmenswert, da es doch eine Industriestadt ersten Ranges ist und als solche eine Bevölkerung besitzt, die zur Wahrung und Festigung ihrer Gesundheit aufs dringendste der körperlichen Erholung und Bewegung bedarf. —

Großstafettenlauf Fichte.

Der Turnverein Fichte tritt am Sonntag zu der letzten großen sportlichen Veranstaltung mit seinen ganzen Abteilungen, einschließlich der Sportvereine Eintracht Neustadt und Freie Turnerschaft Cracau an die Oeffentlichkeit. Er veranstaltet einen Groß-Stafettenlauf Magdeburg—Neuhaldensleben über 27 Kilometer. Start ist um 10½ Uhr auf dem Alten Markt in Magdeburg, Ziel der Marktplatz Neuhaldensleben, wo die Läufer um 11.15 Uhr erwartet werden. Der Lauf ist als Kampflauf zwischen den Gruppen Nord und Süd gedacht. Die Südgruppe setzt sich aus den Abteilungen Sudenburg, Buckau, Wilhelmstadt und Cracau zusammen, während die Nordgruppe aus Altstadt, Alte und Neue Neustadt, Eintracht und Rothensee besteht. Eine sportliche Veranstaltung ersten Ranges, die reges Interesse in den Arbeitersportlern hervorrufen wird. Alles Nähere wird noch bekanntgegeben. —

Fußball.

Eintracht Süd gegen Wacker Neuhaldensleben (1:5, 1:3). Wacker hatte am Sonntag das Serien-Rückspiel in Magdeburg auszutragen. Auch bei diesem Spiel konnten sie den Sieg an ihre Farben heften und brachten Eintracht Süd eine empfindliche Niederlage bei. Die Schuld daran hatte Eintracht sich selbst zuzuschreiben, da sie nur mit 10 Mann auf dem Platze erschien. Das ist für sie als Platzbesitzer besonders beschämend. Von einem guten Zusammenspiel war auch nicht viel zu sehen. Jeder spielte, wie es ihm beliebte und suchte nur seine Person zur Geltung zu bringen. Zum Spielverlauf:

Wacker hat Anstoß und wird den Ball sofort los. Eintracht entwickelt sofort ein sehr schnelles Spiel, dem sich die Gäste nicht gleich anpassen können. Der Platzbesitzer wurde durch seine fliegende Kombination dem Wackertor oft gefährlich. Sie erzielten daher auch in der 18. Minute das erste Tor. Ein Pfostenpraller, der durch schnelles Nachsetzen verwandelt wird. Durch diesen Erfolg angespornt, versucht Wacker den Ausgleich zu erzwingen, was auch nach hartem Kampf in der 27. Minute durch Hl. gelingt. Eine Zeitlang wogt der Kampf auf und ab. Jede Partei versucht die Führung zu erreichen, so daß es beiderseits sehr gefährliche Momente vor den Toren entstehen. Ein Durchbruch des Hl. bringt Wacker endlich in der 38 Minute das Führungstor. Der Platzbesitzer läßt jetzt kein Zusammenspiel mehr erkennen. Die Spieler suchen durch Einzelleistungen zu gefallen. Die Folgen dieser verkehrten Taktik bleiben nicht aus. Schon in der 43. Minute sitzt der Ball wieder bei Eintracht in den Maschen. Mit 3:1 für Wacker werden die Seiten gewechselt.

Auch jetzt zeigt sich dasselbe Bild: Der Kampf wird bis Schluß in offener Weise durchgeführt. Eintrachtleute bringen sehr gute Einzelleistungen, die aber, ohne Zusammenhang gespielt, zu keinem Erfolg führen. Die Gäste unterstützen sich dagegen in der allerbesten Weise und führen ein technisch gutes Spiel vor. Sie können denn auch durch Mitte und Ra. die Torzahl auf 5 erhöhen.

Das Spiel wurde teilweise bei beiden Mannschaften etwas körperlich, hielt sich aber im Rahmen des Erlaubten. Der Schiedsrichter Schwalbe war dem Kampf ein gerechter Leiter. Ecken 2:4. —

Magdeburger Ballspielklub gegen Benneckenbeck (1:1 — 0:1). M. B.-K. hat in dieser Serie mehr als Pech. Das fünfte Spiel endete am Sonntag wieder unentschieden. Noch im letzten Moment konnte Freitag nach langer Ueberlegenheit für den Klub gleichziehen. M. B.-K. hatte den Sieg verdient. Nur der Tw. verhinderte den Freien Turnern eine sichere Niederlage. Er hielt blendende Sachen. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß oftmals der Ball haarscharf über die Latte sauste. Nach Halbzeit gab der Platzbesitzer den Ton an. Obgleich die Turner zwei Spieler wegen unfairen Spielens verloren hatten, konnte M. B.-K. doch nicht den Sieg an seine Fahne heften. Von den acht Ecken konnte nicht eine verwandelt werden, trotzdem La. wunderbar schoß. Die Turner waren sehr flink und beschützten ihr Heiligtum mit größter Zähigkeit. Die erste Halbzeit brachte ein offenes Spiel, wobei die Gäste durch ihren La. in der 24. Minute das einzige Tor erzielten. Das Spiel reichte gerade an ein Durchschnittsspiel heran. Den Freien Turnern sei geklagt, mehr Disziplin gegenüber dem Schiedsrichter bewahren! In der letzten Viertelstunde war es schon reichlich dunkel, die Spiele müssen spätestens um 4 Uhr beginnen, da ohnehin doch eine kleine Verzögerung durch die vorherigen Spiele eintritt. Gießau (Germania Burg) hatte kein allzu leichtes Amt. Ecken 8:1. —

V. f. B. gegen Sturm Niederndodeleben (2:1, 1:1). Sturm weilte in Magdeburg, um das fällige Serienspiel auszutragen. Nach hartem Spiel mußten sie die Punkte den Platzbesitzer überlassen. Das Spiel wurde in flottem Tempo offen durchgespielt. Die technisch bessere Mannschaft war V. f. B. Dem Spiel merkte man es an, daß es ein Kampf um die Punkte war.

Der Platzbesitzer legt nach Anstoß ein flottes Tempo vor und bringt sofort des Gegners Heiligtum in Gefahr. Schon in der 2. Minute verhindert der Lv von Sturm einen sicheren Erfolg. V. f. B. verschießt gute Vorgelegenheiten. Die Gäste finden sich zusammen und gefallen durch ihre flotten Durchbrüche. In der 15. Minute liegen die Gäste im Angriff und bringen des Gegners Tor ernstlich in Gefahr. Hierbei übersieht der Unparteiische einen Elfmeter für Sturm. Beiderseits haben die Hintermannschaften reichlich Arbeit, doch gute Vorgelegenheiten werden beiderseits verschossen. In der 31. Minute gelangen die Gäste durch einen Durchbruch vor des Gegners Tor. Nach einer nicht gewerteten Abseitsstellung geht Sturm durch Hl. in Führung. V. f. B. angespornt, stellt kurz vor Halbzeit durch seinen Hl. den Ausgleich her.

Nach dem Wechsel zeigt der Platzbesitzer gutes Paßspiel und mehr Schußfreudigkeit. Knapp verfehlt ein scharfer Schuß des Hl. sein Ziel. Ein wunderbarer Angriff, den der La. von V. f. B. einleitet wird in der 52. Minute durch einen zweiten Erfolg belohnt. V. f. B. hat nun mehr vom Spiel und erzielt reichlich viel Ecken, die jedoch nichts Zählbares einbringen. Auf kurze Zeit mußte infolge einer Verletzung ein Spieler der Gäste das Feld verlassen. Das Spiel zeigte dann keine besonderen Leistungen mehr, bis kurz vor Schluß der Ra. von V. f. B. einen scharfen Torschuß anbringt, den der Gastetw noch knapp zur Ecke lenkt. Der Schiedsrichter hätte energischer eingreifen müssen. Ecken 10:2. —

Eintracht 02 gegen Sportklub Burg (2:2, 1:0.) Eintracht konnte das erste Spiel während dieser Serie wieder auf der Zitadelle austragen. Das Spiel war sehr gut. Die Mannschaften waren sich gleichwertig, so daß reell die Punkte geteilt wurden. In der ersten Hälfte hatten die Gäste mehr vom Spiel, während nach dem Wechsel Eintracht leicht überlegen war.

Mit dem Anstoß setzt ein flottes Spiel ein. Beiderseits gutes Zusammenspiel mit anschließendem Torschuß. Eintracht geht in der 8. Minute durch Langschuß des Ra. in Führung. Dadurch wird das Tempo erhöht. Sportklub leitet gute Angriffe ein, doch spielt der Gegner mit drei Verteidigern. Trotzdem bringen die Gäste schöne Torschüsse an, die der gute Eintracht-Tw. sicher hält. Alle Anstrengungen beiderseits ändern bis Halbzeit an dem 1:0-Resultat nichts.

Nach dem Wechsel wird der interessante Kampf weitergeführt. Von Tor zu Tor wandert der Ball. Nach gutem Durchspiel erzielen die Gäste in der 60. Minute eine Ecke, die unhaltbar von Halbrechts zum Ausgleich eingeköpft wird. Eintracht zeigt gute Angriffe und Schußfreudigkeit. Der Platzbesitzer gewinnt an Boden, doch des Gegners Verteidigung arbeitet aufopfernd. In der 62 Min. bringt Ra. der Gäste einen unverhofften Torschuß an, den der Eintracht-Tw. aber durch gutes Werfen zur Ecke lenkt. Kurz darauf verpaßt La. von Eintracht eine sichere Sache. Die 78. Minute bringt Eintracht durch den Hr. den 2. Erfolg. Die Gäste lassen nicht nach, und 5 Min. später ist der Ausgleich wiederhergestellt. Beiderseits wird bis Schluß aufopfernd gekämpft, doch am Resultat ändert sich nichts mehr. Dieses hochinteressante Spiel wurde begünstigt durch die sichere Leitung des Schiedsrichters Dietze (Schönebeck). Voll befriedigt verließen die Zuschauer den Platz. —

Württemberg gegen Hessen-Nassau (3:1). Anläßlich des Werbetags der Fußballsparte weilte Hessen-Nassau in Württemberg. Das Spiel in Hedelfingen war ein Genuß für die zahlreich erschienenen Zuschauer. Die Mannschaften hielten sich die Wage. Nur war bei den Gästen in der zweiten Hälfte ein Nachlassen festzustellen, was zur Niederlage wesentlich beitrug. In der ersten Halbzeit sah man auf seiten Hessens ein technisch hochstehendes Spiel. Infolge eines Mißverständnisses in der Verteidigung konnten sie das erste Tor schießen. Der württembergische Sturm arbeitete sehr gut, aber unglaubliches Pech ließ die Mannschaft torlos in die Pause gehen. Nach der Halbzeit wird Württemberg immer besser und geht in Führung. Dem Gesamtspielverlauf entsprechend ist das Resultat zu hoch, ein Unentschieden hätte besser entsprochen. — Vor dem Spiele und während der Pause gab es Staffettenläufe, die hervorragenden Sport zeigten und großen Beifall auslösten. —

Handball.

Eintracht Neustadt gegen Fichte Altstedt (3:0, 2:0). Pünktlich pfiff der Schiedsrichter das Spiel an. Es setzte sofort ein schönes Mittelfeldspiel ein. Eintracht zieht gleich flott los und kann nach kurzer Zeit das erste Tor einsenden. Auch das zweite folgt sofort. Mit 2:0 geht es in die Halbzeit. Sofort zieht Eintracht wieder vor das Altstädter Tor und kann das dritte- und letztemal einsenden. Jetzt besinnt sich Fichte und spielt ziemlich überlegen. Der Fichte-Sturm ist in der Kombination gut, ihm fehlt nur das notwendige Schußvermögen. Die Schiedsrichter waren unsicher. —

Fermersleben gegen Diesdorf (3:3, 0:1). Das Punktspiel beider Mannschaften in Diesdorf nahm einen interessanten Verlauf. Die Mannschaften erschienen in bester Besetzung und waren in guter Verfassung. Der Kampfcharakter erreichte höchste Potenz. Die Mannschaften spielten verschiedene Systeme. Fermersleben rennngreifend, weite Vorlagen unter ausgiebiger Benutzung der Flügelleute. Diesdorfs Stärke liegt im Innensturm, der sich an Technik immer mehr eineignet und in der Lage ist, die schärfste Bewachung zu überwinden. Die körperliche Größe ihrer Spieler kommt der Fermersleber Mannschaft bei den meisten Kampfmomenten gut zustatten, ebenso das wuchtige Werfen des Mittelstürmers und einiger Nebenleute. Was die Außenstürmer aus begreiflichen Gründen nicht leisten konnten, machte die Schußfreudigkeit größtenteils wieder gut. Die Deckung und die Torworte arbeiteten beiderseits vorzüglich.

Die Fermersleber Spielerröffnung führt zu nichts. Gleich verteilt es Spiel in den ersten 10 Minuten. Unachtsamkeit des Fermersleber Torwarts beim Abwurf verwirkt einen Strafwurf. Der glatt das erste Tor für Diesdorf einbringt. Mehrere Strafwürfe und Ecken sind dann bis Halbzeit für beide Parteien von Vorteil. Gleich nach Wiederbeginn konnte Fermersleben etwa 10 Minuten lang gefährliche Diesdorfer Angriffe mit Glück abwehren. Zweimal machte die Torlatte genau gezielte Würfe unschädlich. Trotz aller Bemühungen konnte die Fermersleber Hintermannschaft nicht verhindern, daß Diesdorfs Rechtsaußen den Torvorsprung seines Vereins durch ein zweites Tor erhöhte.

Der Diesdorfer Sturm hat sich bedeutlich ausgezeichnet. Die Spielverteilung änderte sich zugunsten von Fermersleben. Durch zwei Strafwürfe erzielt Fermersleben den Ausgleich und geht kurz darauf durch Wettschuß in Führung. Der Sieg der Fermersleber Mannschaft, den die Magdeburger Handballgemeinde erhoffte, schien sich entwickeln zu wollen. Das Spiel endete aber unentschieden 3:3, denn Diesdorf war es kurz vor Schluß noch vergönnt, durch einen scharfen Ball zum dritten ausgleichenden Tor einzusenden.

Das Resultat ist entsprechend den gezeigten Mannschaftsleistungen als gerecht und richtig anzusprechen. Jeder Verein erhält einen Punkt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Serien-Rückspiel auf dem Fermersleber Platz der Meisterschaftsentscheidung bringen wird. —

Turner Schönebeck II gegen Turner Lemsdorf (9:0). Die Schönebecker Mannschaft, die sich infolge ihres guten Zusammenspiels und ihres unglaublichen Drangs zum Tor bei jedem Spiele mehr als spielstark entpuppt, besiegte die Lemsdorfer Turner im Punktspiel auf dem Schroteplatz hoch mit 9:0 Toren. Lemsdorf hatte nur acht Mann zur Stelle, und war deshalb von vornherein zum Punktverlust verurteilt. Warum ist Schönebeck II bei der Serienaufteilung nicht in die spielstärkere Ib-Klasse eingruppiert worden? —

Turner Sudenburg gegen Fermersleben Ib (2:1, 0:0). Als etwas mager ist das Ergebnis zu bezeichnen, das die Sudenburger Turner im Serienspiel gegen die Fermersleber Ib-Mannschaft herausholen konnte, trotzdem Fermersleben nur mit 10 Mann kämpfte. Infolge der Windverhältnisse ist auf dem Fort 3 ein schweres Spiel. Sudenburg brachte mit Windunterstützung bis Halbzeit keine Tore zustande. Fermersleben verstand es auch nach Halbzeit das Spiel offen zu halten. Das besagt das unentschiedene 1:1 bis kurz vor Schluß. Erst im Endspurt und mit etwas Glück ein knapper Sieg der Sudenburger Turner. Der Fermersleber Vorwart hat an dem günstigen Resultat erheblichen Anteil. Er erwies sich als bester Mann im Spiel. Bei Sudenburg vermißte man die erfolgreichen Würfe des Sturmführers. —

Eintracht Süd gegen Hohendodeleben (0:0) abgebrochen. Serienspiel genannter Mannschaften auf dem Fort 3. Hohendodeleben zeigte sich schon während der kurzen Spieldauer überlegen. Ein Sieg von Hohendodeleben stand in Erwartung. Der Spielabbruch durch die Schiedsrichter war wohl etwas voreilig. Eine Spielerherausstellung wäre eher am Platze gewesen. Eintracht Süd hat es noch nicht verstanden, seinen Spielern eine für alle Fälle genügende Disziplin beizubringen. —

Freie Turner Südost gegen Sportler Sudenburg (2:1, 0:1). Der Bezirksmeister hatte gegen die Sudenburger Sportler das fällige Serienspiel zu bestehen und einen Gegner gefunden, der nicht mit sich spaßen ließ. Sudenburg zeigte ein überraschend gutes Spiel. Die Mannschaft ist stark im Kommen begriffen. In der ersten Halbzeit warf der Sudenburger Mft. das Führungstor. Südost mußte sich gefallen lassen, daß Sudenburg das Tempo angab. Nach Halbzeit kam Südost mehr auf. Es gelang aber erst eine Viertelstunde vor Schluß der Ausgleich. Zwei Zwischenfälle, die der Südofter Ml. durch körperliche Spielweise mit verschuldete, drückten den Kampfgeist der Sudenburger Leute etwas herab. Südost macht sich dies zunutze. Sudenburg scheint jetzt die richtige Mannschaftsaufstellung gefunden zu haben. Die Neubesetzung einiger Posten bewährte sich. Die Hintermannschaft einschließlich Tw. war ihrer Aufgabe gewachsen. Das Spiel der Stürmer befriedigte noch nicht restlos. Im Innensturm müßte noch ein klein wenig besseres Verständnis Platz greifen. Drei Minuten vor Schluß fiel nach fehlerhafter Ballabgabe des Sudenburger Tw. das Siegestor. Südost konnte als glücklicher Sieger die Punkte einstecken. Sudenburg war mit nur größter Mühe zu bezwingen gewesen. —

Sportlerinnen Sturm 07 gegen Eintracht Neustadt (0:0). Es scheint, als ob alle Frauenspiele unentschieden verlaufen sollen. Die Bezirksleitung käme in diesem Falle in Verlegenheit mit der Ermittlung des Meisters. Sportlerinnen, aufgerafft! Ihr wollt alle nicht, daß das Los über die Bezirksmeisterschaft entscheidet. Lernt das Werfen des Balles auf das Tor! Sturm 07 spielte im Felde überlegen. —

Sportlerinnen Fichte Buckau gegen Fichte Sudenburg (0:0). Wieder ein Punktspiel zweier Turnerinnenmannschaften, das torlos endete. Ein Zeichen, daß die Mannschaften in bezug auf Schußvermögen noch nicht viel hinzugelernt haben. Im allgemeinen hat sich die Spielstärke etwas gehoben. Etwas mehr Kampfgeist konnte beiden Mannschaften nichts schaden. Im Feldspiel war Sudenburg etwas überlegen und hatte auch die Möglichkeit — besonders vor Halbzeit —, zum Torerfolg zu kommen. Leider entwickelten sich die Spielhandlungen immer auf der verkehrten Seite. Wandel wurde hierin nicht geschafft, und ein Unentschieden war die notwendige Folge.

Weitere Resultate: Fichte Buckau gegen Benneckenbeck (3:1); Fichte Sudenburg Jugend gegen Benneckenbeck Jugend (8:1); Fichte Sudenburg Schüler gegen Diesdorf Schüler (0:7); Fermersleben Jugend gegen Burg II Jugend (6:0); Eintracht Neustadt Jugend gegen Neue Neustadt Jugend (20:2); Eintracht Neustadt II Jugend gegen Neue Neustadt II Jugend (3:0); Eintracht Neustadt Schüler gegen Diesdorf II Schüler (1:0); Südost Jugend in Burg gegen Burg Jugend nicht angetreten. —

Abschied vom grünen Rasen.

Am Sonntag veranstaltete die Abteilung Alte Neustadt des Turnvereins Fichte Abturnen, bestehend aus Leichtathletik und Geräteturnen. In den frühen Morgenstunden nahm die Leichtathletik ihren Anfang. Es stellten sich etwa 50 Sportler und Sportlerinnen den Kampfrichtern. Die Abteilung kann mit den Resultaten zufrieden sein.

Fünfkampf: Männer: Rudolph 483½, Scheibe 438½, Schulze 434 Punkte. — Mittelstufe Männer: Neumann 300, Wildt 235, Grey 224 Punkte. — Jugend: Dreikampf: Scheibe 361, Schröder 304, Paprocke 298 Punkte. — Sportlerinnen: Dreikampf: Hornig 234, Huhn 202, Müller 193 Punkte. —

In den Nachmittagstunden fanden die Gerätewettkämpfe statt. Auch hier verfügt die Abteilung über gute Kräfte. Turnen, Oberstufe Männer, Zehnkampf: Büttner 183, Rudolph 170 Punkte. Mittelstufe, Zehnkampf: Scheibe 175, Wildt 167 Punkte. Turnerinnen, Zehnkampf: Matthias 178, Wildt 172, Gälle 171 Punkte. Jugend Oberstufe, Zehnkampf: Schulle 172, Karl 170, Scheibe 164 Punkte. Unterstufe: Krause 158, Schulz 140, Rudolph 138 Punkte.

Am Vormittag fanden auch noch zwei Handballspiele statt. Die erste Handballmannschaft verliert gegen Südost II 2:1. Es wurde ein sehr gutes Spiel vorgeführt. Südost an Technik überlegen. Die zweite Mannschaft verliert gegen die erste Jugend mit 4:0. Bei der zweiten Mannschaft sah man Anfänger, die aber bei fleißigem Training noch Gutes leisten werden. —

Arbeiter-Sportfest in Förderstedt.

Am Sonnabend und Sonntag feierte der Arbeiter-Turner-Bund sein diesjähriges Sportfest. Eingeleitet wurde es am Sonnabend durch einen Kommers. Der Beifall zeigte, daß das Programm zur Zufriedenheit ausgefallen war. Vor allem erntete das Frauenturnen, das noch in den Kinderschuhen steckt, reichsten Beifall. — Der Sonntag wurde durch ein Wecken eingeleitet. Dann fand die angesetzte 1400-Meter-Straßenpendelstafette statt, wobei folgende Resultate erzielt wurden: Jugend: Freie Turnerschaft und Wacker: 3 Min. 15 Sek., Freie Turnerschaft Leopoldshall: 3 Min. 24 Sek., Arbeiter-Turner-Bund: 3 Min. 29 Sek. — Schüler: Freie Turnerschaft: 3 Min. 4½ Sek., Turner-Bund: 4 Min. 44 Sek. —

Zu den Wettkämpfen am Nachmittag traten 171 Wettkämpfer an. Die Resultate: Oberstufe Sechskampf: Peulecke (Staßfurt) 414 Punkte; Wirrmann (Staßfurt) 368 Punkte; Fromme (Staßfurt) 344½ Punkte; Knöffler (Staßfurt) 337 Punkte. — Sechskampf Unterstufe: Hille (Aellnitz) 551, Hartung (Förderstedt) 478, Zereckwitzky (Staßfurt) 472, Merkewitz (Leopoldshall) 468 Punkte.

Vierkampf Turnerinnen: Hartkopf (Leopoldshall) 244, Montag (Leopoldshall) 224, Degenhart (Staßfurt) 204, Alsleben (Leopoldshall) 158 Punkte.

Vierkampf Schülerinnen: Adam (Leopoldshall) 304, Barth und Thiele (Leopoldshall) 249, Hartung (Förderstedt) 213, Völker (Förderstedt) 200½ Punkte.

Vierkampf Schüler: Weutling (Leopoldshall) 343, Scholtbach (Fr. T. Förderstedt) 332½, Geldke (Fr. Turner Förderstedt) 332, Karls (Leopoldshall) 303 Punkte. —

Nach den Wettkämpfen hielt ein Ball die Festteilnehmer noch einige Stunden beisammen. An alle Eltern richten wir die Bitte, führt eure Töchter und Söhne dem Arbeiter-Sport zu. Turnen ist die beste Medizin, über alle Krankheit hilft sie hin. —

Sportnotizen.

Die Radfahrer-Sportlotterie. Die Ziehung der Sportlotterie des Arbeiter-Radfahrer-Bundes Solidarität Abteil. Buckau findet bestimmt am 26. September statt. Inhaber von Losen mit den Nummern 4001—8000 bitten wir, diese gegen andre Losnummern im Fahrradhaus Frisch auf Schönebecker Straße 116, oder im „Admiralspalast" Buckau, bis spätestens Freitag mittag 12 Uhr umzutauschen, da diese ihre Gültigkeit verlieren. Der Vorstand.

Aus dem bürgerlichen Sportlager.

Radrennen in Magdeburg. Infolge der günstigen Witterung hat der Verein für Radrennen für Sonntag den 27. September einen weitern Renntag bei vollstümlichen Eintrittspreisen angesetzt. Die Dauerfahrer bestreiten den über 100 Kilometer gehenden „Großen Messepreis" und sind hierzu der Europameister Stellbrink, der holländische Steher Vermeer, der Berliner Pawle sowie der jüngste Magdeburger Steher Weber verpflichtet worden. Die Fliegerrennen haben gleichfalls eine große Besetzung und gewährleisten durch Einlage von Tandemrennen einen abwechslungsreichen Verlauf. Die Teilnahme von Ostermeier, Hahn, Münzner, Schwab, Abraham, Bader u. a. steht fest. —

Das Wettgehen der Jugendbünde über 30 Kilometer (Start und Ziel Franke-Jugendheim) endete mit einem Siege der Jugendmannschaft des Z.d.A.-Süd, für die jeder der sechs Teilnehmer durchschnittlich 3 Std. 27 Min 3 Sek. gebrauchte. Die Bestzeiten erzielten Northe (Z. d. A.) 3 Std. 19 Min. 15 Sek., Fleischer (B. d. J.) 3 Std. 20 Min., Schlack (B. d. J.) 3 Std. 20 Min. 5 Sek. Am 27. September finden als letzte Herbstveranstaltung der Kreisjugendpflege die Faustballwettspiele statt. —

Allerlei Sport. Fußball. Ungarn gegen Oesterreich in Budapest (1:1); Freiburger Fußballklub gegen Olympique in Paris (4:1); Cricket-Viktoria Magdeburg gegen Preußen Burg (2:2), man merkt, daß Preußen tüchtigen Zuzug aus dem Arbeitersportlager erhalten hat; Viktoria Magdeburg gegen Sport- und Spielvereinigung Magdeburg (0:0); Fortuna Magdeburg gegen Neuhaldensleben (8:0); Preußen Magdeburg gegen Komet Magdeburg (4:4); V. f. B. Genthin gegen 1900 Magdeburg (1:3). —

Leichtathletik: Wege (Leipzig) siegt in Prag über 100 Yard in 10.2 Sek., über 200 Meter in 23 Sek. In Saarbrücken lief man endlich mal 100 Meter in einer Zeit über 11 Sek. Selbst Stevenson (Amerika) brauchte zu den 200 Metern 23,8 Sek. Die Bahnlänge wird sicherlich mal gestimmt haben. Der Schwede Lindström konnte in Oslo den Speer 67,31 Meter weit werfen und damit einen neuen Weltrekord aufstellen. Bei den Magdeburger Mehrkampfwettbewerben konnte Büchner (Viktoria 96) Sieger im Fünfkampf der Männer werden. In der B-Klasse siegte Staaae vom Polizei-Sportverein.

Handball: Aschersleben gegen Magdeburg (2:0). Das Ergebnis entspricht durchaus dem Spielverlauf. —

Radrennen: 100-Kilometer-Rennen in Dessau. Sieger: Naumann (Dessau) in 3 Stunden 25.31 Minuten. Das Straßenrennen Rund um Berlin fand am Sonntag zum 22. Mal statt. Sieger: Tietz 8 Stunden 18 41 Minuten. Dann Kohl, Huschke, Suter, Rebe, Kroll. Bei den Amateuren siegte Kohl (Berlin). Die Strecke war 250 Kilometer lang. In Leipzig siegte Grafien; in Dresden über 25 Kilometer Sawall in 19 Minuten 01.2 Sekunden; in Essen über 50 Kilometer Wegmann in 45 Minuten 49,4 Sekunden; in Hannover Müller vor Wittig. —

Boxen: V. f. B. Schönebeck gegen Amateure Dessau 14:0 für Schönebeck. Bei dem Länderkampf Dänemark—Deutschland konnte der Magdeburger Schulz über Nielsen (Kopenhagen) einen glatten Punktsieg erringen.

Wassersport: Städtekampf Magdeburg—Budapest. Magdeburg siegt knapp. — Die deutschen Ruderer mußten in Holland um den Holland-Pokal eine Niederlage einstecken. —

*

Sportberichterstatter.

Die ständigen Sportberichterstatter der „Volksstimme" treffen sich am Donnerstag 7 Uhr an der bekannten Stelle. —

Langenweddingen. Der Wohlfahrtsausschuß hat bis heute seine Beschlüsse noch nicht bekanntgegeben, auch seitens der Gemeinde sind den Sozialrentnern für die Streichung ihrer Rente noch keine Gründe mitgeteilt worden. Es scheint so, als ob das nicht für nötig erachtet wird, weil es sich um alte Leute handelt. Wo ist da das soziale Verständnis, das man in bürgerlichen Kreisen zu haben immer vorgibt? Alle Tage kommen alte Leute und klagen dem Vorsitzenden des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden ihre Not. Nach Mitteilung des Landratsamts sollen die im August abgezogenen Renten sofort zur Auszahlung gelangen; das gilt auch für den Kleinkapitalrentner. Auch für September müßte die Rente noch gezahlt werden, weil der Auszahlungstermin schon vor der Tür steht denn bevor man keinen begründeten Bescheid hat, muß die Rente gezahlt werden. Danach steht jedem einzelnen dann das Beschwerderecht zu. An alle Sozialrentner ergeht der Ruf: Organisiert euch im Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen! Das ist die einzige Organisation, die eure Rechte vertritt. —

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Klein-Ammensleben. Der Ortspfarrer. Wir berichteten in Nr. 213 der „Volksstimme" davon, wie die organisierten Landarbeiter für ihren Kollegen Rudolf, der schon lange krank ist und dessen Familie sich in Not befindet, eine ansehnliche Summe Geldes zur Linderung der Not gesammelt haben. Wir wiesen auf das Vorbildliche dieser Tat wahrer Solidarität und Hilfsbereitschaft hin und sagten dann: „Der Pfarrer der Gemeinde, der da predigt: „Kommt her alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken", der hat es nicht fertiggebracht, der notleidenden Familie zu helfen." Pfarrer Ett schickt uns dazu eine Richtigstellung, die sein Verhalten der Einwohnerschaft gegenüber rechtfertigen soll. „Bereits im Juni d. J. sollte Hermann Rudolf einer Lungenheilstätte überwiesen werden. Wer bemüht sich besonders um die Unterbringung von bedürftigen kranken Mitgliedern der Gemeinde, und wer ist ständig zahlendes Mitglied, wenn es gilt, der Not in der Gemeinde zu steuern? Der Ortspfarrer! Wer hat Rudolf immer und immer wieder gebeten, bereits im Juni die Möglichkeit einer rechtzeitigen Heilkur wahrzunehmen? Der Ortspfarrer! Wer hatte Rudolf für den Fall seiner Ueberführung in die Lungenheilstätte die weitestgehende Versorgung von Frau und Kindern zugesagt? Der Ortspfarrer. Ein großzügiges Hilfswerk für die zurückbleibende Familie war bis ins kleinste in Vorbereitung. Wer bereitete es in aller Stille wieder vor? Der Ortspfarrer! Viele Gemeindeglieder hatten ihre Hilfe bereits zugesagt. Leider hat Rudolf das sehr günstige Angebot im Juni abgelehnt, um, wie er zugegeben hat, an dem Feste des Arbeiterturnvereins, an dessen Spitze er seit dessen Gründung gestanden, teilzunehmen. Infolge der Ablehnung blieben meine Bemühungen um Unterbringung des Rudolf vergeblich; anderseits machte die Teilnahme des Rudolf am Turnfest die Hilfsbereitschaft der Gemeindeglieder zunichte. Unter diesen Umständen habe ich es als Ortspfarrer allerdings „nicht fertigbringen" können, der notleidenden Familie Rudolf, wie ich es selbst gern gesehen hätte, zu helfen. Rudolf hat mir gegenüber zu dem Angriff gegen mich in dem Artikel der „Volksstimme" selbst gesagt, „das sei durchaus nicht in seinem Sinne gewesen", vielmehr sei er von meiner Hilfsbereitschaft voll überzeugt. Ein großer Teil meiner Arbeit in der Wohlfahrtspflege gilt der Arbeiterschaft der Gemeinde, und zwar ohne Unterschied! Das wird mir eine ganze Anzahl Arbeiterfamilien bestätigen müssen, die durch meine Bemühungen erheblichen materiellen Vorteil gehabt haben. Ich glaube bisher meine Pflicht getan zu haben und will sie gern weiter tun. Nur bedaure ich, daß mein Wirken so herabgesetzt worden ist." Unser Gewährsmann teilt uns dazu mit, daß sich an der Hilfe des Pfarrers für den Arbeiter Rudolf die Großbauern des Pfarrers beteiligen wollten. Als nun aber Rudolf als Vorsitzender des Arbeiterturnvereins beim Turn- und Sportfest am 9. August an der Spitze des Zuges marschierte, da war es bei den Bauern mit dem Liebeswerk für die notleidende Familie des Rudolf vorbei. Da Rudolf außerdem sozialdemokratischer Gemeindevertreter ist, so zogen die Großbauern ihre Hilfe für Rudolf, die sie dem Pfarrer versprochen hatten, zurück. Wir bemerken dazu, daß es nach diesen beiden Darstellungen nicht die Schuld des Pfarrers Ett ist, daß seine Bemühungen um Unterstützung der Familie Rudolf keinen Erfolg hatten. —

Neuhaldensleben. Die Parteiversammlung am Freitag hätte besser besucht sein müssen. Genosse Preuß bemängelte, daß die Parteigenossen, die als Gemeindevertreter oder Magistratsmitglieder tätig sind, allzuoft in der Parteiversammlung fehlen. Es muß gerade diesen Genossen eine selbstverständliche Pflicht sein, sich in den Mitgliederversammlungen regelmäßig einzufinden. Zur Unterbezirkskonferenz in Eilsleben wurden als Delegierte Genosse Müller und Genossin Otto gewählt. Genosse Herrmann soll als Gast die Konferenz besuchen. Als Kandidaten für die bevorstehende Kreistagswahl wurden die Genossen Uffrecht, Müller, Wiegner und Feldmann in Vorschlag gebracht. Zum Provinziallandtag sollen als Kandidaten die Genossen Hähnsen, Uffrecht und Herrmann benannt werden. Die Agitation für die „Volksstimme" und für die Partei soll energisch betrieben werden. Die vorbereitenden Arbeiten sollen durch eine Kommission, bestehend aus den Genossen Herrmann, Melzer, Kolb, Falke, Müller und Lindemann erledigt werden. Zu diesem Zwecke findet am Mittwoch abend 8 Uhr im Arbeitersekretariat eine Sitzung statt. Genosse Herrmann gab sodann noch das Programm für die Bannerweihe am Sonntag bekannt. Die Feier wird eröffnet durch den Chorgesang „Tord Foleson", der von sämtlichen Männerchören des Unterbezirks vorgetragen wird. Die Weiherede hält Genosse Bernick. Außer der Mitwirkung der beiden Chöre des Gesangvereins Einigkeit wird der Genosse Preuß einige Rezitationen vortragen. Es wurde die Erwartung ausgesprochen, daß nicht nur die Parteimitglieder, sondern darüber hinaus die gesamte Arbeiterschaft sich an dieser Bannerweihe beteiligt. Auf Anregung des Genossen Müller soll in der nächsten Mitgliederversammlung ein Referat über die bevorstehende Provinziallandtags- und Kreistagswahl gehalten werden. — Der Viehmarkt am Freitag war bereits um 10½ Uhr geräumt. Angetrieben waren 427 Schweine. Es kosteten 6 bis 8 Wochen alte 18 bis 24 Mark, 8 bis 13 Wochen alte 25 bis 35 Mark und 3 bis 5 Monate alte 40 bis 70 Mark. —

Kreis Kalbe.

Schönebeck. Wegen Ueberschreitung der Polizeistunde wurde die Witwe Pfeffer mit einem Strafbefehl von über 20 Mark bedacht. Die Gäste, die nach dieser Zeit noch verweilten, erhielten Strafbefehle von je 10 Mark. Gegen diese Strafbefehle wurde Einspruch erhoben mit der Motivierung, daß es am fraglichen Abend um diese Zeit so stark geregnet habe, daß an ein Verlassen des Lokals nicht zu denken gewesen sei. Durch die eidlichen Zeugenaussagen wurde das Gegenteil festgestellt und die Strafbefehle wurden aufrechterhalten. — Vom Kreiswohlfahrtsamt Kalbe ist den einzelnen Orten mitgeteilt worden, daß ein großer Posten neuer Kleidungsstücke sowie Lederwaren billig zur Verfügung steht. Besonders wird darauf hingewiesen, daß Sozialrentner, Kriegsbeschädigte, Hilfsbedürftige, Minderbemittelte und Kleinrentner davon Gebrauch machen sollen. Soweit nicht die Meldungen von den beteiligten Organisationen angenommen oder eingeleitet sind, bietet sich Gelegenheit, im Stadthaus, Zimmer 2 (Wohlfahrtsamt), nähere Auskunft zu bekommen. — Verpachtungen. Die Verpachtung der städtischen Aecker und Wiesen am Donnerstag stand im Gegensatz zu der in andern Jahren im Zeichen der Zurückhaltung. Wenn sich im „Goldenen Stern" auch viele Pietungslustige eingefunden hatten, so wurden doch sehr vorsichtige Gebote abgegeben. Die Geldknappheit scheint augenblicklich besonders groß zu sein. Das höchste Gebot für 1 Morgen Acker wurde mit 27 Mark abgegeben und das niedrigste betrug 6 Mark. Für den Morgen Wiese wurden 26 Mark geboten. Hoffentlich sind die Zeiten vorbei, wo die Pachten derartig in die Höhe getrieben wurden, daß nur Leute mit einem großen Geldsack bieten konnten. — Wegen Körperverletzung wurde der Siebmacher Alfred H. zu einer Geldstrafe von 10 Mark verurteilt. — Jugendamtssitzung heute (Montag) abend im Stadthaus. Gesamtschulverbandssitzung ebenfalls heute (Montag) im Stadtverordneten-Sitzungssaal. —

Stadtkreis Aschersleben.

Aschersleben. Der Sozialdemokratische Verein hielt am Freitag eine Versammlung bei Zetzsche ab. Zunächst erstattete Genosse Pressel Bericht vom Bezirksparteitag. Er gab nicht nur eine Uebersicht über die Verhandlungen und Beschlüsse, sondern auch seine persönliche Ansicht über Verlauf und Erfolg der Tagung. Sodann sprach Genosse Lotz über den Provinziallandtag, besonders seine bevorstehende Neuwahl. Der Redner erörterte die Aufgaben des Provinziallandtags, die vorzugsweise auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege liegen. Genosse Kleeis äußerte sich ebenfalls ausführlich zu dem Gegenstand. Er übte Kritik an einigen Beschlüssen des Provinziallandtags, wie z. B. die Streichung der Mittel für den Beirat zum Landesfürsorgeverband. Nach weiterer Aussprache forderte Genosse Lotz in seinem Schlußwort zu reger Werbetätigkeit für die Provinziallandtagswahl auf. Sodann wurde die Tagesordnung zu der Unterbezirkskonferenz in Thale am 4. Oktober besprochen. Mit besonderm Nachdruck soll die Verlegung des Unterbezirks-Parteisekretariats nach Aschersleben gefordert werden. Zu Delegierten wurden die Genossin Hesse und die Genossen Schulze und Pressel gewählt. Außerdem soll noch Genosse Apelt mitfahren. Zum Schluß wurde noch eine Reihe von kleinern Parteiangelegenheiten erledigt. — Von einem Lastauto überfahren wurde der bei der hiesigen Sparkasse tätige Kaufmann Sörgel. Er fuhr auf der Ermsleber Straße Rad und kam dabei unter das Auto. Der Tod trat nach wenigen Stunden im Krankenhaus ein. Sörgel verwaltete in der Kriegs- und Inflationszeit die städtische Getreide- und Mehlstelle. — Nichts geworden ist es mit der vom Oberbürgermeister Willigmann angestrebten Verlegung einer neuen großen Behörde (Einrichtung der Post) nach hier. Sie ist nach einer Großstadt verlegt worden. —

Tangermünde. Oeffentliche Volksbücherei
Knabenschulhaus Lindenstraße. Geöffnet Mittwochs 4–6 Uhr.

Altmark.

Gardelegen. Parteiversammlung am Dienstag abend 8 Uhr in der „Neuen Welt". Es soll über die bevorstehenden Wahlen sowie über wichtige Parteiangelegenheiten gesprochen werden. — Frauenversammlung am Donnerstag den 24. September. Als Referentin erscheint Genossin Arning (Magdeburg), die über die Aufgaben der Frau im politischen Leben sprechen wird. Genossinnen und Genossen, erscheint in Massen zu diesen Versammlungen. —

Salzwedel. Ein Frauenabend fand am Freitag im „Heller" statt. Die Arbeiterjugend trug durch Tänze und sonstige Vorführungen zur Unterhaltung bei. Der Mandolinenklub brachte gut gespielte Weisen zu Gehör. Der Abend verlief in schönster Harmonie. — Sehr schlecht scheint es der Chemikalienindustrie zu gehen. Ihre Arbeiter, die bei 9stündiger Arbeit von Neukranz mit einem Wochenlohn von etwa 24 Mark nach Hause kommen, hatten geringe Lohnerhöhungen beantragt. Am 17. September fanden nun Lohnverhandlungen statt. Gerade die Firma Neukranz verlangt von ihren Arbeitern vollste Vertretung der Interessen des Werkes. Wenn dann aber der Arbeiter einen nur für die notwendigsten Bedürfnisse reichenden Lohn verlangt, dann ist das etwas andres. In den Verhandlungen wurde auch nicht das geringste Entgegenkommen gezeigt. Sämtliche Forderungen wurden glatt abgelehnt. Arbeiter, vergeßt so etwas nicht! —

Stendal. Frauen-Mitgliederversammlung am Dienstag den 22. September, abends 8 Uhr, im Vorraum des Parteisekretariats. —

Stendal. Noch ein Leidtragender. Die Gauner, über deren Treiben wir in der vorigen Nummer berichteten, haben noch ein andres Zigarrenschäft in unsrer Stadt heimgesucht. Sie erschwindelten diesmal 600 Zigarren. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Salzwedel. Am kommenden Sonntag ist Republikanischer Tag in Arendsee. Wir haben geschlossene Teilnahme beschlossen. Die Teilnahme von Frauen und Kindern und republikanisch gesinnten Vereinen ist erwünscht. Der Abmarsch erfolgt Sonntag vormittag pünktlich 6½ Uhr vom Schulplatz. Die Radfahrer fahren gleichzeitig ab. Fahrgeld 1,10 Mark. Erscheint vollzählig!

Aus den Gerichtssälen.

Das Delikt der Jetztzeit.

Jede Zeit hat seine Delikte, das heißt im strafrechtlichen Sinne. Im Augenblick befinden wir uns in einer Periode des Betrugs. Nach einwandfreien kriminalistischen Aufzeichnungen überwiegen jetzt die Betrugsfälle gegenüber denen des Diebstahls. Drei bis vier Betrugsfälle an einem Tage sind in den Gerichtssitzungen nichts Seltenes. Am Freitag stand der Kartoffelgrossist Gustav Koch vor dem Schöffengericht. Er soll in mehreren Fällen große Kartoffellieferungen aufgegeben, sofortige Kasse versprochen, aber dann nicht bezahlt haben. Der Angeklagte gibt das zu. Er will aber nicht in betrügerischer Absicht gehandelt haben. Er hat die Kartoffellieferungen aufgegeben und angenommen, weil er glaubte, außenstehende Gelder freizubekommen und damit bezahlen zu können. Der Staatsanwalt behauptet, daß der Angeklagte gar nicht in der Lage gewesen wäre, die Kartoffeln zu bezahlen und von vornherein auf Betrug ausgegangen sei. Er beantragte 3 Monate Gefängnis. Rechtsanwalt Hirschberg ist der Auffassung, daß ein Teil der sogenannten Inflationsgeschäftsleute sich an die Umänderungen im Wirtschaftsleben immer noch nicht gewöhnen könne. Sie sind immer noch der Auffassung, daß sie selbst große Posten heute kaufen, morgen verkaufen und übermorgen bezahlen können. Wenn das dann nicht so klappt, dann sind sie meist geschäftlich so unbeholfen, daß sie bei dem Versuch der Regulierung des Schadens mit den Strafgesetzen in Konflikt kommen. Das Gericht hielt den Angeklagten des Betrugs für überführt und verurteilte ihn zu 300 Mark Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis. Das Gericht steht auf dem Standpunkte, daß der Angeklagte nach einem Jahre schon hätte einen Teil der Schulden bezahlen können, wenn er ernsten Willens gewesen wäre.

Weil sie sich putzen wollten.

Frau P. war Verkäuferin in einem großen Magdeburger Warenhaus, und zwar in der Abteilung für Damenkonfektion. Frau B. war ihre Freundin. Bei ihr wohnte sie und aß sie zu Mittag. Eines Tages kam Frau B. ins Geschäft zur Frau P. und verlangte einen Unterrock. Sie bekam ihn zu „herabgesetztem" Preise. Dann kam sie wieder und „kaufte" ohne zu bezahlen. Das machte sie so: die „gekauften" Röcke wurden in dem Anprobierraum unter den Kleiderrock gezogen. Das Geschäft wurde mit dem Bedauern, nichts gefunden zu haben, verlassen. Als dann Frau B. so oft kam, daß es auffiel, wurden in ihrer Wohnung und in der Stube der Frau P. Haussuchungen vorgenommen, wobei etwa fünf seidene Unterröcke, zehn seidene Blusen zwei Jumper und drei seidene Kleider beschlagnahmt wurden. Vor dem Schöffengericht sind die beiden Angeklagten geständig. Frau P. hat für die Unterstützung bei den Diebstählen etwa 2 Monate kostenlos bei der Frau B. zu Mittag gegessen. Beide Angeklagten versuchen sich gegenseitig zu belasten. Die eine will von der andern „verführt" sein. Frau P. erhielt drei, Frau B. zwei Monate Gefängnis. Weil sie sich putzen wollten, wurden die beiden Frauen zu Diebinnen und wandern auf einige Monate ins Gefängnis. —

Proletarierelend.

Die wahnsinnige wirtschaftliche Not hat schon manchen fleißigen Arbeiter auf Abwege gebracht, nur um die Familie einigermaßen über Wasser halten zu können. Selbst das Sprichwort „In der Not frißt der Teufel Fliegen!" stimmt in der Jetztzeit nicht mehr. Ein Verzweifelnder, der nicht einmal mehr das trockene Brot zum Leben hat, „frißt" nicht nur „Fliegen", sondern gibt selbst Ehre und Freiheit hin, um seiner Familie helfen zu können. Vor dem Schöffengericht in Magdeburg stand ein Familienvater, der acht Kinder ernähren muß. Er hatte sich wegen Anstiftung zum Diebstahl zu verantworten. Neben ihm sitzt seine Ehefrau, der Hehlerei, und sein Mündelkind, des Diebstahls angeklagt. Die Pflegetochter, ein 20 Jahre altes Mädchen, war seit 4 Jahren bei einem Kaufmann in Wolmirstedt als Hausmädchen in Stellung. Sie ist anständig und fleißig. Keiner konnte ihr Uebles nachreden. Da nimmt plötzlich das Verhältnis ein tragisches Ende. Der Kaufmann hatte seit einiger Zeit bemerkt, daß seine Einnahmen und Ausgaben nicht mehr in Einklang zu bringen waren. Das Geschäft ging immer mehr zurück, obwohl der Kundenkreis ständig ein größerer wurde. Als er sich nicht mehr zu helfen wußte, ging er zur Landjägerei in Wolmirstedt, stellte dem dortigen Beamten seine Lage vor und erhielt den Bescheid, daß etwaige Diebstähle nur von Leuten ausgeführt sein können, die ständig zu seinen Geschäftsräumen Zutritt hätten. Der Kaufmann legte sich eines Tages auf die Lauer, um den Täter zu fassen. Als er kaum seinen Horchposten eingenommen hatte, hörte er Geräusch und beobachtete, wie sein Hausmädchen mit einem falschen Schlüssel seinen Schreibtisch öffnete und daraus Geld stahl. Die Bestürzung war deshalb groß, weil an das Mädchen niemand gedacht hatte.

Der herbeigeholte Landjäger vernahm die ungetreue Angestellte. Dabei stellte sich heraus, daß das Mädchen seit längerer Zeit diese Diebstähle beging und etwa 500 Mark gestohlen hatte. Weiter wurde aber festgestellt, daß sie auch fortgesetzt Eier, Käse, Butter, Wurst und vor allem Konserven mitgenommen und zu ihren Eltern gebracht hatte. Damals gab das Mädchen an, der Pflegevater habe den falschen Schlüssel angefertigt und es auch zu den Diebstählen angestiftet. In der Hauptverhandlung widerruft die Angeklagte ihre damaligen Angaben. Sie will das damals nur gesagt haben, weil Landjäger Würzig gedroht hätte, wenn sie nicht alles sofort eingestehe, käme sie nach oben, das heißt in eine Zelle. Darauf habe sie den Vater belastet, der in Wirklichkeit von all den Dingen keine Ahnung haben soll. Sie selbst gesteht ihre Verfehlungen ein und will aus bitterster Not gehandelt haben. Der Vater sei damals lange arbeitslos gewesen und die sieben jüngern Geschwister hätten wiederholt hungern müssen. Da habe sie sich gesagt, ein Stück Margarine oder ein bißchen Wurst fällt schon ab. Aus dem Stückchen sind dann Pfunde geworden. Und als sie eines Tages zufällig gewahr wurde, daß der Schlüssel zum häuslichen Gazeschrank auch zum Schreibtischkasten ihres Arbeitgebers paßte, da habe sie auch begonnen, Geld zu stehlen. Anfangs ein paar Mark, dann immer mehr. Insgesamt mögen es 500 Mark gewesen sein.

Die Mutter hätte von alledem gewußt, aber nicht der Vater. Auch die Mutter bekennt sich schuldig. Sie schildert noch einmal die bittere Not ihrer Kinder und da hat sie genommen, was die Tochter brachte. Der Vater streitet. Er will nichts wissen und auch nichts bemerkt haben. Er sagt, er hätte das niemals geduldet, und wenn die Not noch so groß gewesen wäre. Wo aber die Frau, obwohl der Vater arbeitslos war, Wurst und Eier, Butter und Stangenspargel herbekam, danach will er nicht gefragt haben. Rechtsanwalt Pistorius schilderte die Not, in der sich manche Arbeiterfamilien befinden. Ungehörig war es von dem anwesenden Landjäger Würzig, daß er währenddem hämisch lachte. Landjäger Würzig bestreitet auch, irgendwelchen Druck auf die jugendliche Angeklagte ausgeübt zu haben. Aber selbst Justizrat Pistorius sagt in seinem Plädoyer, daß die Klagen über die Art der Vernehmungen der Polizeibeamten, sehr häufig nicht unberechtigt sind. Nach langer Beratung verurteilt das Gericht die Tochter wegen fortgesetzten Diebstahls zu sechs Monaten, die Mutter wegen Hehlerei gleichfalls zu sechs Monaten und den Vater wegen Anstiftung zum Diebstahl zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis.

In der Urteilsbegründung heißt es, daß das Gericht davon überzeugt ist, daß der Vater seine Pflegetochter zu den Diebstählen angestiftet und ihr auch den Nachschlüssel angefertigt hat. Die Tat des Vaters war darum so schwer aufzufassen, weil er als Vormund der Tochter die Pflicht gehabt hätte, sein Mündel auf ehrliche und nicht auf verbrecherische Wege zu bringen. Die Verführung des eignen Kindes oder des Mündels zum Verbrechen sei mit die schwerste Verfehlung, die das Strafgesetzbuch kennt. Auf ihr ruht eigentlich Zuchthaus. Nur weil der Vater bisher geringe Strafen aufzuweisen habe, hat das Gericht ihm die mildernden Umstände zugebilligt. Der Tochter werden vier Monate der Strafe ausgesetzt, bei der Mutter sollen Ermittlungen eingezogen werden. Der Vater wurde nicht sofort in Haft genommen, wie das sonst bei einer solchen Strafe üblich ist, um die Familie nicht sofort wieder in wirtschaftliche Not zu bringen.

Eingesandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Lernt Esperanto!

Wenn die hiesige Ortsgruppe des Arbeiter-Esperantisten-Bundes allen klassenbewußten Arbeitern zuruft, sich dieses internationale Verständigungsmittel zu eigen zu machen, dann darum, weil eine Internationale ohne internationales Verständigungsmittel eben nur ein Provisorium sein kann. Betrachtet man eine Tagung, auf der sich Genossen verschiedener Länder begegnen, um zu beraten. Während sich der Vortragende alle Mühe gibt, irgendeine Tatsache dem Verständnis der Versammelten näherzubringen, sitzt der größte Teil der Genossen gelangweilt da, um die Uebersetzung des Vortrags abzuwarten. Oft ist auch die Uebersetzung danach, und selbst wenn die Uebersetzung einwandfrei wäre, ein Zeitverlust ist es auf alle Fälle Kommt nun gar noch eine Uebersetzung in mehreren Sprachen in Frage, so wird die Verwirrung und der Zeitverlust logischerweise nur noch größer. Das Vorhandensein einer von allen Menschen verstandenen Sprache wäre hier von großem Nutzen. Dieses internationale Verständigungsmittel ist in der Welthilfssprache Esperanto vorhanden. An euch, Genossen, liegt es, dieses Mittel zu ergreifen. Wollt ihr dem Weltproletariat ein Mittel verschaffen, damit es schneller seine Klasseneinigung vollzieht und dadurch den schnellsten Sieg erringt, so vermehrt die Reihen der im Klassenkampf tätigen Esperantisten. Erlernt das Abc der Internationale, die Sprache des Weltproletariats Esperanto. Propagiert diese Sprache bei allen klassenbewußten Arbeitern! Beteiligt euch rege an den Anfängerkursen, die die hiesige Ortsgruppe des Arbeiter-Esperantisten-Bundes für das deutsche Sprachgebiet am 22. und 25. September in der Schule Große Schulstraße Nr. 2 eröffnen wird. —

Wybert Tabletten
in allen Apotheken u. Drogerien Mk. 1.—
für Sänger, Sportsleute, Raucher

KL

Kammer-Lichtspiele

Der beste Film des Jahres!

Die freudlose Gasse

9 Riesenakte nach dem Roman von Hugo Bettauer.
Asta Nielsen — Gräfin Esterhazy — Grete Garbo — Herta v. Walther — Werner Krauß — Robert Garrisson — Einar Hansen

Die neueste Deulig-Woche

Verstärktes Orchester. Verstärktes Orchester.

Beginn: Werktags 4 Uhr. Beginn: Sonntags 3 Uhr.

PL

Panorama-Lichtspiele

Der große Sport-Sensationsfilm

Spiel und Ehre

Ein Abenteuerfilm aus der amerikanischen Sportwelt.

Snub Pollard der frühere Partner Harald Lloyds in 3 Grotesken **Snub Pollard**

Snobby will heiraten, Snobby als Teppichreiter, Snobby als Schwerenöter

Beginn werktags 5 Uhr. **Die Deulig-Woche.** Beginn Sonntags 3 Uhr.

ZL

Zirkus-Lichtspiele

Harry Piel

Das Gefängnis auf dem Meeresgrund

Abenteuer eines Verwegenen

Der Film von den Olympischen Spielen 1924

Beginn: Werktags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr

Lachen links Jede Woche eine neue Nummer empfiehlt Buchhandlung Volksstimme

---

Die Tischzeiten in Magdeburg

vom 21. bis 24. September auf Grund des Einverständnisses jedes Haushaltungsvorstandes

um 1 Stunde früher festgelegt.

Weshalb?

Um nach xmaligen vergeblichen Versuchen endlich eines guten Platzes sicher zu sein.

Walhalla-Lichtspiele

Boxkampf

Samson-Körner — Breitensträter

Die vom Niederrhein

Die Ufa-Sonder-Wochenschau

Des starken Andrangs wegen bleibt unser Programm bis einschließlich Donnerstag auf dem Spielplan.

Spielbeginn: Werktags 4, 6.20, 8.30 Uhr

Stadttheater

Dienstag, 22. September
Anfang 7, Ende n. 10 Uhr
4. Abend

Aida

Große Oper von Verdi

Mittwoch, 23. September
Anf. 7½, Ende n. 10 Uhr
5. Abend

Emilia Galotti

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellung
Sonntag, 27. Sept., 8 Uhr

Otto der Treue

Dienstag, 10. Septbr.
Vorstellung für den Bühnenvolksbund (E)
Die zärtlichen Verwandten

Es wird darauf hingewiesen, daß die Türen zu dem Zuschauerraum zu Beginn der Vorstellung geschlossen und nur in den Pausen geöffnet werden.

Achtung, Räder!

Dam.-, Herr.-, gebr., spottb. gebr. Rahm. **10 Mk.** Motorräder spottbillig! Kutscherstr. 9, Ecke Große Schulstraße, Hof part.

Maßanzüge

sehr gut erhalten, von 10 bis 45 Mk.
Paletots v. 5 b. 30 Mk.
Hosen, Sacketts billig.

Grimmel

Gelegenheitskäufe
Gr. Marktstr. 16, 1 Tr.

Kanonenöfen

mit ein und zwei Kochstellen, sowie alle Sort. Ofenrohre empfiehlt zu billigen Preisen.
Karl Giesau,
Spiegelbrücke 10, T. 6194

FÜRSTENHOF ARKADIA

Eingang Prälatenstraße
8 Uhr Allabendlich 8 Uhr
Das gr. Sensations-Schauspiel in 5 Akt. (7 Bildern) von Ernst Ritterfeldt

Mag auch die Liebe weinen

(Die Allwördens)
Nach dem gleichn. Roman v. Fr. Lehne
Alleiniges Aufführungsrecht für Magdeburg.
Vorverk. 11—1 Uhr, 60 ₰ u. 85 ₰ numeriert.

Sonder-Angebot Nr. 4

Wir haben das Unsere getan, um Ihnen ein außerordentlich billiges **Sonder-Angebot** zu machen. Tun **Sie** das Ihre und machen Sie von dieser nie wiederkehrenden **Gelegenheit Gebrauch**

Beer: Geschichte des Sozialismus. Halbl., 550 Seiten statt **10.00** nur **8.50**

Dr. K. Renner: Ferdinand Lassalle. 475 Seiten statt **5.50** nur **5.00**

Bernstein: Sozialismus und Demokratie in der großen englischen Revolution. 367 Seiten statt **2.50** nur **2.20**

Klühs: August Bebel. Der Mann und sein Werk. 345 Seiten statt **4.50** nur **4.10**

Kautsky: Die proletarische Revolution u. ihr Programm. 337 Seiten statt **1.50** nur **1.20**

Grünbaum: Ludwig Frank. Ein Beitrag zur Entwicklung der deutsch. Sozialdemokratie. 56 Seiten statt **1.50** nur **1.30**

Diese **6 Werke** mit **2130 Seiten** kosten statt Mark **25.50** **nur Mk. 22.30** (zahlbar in Raten)

Bei sofortiger Barzahlung **nur Mk. 21.00**

Nach auswärts unter Nachnahme, zuzüglich Porto und Verpackung.

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Gr. Münzstr. 3
Modernes Antiquariat.
Die Bücher sind auch einzeln erhältlich.

Eiserne Milit.-Bettstellen

teils mit Holzboden, teils Bandeisenbod., kompl. in verschiedenen Sorten, von **Mk. 6.50** an.
Prälatenst. 33 (Braun. Roß), hofwärts 3 Tr. r.

Neue spottbillige Federbetten

1 Bettstück . . . 13 ℳ
1 Deckbett, ca. 120×200 cm, grau/rot . 18.00
1 Deckbett, ca. 120×200 cm rot, rot/rosa 20.00
Eiaz Kopfkissen 4 b. 5 ℳ
Vollst. Federbetten, m. 2 Kissen, 35 40 45 50 ℳ und besser.
Fahrgeld wird vergütet
Max Eckstein jr. 2717
Königshofstraße 5 a.

Monatsbinden Monatsgürtel

Damen-Bedienung
Drogerie Dotwaldt am Hasselbachplatz

ZENTRAL

Täglich 8 Uhr:
Der große Schlager-Erfolg!

Das Radiomädel

Musik von Paul Weiner.

Sonntags 2 Vorstellungen 4 Uhr (kleine Preise) und 8 Uhr
Siebentägiger Kartenvorverkauf!

Reichskrone

Jakobstraße 42 Fernsprecher 2193
Renovierter Festsaal
Vereinszimmer

Anmeldungen für den Bücherkreis nimmt an Buchhandlung Volksstimme.

Wie früher

sind die Vorteile außerordentlich die ich bei meiner

Herren-Kleidung nach Maß

biete. Das Beste an Material und Arbeit, persönliche, individuelle Beratung. 2351

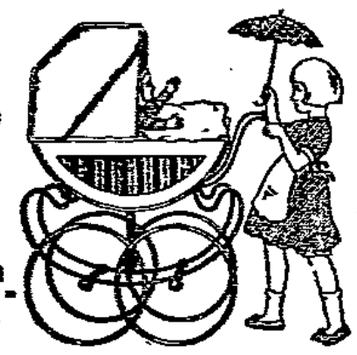
Meine Preise

gestatten es jedem Herrn, sich wieder gut und geschmackvoll zu kleiden.

Leopold Mannheimer

Breiter Weg 120.

Naether-, Opel-, Excelsior-



Fabrikate

Kommt der Storch zu dir ins Haus,
Geh zu **Beyers Kinderwagenhaus**
Spezialgeschäft
13 Alter Markt 13.

Konzerthaus

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag
nachmittags 3½ Uhr

Großes Kaffee-Konzert

Eintritt frei! Eintritt frei!

Empfehle mein Restaurant und Café am Adolf-Mittag-See, Hauptrestaurant
Angenehmer Familienaufenthalt
Auch im Winter geöffnet
Kleiner Parkettsaal mit Zentralheizung
für etwa 160 Personen noch frei.

Trommelfelle platzen durch Applaus täglich im Fröhlich

In jeder Vorstellung persönlich
das Universalgenie

Silvester Schäffer

Außerdem:

der Riesenlacherfolg!

Kommen Sie bitte nachmittags

wenn Sie einen guten Sitzplatz haben wollen!

In jeder Vorstell. das ungekürzte Programm

Vorverkauf 11 bis 1 Uhr FÖH-Kasse

Beginn ½5 Uhr. Letzte Vorstellung ½8 Uhr.